

## 6. Goethe 1949: zur Adaptierbarkeit der Klassikermodelle in der Nachkriegszeit

---

In seiner Bilanz zum Goethejahr 1949 stellt Joachim Leithäuser nicht ohne Ironie fest:

»Der 100. Todes- und der 200. Geburtstag [Goethes] liegen so dicht beieinander, daß die Hauptredner von damals: Albert Schweitzer, [...] Thomas Mann [...] und Ortega y Gasset [...] auch die Hauptredner von heute waren. Immerhin war die Zeitspanne zwischen den beiden Ereignissen groß genug, um aus zahlreichen Goethestätten Ruinen werden zu lassen.«<sup>1</sup>

Damit ist die Paradoxie der ersten großen Nachkriegsklassikerfeier auf den Punkt gebracht: Sie steht allein durch die zeitliche Nähe im Kontinuitätsverhältnis zum Vorkriegsjubiläum, ist aber zugleich durch das Bewusstsein eines tiefen, durch die dreizehn Jahre Nazi Herrschaft und den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs bedingten Einschnitts geprägt. Die Frage der Kontinuität – oder der Diskontinuität – in der Goethe-rezeption, die in der Forschung zur Leitfrage wurde,<sup>2</sup> wird sich auch in diesem Kapitel stellen. Vorab scheint es mir wichtig, sie unter einem formalen Aspekt zu betrachten: Wie die Beobachtung von Leithäuser suggeriert, sind es Redner, die 1949 im Zentrum des Gedenkjahrs stehen und dieses hauptsächlich prägen. Wie auch 1932 ist die Hauptgattung des Jubiläums – ob im Osten oder im Westen – die Gedenkrede. Damit ist auf die Dominanz des kulturpolitischen Diskurses im Umgang mit dem Klassiker hingewiesen: Goethe wird 1949 auf den ersten Blick nach wie vor die Funktion einer gemeinschaftsstiftenden und/oder handlungsweisenden Autorität zuerkannt – auch wenn die-

- 
- 1 Joachim G. Leithäuser: Das Goethejahr ist überstanden. Rückblick und Bilanz, in: Der Monat, Nr. 15, 1949, 286-296, hier 287. Ortega y Gasset, der 1949 tatsächlich eines der aktivsten Goetheredner in der Bundesrepublik und auswärts ist, hatte 1932 keinen öffentlichen Vortrag gehalten. Sein Essay *Um einen Goethe von Innen bittend* ist aber im Nachkriegsjubiläum durch Neuauflagen und diverse Bezugnahmen sehr präsent, sodass er Leithäuser rückblickend als eines der wichtigsten Dokumente der Hundertjahrfeier erscheint.
  - 2 Vgl. zuletzt Ernst Osterkamp: Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949: Kontinuität und Diskontinuität, in: Matthias Löwe, Gregor Streim (Hg.): »Humanismus« in der Krise. Debatten und Diskurse zwischen Weimarer Republik und geteiltem Deutschland, Berlin 2017, 23-38.

se Autoritätsfunktion je nach politischen und kulturellen Kontexten inhaltlich unterschiedlich bestimmt wird.

Dass das nicht selbstverständlich ist, wird klar, wenn man zum Vergleich die späteren Goethejubiläen heranzieht. 1982 und mehr noch 1999 wird zwar mit ähnlichem Aufwand Goethes gedacht, doch werden die Versuche den Klassiker als Autorität zu etablieren merklich seltener.<sup>3</sup> Deutlich wird dies bereits bei der Sichtung des Materials: Anstelle von Gedenkreden hat man es nun mehrheitlich mit wissenschaftlichen Symposien und Publikationen sowie mit Vermittlungsangeboten in Form von Ausstellungen, TV-Filmen oder Merchandising-Produkten zu tun.<sup>4</sup> 1949 findet lediglich eine wissenschaftliche Goethe-Tagung in Frankfurt am Main statt;<sup>5</sup> nach 1982 erscheinen an die zehn Sammelbände mit Beiträgen, die anlässlich von Goethe-Kongressen in aller Welt gehalten wurden; nach 1999 sind es weit über dreißig.<sup>6</sup> Die Aktualisierung Goethes findet Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr primär im kulturpolitischen, sondern vor allem im Spezial- und Bildungsdiskurs sowie vermehrt im Breitendiskurs statt (ähnliche Tendenzen lassen sich für die Hugo- und Beethovenjubiläen ausmachen). Doch finden sich erste Anzeichen für diese Entwicklungen schon im Goethejahr 1949.

Scheinen die zwei Goethejubiläen von 1932 und 1949 rückblickend im Kontinuitätsverhältnis zueinanderzustehen, dominiert bei den Zeitgenossen die Vorstellung eines Einschnitts, egal, ob dieser Einschnitt als Traditionsbruch gedacht ist (erinnert sei an die Ermahnung Richard Alewyns: »Zwischen uns und Weimar liegt Buchenwald. Darum kommen wir nun einmal nicht herum.«<sup>7</sup>) oder als mehr oder weniger lange Parenthese (diese kann lediglich die 13 Jahre der Nazi-Diktatur, aber im Sinne der ›Sonder-

- 3 Für das Goethejahr 1999 bildet die bereits zitierte Weimarer Festrede von Katharina Mommsen eine bemerkenswerte Ausnahme. Die Literaturwissenschaftlerin beklagt darin bezeichnenderweise den Bedeutungsverlust des kulturpolitischen Klassikerdiskurses, konkret die Tatsache, dass »die Verehrung, die früher den Meistern der Kunst entgegengebracht wurde«, schwinde und dass »die Literaturwissenschaft sich scheut, politische Fragen aufzugreifen.« Katharina Mommsen: Goethe und unsere Zeit. Festrede im Goethejahr 1999 zur Eröffnung der Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft im Nationaltheater zu Weimar am 27. Mai 1999, Frankfurt a.M. 1999, 8 u. 12.
- 4 Dahnke, dessen Aufsatz zu den Goethefeiern im Goethejahr 1982 erscheint, weist auf eine Erneuerung und Diversifizierung der Ansätze hin, wobei seine Beobachtungen in erster Linie für die Goethe Rezeption in der DDR gelten. Im Vordergrund stünden nun »die künstlerische Praxis« sowie die »literaturwissenschaftliche Forschung«. Vgl. Hans-Dietrich Dahnke: Humanität und Geschichtsperspektive. Zu den Goethe-Ehrungen 1932, 1949, 1982, in: Weimarer Beiträge, Bd. 28, Nr. 10, 1982, 66-89, hier 84f. Zu den Film- und TV-Produktionen in den Erinnerungsjahren vgl. Jana Piper: Goethe und Schiller in der filmischen Erinnerungskultur, Würzburg 2019. Zum Goethejahr 1999 vgl. den (kultur-)kritischen Rückblick von Matthias Luserke: Über das Goethe-Jahr 1999. Versuch eines Rückblicks, in: Ders. (Hg.): Goethe nach 1999. Positionen und Perspektiven, Göttingen 2000, 133-143.
- 5 Goethe und die Wissenschaft. Vorträge gehalten anlässlich des Internationalen Gelehrtenkongresses zu Frankfurt am Main im August 1949, Frankfurt a.M. 1951. An der Universität Leipzig findet im Rahmen des Goethejahrs zudem ein »alldeutscher Studentenkongreß« statt. Vgl. dazu den Bericht: Sergei Iwanowitsch Tjulpanow: Goethe und das Lager der Demokratie, in: Neue Welt. Halbmonatsschrift, Bd. 4, Nr. 15, 1949, 3-13.
- 6 So das Ergebnis von Recherchen im Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK).
- 7 Richard Alewyn: Goethe als Alibi, in: Hamburger akademische Rundschau, Bd. 3, Nr. 8-10, 1949, 685-687. Zu Kontext und Interpretation dieses bedeutenden, aber 1949 kaum ernsthaft diskutier-

wegsthese« ebenfalls die gesamte Romantik als Epoche des Irrationalismus umfassen). Der Rückgriff auf den Klassiker ist 1949 immer auch eine Antwort auf die durch die Nazi-Herrschaft und den Weltkrieg herbeigeführten Veränderungen der Verhältnisse seit 1932 – und zwar selbst dann, wenn diese Antwort aus heutiger Perspektive falsch erscheint.<sup>8</sup> Nach den teils heftigen Diskussionen um den Wiederaufbau der wichtigsten Goethestätten in Weimar und Frankfurt in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, bei denen sich die Frage nach der Inszenierung von Kontinuität bzw. Diskontinuität in der Kulturgeschichte schon einmal ganz konkret gestellt hatte,<sup>9</sup> ist das Jubiläum von 1949 Anlass zur Evaluierung der alten Klassikermodelle. Inwiefern können das Nationalklassikerparadigma, aber auch das Universalklassikermodell und das im Kontext der Volksfront etablierte antifaschistische Klassikermodell, die den Klassikergebrauch in den 1930er Jahren vorstrukturierten, an den neuen historischen, politischen, kulturellen sowie medialen Kontext der Nachkriegszeit angepasst werden? Es ist die Frage der Kontinuität im Diskurs, die sich dann stellt: Inwiefern werden die in der Zwischenkriegszeit etablierten bzw. aktualisierten semantischen Rahmen (nationaler, universaler oder antifaschistischer Frame) übernommen? Und welche Funktion erfüllt dieser Rückgriff auf die alten Klassikermodelle in der Nachkriegszeit?

Im vorliegenden Kapitel liegt der Schwerpunkt also auf dem kulturpolitischen Diskurs, wobei, wie auch für das Goethejahr 1932, der Umgang mit dem Klassiker in drei Öffentlichkeitssphären verglichen wird: »Deutsche Nation«, »Frankreich« und »Welt«. Bedingt durch den Kalten Krieg und die Teilung der Welt – die auch eine Teilung der jeweiligen Öffentlichkeiten mit sich führt – kommt es zu einer Duplikation dieser Öffentlichkeitssphären und damit zu konkurrierenden Formen des Zugriffs auf den Klassiker. Deshalb rückt erneut die Frage der gegenseitigen Profilierung der unterschiedlichen Klassikerkonzepte in den Mittelpunkt. Zugleich bewirkt die kulturelle und politische Vervielfältigung der Zugriffe auf Goethe bei den Zeitgenossen ein immer stärkeres Bewusstsein für die Relativität ebendieser Zugriffe. Diese wird, wie im zweiten Teil des Kapitels gezeigt wird, in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit vor allem im Breitendiskurs thematisiert. Der Klassikerstatus wird darin auf humorvolle Weise reflektiert, sodass er zuweilen als Ort eines Klassiker-Metadiskurses erscheint. Damit be-

---

ten Textes vgl. das Kapitel »Weimar und Buchenwald. Die Kölner Goethe-Rede des Remigranten im Jahr 1949«, in: Klaus Garber: *Zum Bilde Richard Alewyns*, München 2005, 81–97.

- 8 Die Forschung zum Goethejahr 1949, besonders zu den Feiern in der Bundesrepublik, kennzeichnet ein stark normativer Duktus. So zuletzt bei Osterkamp, der das »komplette intellektuellen Versagen« der deutschen Goetheredner diagnostiziert, die, »vor der geistigen Herausforderung, die es bedeutete, im Jahre 1949 als Deutscher, der die Nazi-Diktatur erlebt hatte, über Goethes Werk [...] zu sprechen«, gescheitert seien (Osterkamp: *Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949*, 34). Das ist von der Sache her richtig, doch ist es, wie ich meine, dienlicher, die Aktualisierungen Goethes in der Nachkriegszeit unter funktionaler Perspektive zu beleuchten und zu fragen, auf welchen gesellschaftlichen Bedarf sie jeweils reagieren.
- 9 Zur Neuerrichtung des Hauses am Frauenplan vgl. Bettina Meier: *Goethe in Trümmern: zur Rezeption eines Klassikers in der Nachkriegszeit*, Wiesbaden 1989, 196ff.; Paul Kahl: *Die Erfindung des Dichterhauses. Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar: eine Kulturgeschichte*, Göttingen 2015, 205ff. Zum Wiederaufbau des Frankfurter Goethehauses vgl. Meier: *Goethe in Trümmern*, 16ff., sowie Michael S. Falser: *Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*, Dresden 2008, 82ff.

stätigt sich die für die 1930er Jahren festgestellte Bedeutungszunahme der populären Aneignungsformen. In der Nachkriegszeit kommt es mehr und mehr zu einer Verselbständigung des Breitendiskurses.

Die *Ansprache im Goethejahr 1949* von Thomas Mann, die eine originelle Neuinterpretation des Nationalklassikermodells bietet und in seiner inhaltlichen Gestaltung auf die Bedeutungszunahme des Breitendiskurses reagiert, ist einer der wenigen Texte, der sowohl in den westlichen als auch in den östlichen Öffentlichkeitssphären rezipiert wird und deshalb den Prozess der gegenseitigen Profilierung greifbar werden lässt. Er dient nachfolgend als Schlüsseldokument.

### Schlüsseldokument: Thomas Mann, *Ansprache im Goethejahr 1949*

»Ich habe Ihnen nichts Neues zu sagen«:<sup>\*1</sup> So leitet Thomas Mann eine der zwei großen Ansprachen ein, die er im Goethejahr ein Dutzend Mal hält. Tatsächlich finden sich in den Essays von 1949 viele Elemente der früheren Texte über Goethe wieder. Dementsprechend gering ist das Interesse der Forschung für die Beiträge zum Nachkriegsjubiläum: Wenn es denn um das Goethejahr 1949 geht, stehen die heftigen Debatten im Mittelpunkt, die Mann mit seinem ersten Deutschlandbesuch nach dem Krieg auslöste.<sup>\*2</sup> Das von ihm entwickelte Klassikerkonzept wird hingegen selten besprochen – schließlich lädt der Schriftsteller selbst dazu ein, es als nebensächlich zu betrachten: »*Tout est dit* – es ist alles gesagt, von Deutschen und Nicht-Deutschen, und das Schlimme ist: ich selbst habe das Meine gesagt und meinen Sack geleert, in einem halben Dutzend Aufsätzen habe ich das getan und in einem ganzen Roman.«<sup>\*3</sup> Doch macht man es sich zu leicht, wenn man Thomas Mann zu sehr beim Wort nimmt. Mit der ungewöhnlichen *captatio benevolentiae* lenkt er die Aufmerksamkeit weg von der Frage nach der (schriftstellerischen) Originalität seines Goethebilds hin zum Problem der gesellschaftspolitischen Brauchbarkeit seines Klassikerkonzepts. Dass Mann 1949 »nichts Neues zu sagen« habe, bedeutet nicht, dass Goethe in seinen Augen funktionslos geworden sei. Dass eher das Gegenteil der Fall ist, belegen die zahlreichen Texte, die er aus Anlass des Nachkriegsjubiläums verfasst, vorträgt und für deren Verbreitung er sich einsetzt.

Mann hat seit den 1920er Jahren eine Vielzahl von Texten über Goethe veröffentlicht, die in Teilen oder in voller Länge während des Goethejahres 1949 zirkulieren. Neben den Essays *Goethe und Tolstoi* von 1922 und *Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters* von 1932, die beide ganz oder in Auszügen neu gedruckt bzw. übersetzt werden, sind vor allem der Roman *Lotte in Weimar* von 1939 sowie die Einleitung zur Anthologie *The Permanent Goethe* zu nennen.<sup>\*4</sup> Die weiteste Verbreitung erreichen allerdings die Beiträge, die Mann eigens für das Jubiläum verfasst. Der Vortrag *Goethe und die Demokratie* ist einer internationalen Öffentlichkeit zugedacht: Mann hält ihn 1949 u.a. in Chicago, Washington, New York, Oxford, London, Uppsala, Lund, Kopenhagen, Zürich, Bern und München.<sup>\*5</sup> Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um akademische Feierlichkeiten zu Ehren Goethes oder Manns, der 1949 die Ehrendoktorwürden der Universitäten Oxford und Lund erhält. In der schriftlichen Fassung erscheint der Essay in mehreren Ein-

zelausgaben. Wie schon im Jahr 1932 lassen die Zeitschriftenpublikationen in der *Neuen Rundschau* und der *Wandlung* den Text in andere Diskursarenen treten.<sup>\*6</sup>

Als Schlüsseldokument dient in diesem Kapitel die *Ansprache im Goethejahr 1949*, die eine noch größere Bandbreite an Öffentlichkeitsphären erreicht.<sup>\*7</sup> Der Text besteht aus zwei Teilen, wobei erst der zweite formal und inhaltlich den Erwartungen an eine Gedenkrede – oder, um es mit Mann zu sagen, an einen der »obligaten Goethe-Vorträge« (AG, 670) – entspricht; den ersten kann man als Rechtfertigung des Schriftstellers vor der deutschen Öffentlichkeit zusammenfassen.

Zunächst zum zweiten, dem »Goetheteil«: Er geht teilweise wörtlich auf den Essay *Die drei Gewaltigen* zurück, den man aus diesem Grund als Variante des Schlüsseldokuments betrachten kann. Der Text entsteht auf Anfrage der *New York Times* und erscheint am 26. Juni 1949 unter dem Titel *Goethe: Faust and Mephistopheles*.<sup>\*8</sup> Im August wird er unter der Überschrift *Goethe, das deutsche Wunder* in der dem Anspruch nach internationalen Zeitschrift *Der Monat* veröffentlicht. Mann trägt den Essay ebenfalls im Rundfunk vor, einmal im Rahmen der BBC-Reihe *Goethe. A Radio Commemoration*,<sup>\*9</sup> einmal im Schwedischen Radio.<sup>\*10</sup> Schließlich verwendet er denselben Text noch für einen kurzen Artikel, der unter dem Titel *Goethe, der Gegenwärtige* in der schweizerischen Illustrierten *Sie und er* erscheint.<sup>\*11</sup> Damit erfährt die Goethe-Interpretation, die Mann in seine *Ansprache* einfließen lässt, bereits vorab eine weite internationale und intermediale Verbreitung.

In der Vortragsfassung ist die *Ansprache* primär an die deutsche Öffentlichkeit gerichtet, wobei »deutsch« explizit beide Teile des Landes meint. Mann hält die Rede nur zweimal: Am 25. Juli in der Paulskirche in Frankfurt und am 1. August im Deutschen Nationaltheater in Weimar.<sup>\*12</sup> In beiden Fällen wird sie durch Lautsprecher- und Radioübertragungen als mediales und »nationales« Ereignis inszeniert.<sup>\*13</sup> Verbreitet wird der Text durch Nachdrucke und Teilnachdrucke in Zeitungen, Zeitschriften und Illustrierten, und zwar sowohl in der am 23. Mai gegründeten Bundesrepublik (BRD) als auch in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ).<sup>\*14</sup> Auf diese Weise kommt der Essay in Berührung mit unterschiedlichen Formen des Klassikerdiskurses in Ost und West.

Die *Ansprache im Goethejahr* bleibt allerdings nicht den zwei deutschen Öffentlichkeitsphären vorbehalten. In übersetzter Fassung erscheint sie in diversen Zeitschriften in England, Frankreich, Dänemark sowie Polen und der Türkei.<sup>\*15</sup> Besprochen wird im Folgenden die Veröffentlichung in *Documents*, an der sich die Probleme einer interkulturellen Aneignung Goethes in der Nachkriegszeit thematisieren lassen. An eine (westliche) internationale Öffentlichkeit gerichtet sind die betont zweisprachige Festschrift *Das Goethe-Jahr* sowie die programmatische Zeitschrift *Common cause*, in denen ebenfalls Auszüge aus der *Ansprache* erscheinen: Sie zeugen von den Bemühungen, Goethe 1949 als Frontfigur für eine einheitliche Weltorganisation zu etablieren.

---

<sup>\*1</sup> Thomas Mann: Goethe und die Demokratie [1949], in: Essays VI 1945-1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 606-636, hier 606.

<sup>\*2</sup> Herbert Lehnert: »Goethe, das deutsche Wunder«. Thomas Manns Verhältnis zu Deutschland im Spiegel seiner Goethe-Aufsätze, in: Thomas-Mann-Jahrbuch, Bd. 12, 1999, 133-148; Günther Rüther: Thomas Manns Deutschlandbilder im Goethejahr 1949, in: Historisch-politische Mitteilungen, Bd. 16, 2009, 57-80; Sven Hanuschek: »Ich ließ alles bei gesunder Vernunft über mich ergehen«. »Ethnologische« Literaturwissenschaft anhand von Thomas Manns Deutschlandreise im Jahr 1949, in: Michael Ansel, Hans-Edwin Friedrich, Gerhard Lauer (Hg.): Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann, Berlin 2009, 371-383.

<sup>\*3</sup> Mann: Goethe und die Demokratie [1949], 606.

<sup>\*4</sup> Thomas Mann: Phantasie über Goethe als Einleitung zu einer amerikanischen Auswahl aus seinen Werken [1948], in: Essays VI 1945-1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 300-347.

<sup>\*5</sup> Gert Heine, Paul Schommer: Thomas-Mann-Chronik, Frankfurt a.M. 2004, 456f.

<sup>\*6</sup> Zu den Medialisierungen des Essays *Goethe und die Demokratie* vgl. Georg Potempa: Thomas-Mann-Bibliographie, Bd. 1: Das Werk, Morsum/Sylt 1992, 599f.

<sup>\*7</sup> Thomas Mann: Ansprache im Goethejahr 1949, in: Essays VI 1945-1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 670-688. Im Folgenden werden Textstellen aus diesem Essay mit der Sigle AG gefolgt von der Seitenzahl zitiert.

<sup>\*8</sup> Thomas Mann: Die drei Gewaltigen [1949], in: Essays VI: 191945-1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 650-660.

<sup>\*9</sup> Vgl. das Begleitheft, in dem auch der Vortrag von Thomas Mann abgedruckt ist: The British Broadcasting Corporation (Hg.): Johann Wolfgang von Goethe 1749-1949. A Radio Commemoration, London 1949.

<sup>\*10</sup> Ernst Loewy (Hg.): Thomas Mann. Ton- und Filmaufnahmen: ein Verzeichnis, Frankfurt a.M. 1974, 76.

<sup>\*11</sup> Zu den Medialisierungen des Essays *Die drei Gewaltigen* vgl. Potempa: Thomas-Mann-Bibliographie, Bd. 1, 602 u. 607.

<sup>\*12</sup> Der Weimarer Ansprache stellt Mann eine abweichende Einleitung voran: Thomas Mann: [Ansprache in Weimar], Essays VI 1945-1950, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 694-697. Im Folgenden werden Textstellen aus diesem Text mit der Sigle AGW gefolgt von der Seitenzahl zitiert.

<sup>\*13</sup> Vgl. Heine, Schommer: Thomas-Mann-Chronik, 458.

<sup>\*14</sup> Potempa verzeichnet fünf vollständige Nachdrucke sowie dreizehn unvollständige Auszüge in Zeitschriften und Zeitungen. Vgl. Potempa: Thomas-Mann-Bibliographie, Bd. 1, 604ff.

<sup>\*15</sup> Georg Potempa: Thomas-Mann-Bibliographie, Bd. 2: Übersetzungen, Interviews, Morsum/Sylt 1997.

Tabelle 5: Medialisierungen von Thomas Manns *Ansprache* im Goethejahr 1949 und seinen Varianten (Auswahl)

Art der Medialisierung	adressierte bzw. erreichte Öffentlichkeitssphäre	Interaktion mit...
Rede in der Paulskirche in Frankfurt am 25. Juli und im Deutschen Nationaltheater in Weimar am 1. August	›Deutsche Kulturnation‹ (Öffentlichkeitssphäre 1)	... kulturpolitischem Diskurs
Verbreitung in den ostzonalen Massenmedien (Rundfunk, Tagespresse)	Sowjetische Besatzungszone (Öffentlichkeitssphäre 1a)	... kulturpolitischem Diskurs
Verbreitung in den westdeutschen Massenmedien (Rundfunk, Tagespresse)	Bundesrepublik Deutschland (Öffentlichkeitssphäre 1b)	... kulturpolitischem Diskurs
Veröffentlichung in der Zeitschrift <i>Documents. Revue du dialogue franco-allemand</i>	›Frankreich‹ (Öffentlichkeitssphäre 2)	... kulturpolitischem Diskurs
Veröffentlichungen in der zweisprachigen Festschrift <i>Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year</i> und in der Zeitschrift <i>Common Cause</i> ; Vortrag im Rahmen der BBC-Reihe zu Goethe	›Menschheit‹ (Öffentlichkeitssphäre 3)	... kulturpolitischem Diskurs
Veröffentlichung in der Illustrierten <i>Sie und er</i> ; Verbreitung in den Massenmedien	Massen (Öffentlichkeitssphäre 4)	... Breitendiskurs

## 6.1 Goethe im kulturpolitischen Diskurs zwischen Ost und West

### 6.1.1 Öffentlichkeitssphäre 1: ›Deutsche Nation‹ – zur Reevaluierung des Nationalklassikermodells in der Nachkriegszeit

#### 6.1.1.1 Thomas Manns *Ansprache im Goethejahr*: der Nationalklassiker als Spiegel deutscher Identität

In der *Ansprache im Goethejahr* 1949 benennt Mann eindeutig seinen Adressatenkreis: »Mein Besuch gilt Deutschland selbst, Deutschland als Ganzem, und keinem Besatzungsgebiet.« (AG, 678) In der Weimarer Fassung der Rede heißt es sogar noch pathetischer: »Meine erste Wiederkehr nach Deutschland, mein Wiedersehen mit ihm, das mich so tief bewegt, gilt dem alten Vaterland als Ganzem.« (AGW, 694) Über die Realität der Zeit hinwegsehend<sup>10</sup> – »ich finde das Land zerrissen und aufgeteilt in Zonen der Siegermächte« (AG, 677) – projiziert Mann eine nationale Einheit und greift dafür auf jenes geflügelte *Faust*-Wort zurück, das 1932 fester Bestandteil des nationalen Goethe-Frames war und der Legitimierung einer national-chauvinistischen Vereinnahmung des Dichters diene: »Lassen Sie ihn [den Gast aus Kalifornien] den Augenblick unbekümmert vorwegnehmen, den Goethes Faust seinen letzt-höchsten nennt: den Augenblick, wo der Mensch, wo auch der Deutsche ›auf freien Grund mit freiem Volke steht!‹« (AG, 678).

Mit der *Ansprache im Goethejahr* versucht Mann die Öffentlichkeitssphäre ›Deutsche Nation‹, also die historische Bedarfskonstellation für den Nationalklassiker, zu rekonstruieren. Das bedeutet nicht nur die Wiederherstellung von räumlicher Kontinuität, wie die einleitenden Worte klarstellen, sondern auch von zeitlicher Kontinuität. Es gilt Mann, den Bruch des Zweiten Weltkriegs zu überbrücken und »das Einst mit dem Jetzt [zu] verbinden« (AG, 670). Dazu gehört auch die Reintegration von zwei »Erlebniswelten« (AG, 670), der inner-deutschen und der exil-deutschen. Die erste Hälfte der Rede liest sich wie eine Rechtfertigung des Emigranten vor dem Hintergrund der Debatten um die ›innere Emigration‹ in den Jahren nach 1945, die durch die Vergabe des Frankfurter Goethepreises in den Westzonen erneut virulent geworden war.<sup>11</sup> Mann antwortet auf den »Vorwurf der Preisgabe [s]eines Vaterlandes« (AG, 674) mit der Versicherung, er habe auch im Exil »die deutsche Not geteilt« (AG, 675), womit eine Erfahrungsgemeinschaft zwischen ihm und seinen Zuhörern geschaffen werden soll.

Die Rekonstruktion der vielfach gespaltenen Öffentlichkeitssphäre ›Deutsche Nation‹ erfolgt über Goethe, der als Faktor der zeitlichen und räumlichen Kontinuität fungiert. Dadurch wird nochmals sichtbar, dass sich Bedarfskonstellation und Klassikermodell gegenseitig bedingen: Mann reaktiviert das Nationalklassikermodell, indem er einen Bedarf nach Einheit und Reintegration postuliert. Hatte er in dem für die internationale Öffentlichkeit bestimmten Essay *Goethe und die Demokratie* den Aspekt der

10 Rüter spricht in diesem Zusammenhang von Manns »Wirklichkeitsblindheit«. Vgl. Rüter: Thomas Manns Deutschlandbilder im Goethejahr 1949, 71.

11 Zu den Hintergründen der Wahl Thomas Manns zum Goethepreis-Träger sowie den Reaktionen auf die Entscheidung vgl. das Kapitel »Thomas Mann – Träger des Goethepreises der Stadt Frankfurt a.M.«, in: Meier: Goethe in Trümmern, 116–171.

Repräsentativität des Nationalklassikers hervorgehoben – Goethe wird dort der »letzte Repräsentant und Gebieter Europas«<sup>12</sup> genannt – steht in der *Ansprache im Goethejahr* der Aspekt der Identität im Mittelpunkt. In der deutschen Rede verweigert Mann Goethe den Status als »Repräsentanten des ›guten‹ Deutschlands, das man »propagandistisch herausstellen« könne (AG, 683), und schlägt vor, richtiger »einen Ausbruch großen Deutschtums, eine Erscheinung deutscher Gewaltigkeit in ihm zu sehen« (AG, 683). Goethe wird also zum Spiegel einer deutschen Identität modelliert.

Nun hat die Öffentlichkeitssphäre »Deutsche Nation«, die Mann in seiner *Ansprache* adressiert, 1949 längst keine mediale Grundlage mehr. War in der SBZ seit 1945 ein zentralisiertes und gelenktes Mediensystem eingerichtet worden, das im Dienst der militärischen und später politischen Staatsführung stand,<sup>13</sup> so hatte sich in den alliierten Besatzungszonen bis 1949 allmählich eine föderale Medienstruktur entwickelt, die, nach Aufhebung des Lizenzzwangs, aus einem offenen Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt einerseits und einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkordnung andererseits bestand.<sup>14</sup> Die deutsche Teilung geht mit einer Teilung der medialen Öffentlichkeit einher. Das Goethejahr bildet hier keine Ausnahme, wie auch die getrennten Medialisierungen von Manns Essay in Ost und West bestätigen: In der SBZ wird die *Ansprache* im SED-eigenen Thüringer Volksverlag veröffentlicht und in mehreren parteikontrollierten bzw. parteinahen Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt, wie der *Neuen Welt* (das der SMAD, der sowjetischen Militäradministration untergestellt ist) oder der Kulturbund-Zeitschrift *Sonntag*; in der BRD erscheint sie im Einzeldruck im Suhrkamp-Verlag und wird von liberalen Zeitungen wie der *Frankfurter Rundschau* oder der *Welt* verbreitet.<sup>15</sup> Dasselbe gilt für die Wiedergabe im Radio: Die *Ansprache* wird am 25. Juli vom Hessischen Rundfunk und am 1. August vom Mitteldeutschen Rundfunk übertragen und jeweils von den anderen Sendern der Zone übernommen.<sup>16</sup> Die Rede wird durch ihre Medialisierungen in zwei hermetische Kommunikationssysteme eingespeist, in denen divergierende Auffassungen von »deutscher Nation« gelten.

Die Öffentlichkeitssphäre, die Mann in seiner *Ansprache* projiziert, ist daher eine rein symbolische. Genauer handelt es sich um einen symbolischen Raum ohne realen Medienraum. Bemerkenswert ist dabei die Kontinuität mit dem Goethejahr 1932. Der symbolische Raum der Goethefeiern 1949 definiert sich primär über die deutsche Sprache, der eine horizontale und vertikale Vernetzungsfunktion zugeschrieben wird. Als »wahre und unverlierbare Heimat« (AG, 672), ist sie das verbindende Element zwischen dem Emigranten und den in Deutschland Verbliebenen, aber auch zwischen Ost- und Westzone, bleibt sie doch, so Mann, »frei, von Besatzungen unberührt« (AG, 678). »Die Furcht, daß man nicht mehr dieselbe Sprache spreche« (AG, 675), die der Redner kurz

12 Mann: Goethe und die Demokratie [1949], 617.

13 Vgl. Gunter Holzweissig: Massenmedien in der DDR, in: Jürgen Wilke (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln [u.a.] 1999, 573–601; Anke Fiedler: Medienlenkung in der DDR, Köln 2014.

14 Vgl. die Beiträge von Koszyk, Schütz und Kutsch in Jürgen Wilke (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln [u.a.] 1999.

15 Zu den Medialisierungen der *Ansprache im Goethejahr* vgl. Potempa: Thomas Mann-Bibliographie, Bd. 1, 804ff.

16 Vgl. Loewy (Hg.): Thomas Mann. Ton- und Filmaufnahmen, 78f.

erwägt, wird durch die historische – also vertikale – Rückbindung an die Sprache Goethes überwunden: Mann erklärt, dass beim Lesen der *Iphigenie*, »jedem für Kunst Empfänglichen, der deutsch versteht« (AG, 682), die Tränen kämen. Wie auch 1932 ergibt sich über die Erinnerungsorte zusätzlich eine symbolische Topografie der Nation, die diesmal nur aus den zwei Polen Weimar und Frankfurt besteht: Durch seine Anwesenheit in den zwei Städten möchte Mann die »beiden geweihten Goethestätten« (AGW, 694) verbunden wissen – womit zugleich der Sakralisierungsreflex, der so typisch für das Zwischenkriegsjubiläum ist, reaktiviert wird. Dass auch die Erinnerungsorte Anker deutscher Identität sind, wird am Lob Weimars deutlich: Im Deutschen Nationaltheater betont der Redner, dass Weimar die Stadt sei, nach der er sich im Exil »sehnte, und die in [s]einer Vorstellungswelt, wie in der jedes überhaupt vom Geist berührten Deutschen, eine so bedeutsame Rolle spielt« (AGW, 695). Eine identitätsstiftende Funktion schreibt Mann schließlich sich selbst als Schriftsteller zu: »Wer sollte die Einheit Deutschlands gewährleisten und darstellen, wenn nicht ein unabhängiger Schriftsteller, dessen wahre Heimat, wie ich sagte, die freie, von Besatzungen unberührte deutsche Sprache ist?« (AG, 678). In Weimar sieht er ein »Symbol« darin,

»daß Ost- und Westdeutschland, abseits und oberhalb von allen Unterschieden ihrer staatlichen Regimente, aller ideologischen, politischen und ökonomischen Gegensätze, auf kulturellem Grund sich gefunden und ihre Goethe-Preise in diesem besonders festlichen Jahr ein und derselben Schriftstellerpersönlichkeit zuerteilt haben.« (AGW, 695)

Insofern ist Mann selbst der Beweis der von ihm beschworenen kulturellen Kontinuität. Denn dass es ein Schriftsteller ist, der auch in der Nachkriegszeit als identitätsstiftender Faktor wirke, ist eine zusätzliche Legitimation für das auf Goethe zurückzuführende Nationalklassikermodell.

In Abwesenheit einer einheitlichen medialen Öffentlichkeitssphäre projiziert Mann eine ideale Öffentlichkeit, die, wie auch 1932, auf der Idee der Kulturnation gründet. Das Deutschland, das in der *Ansprache* entworfen wird, definiert sich (immer noch) über seine Sprache, seine Erinnerungsorte und seine Schriftsteller. Symptomatisch ist die Insistenz, mit der Mann die »Empfänglichkeit für Kunst« und den »Geist« in den oben angeführten Zitaten zur Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Kulturnation macht. Die projizierte Öffentlichkeitssphäre wird damit auch exkludierend definiert, allerdings nicht gegenüber anderen Nationen, wie noch in den Essays von 1932, sondern gegenüber dem Anderen der Kultur, das mit dem Nationalsozialismus, mit den »ruchlosen Verderbern Deutschlands und Europas« (AG, 673) gleichgesetzt wird.

Die Trennung zwischen Tätern und Opfern, die der Autor hier vornimmt,<sup>17</sup> mutet im Vergleich zu früheren Aussagen zur kollektiven Verantwortung der Deutschen – u. a. in der Radiobotschaft *Die Lager* bzw. *Die deutschen KZ* – versöhnend an.<sup>18</sup> Das ist aber

17 Zu seinen Radioansprachen *Deutsche Hörer* erklärt Mann: »Jeder Schimpf, jedes heiße Wort des Zornes und des Abscheus darin [galt] nur den machthabenden Verführern Deutschlands und ihren Untaten.« (AG, 673f. Hervorhebung SP)

18 Vgl. Rüther: Thomas Manns Deutschlandbilder im Goethejahr 1949, 70. Vgl. auch den öffentlichen Brief von Paul Olberg, der seine Enttäuschung darüber ausspricht, dass Manns *Ansprache* »wie

keine grundsätzliche Kehrtwende: Die Frage nach dem »Seelenbild«<sup>19</sup> der Deutschen, die er seit 1945 in mehreren Texten, u.a. im Essay *Deutschland und die Deutschen* (1945) und im Roman *Doktor Faustus* (1947) behandelt hatte, wird in der *Ansprache* in Verbindung mit dem Nationalklassiker gebracht.<sup>20</sup> Goethe wird nicht vorbehaltlos zur positiven Identifikationsfigur modelliert, sondern zum Reflex einer gespaltenen deutschen Identität. Anders formuliert: Mann rekurriert auf das (alte) Nationalklassikermodell und – das zeigt die Selbstverständlichkeit, mit der er das *Faust*-Zitat vom »freien Volk« anführt – streitet dabei auch nicht die Kontinuität mit dem Zwischenkriegsjubiläum ab; Mann rekurriert also auf das (alte) Nationalklassikermodell, funktioniert es aber gewissermaßen um. Der Nationalklassiker ist nun das, was die Deutschen *nicht* sein können.

Das Klassikerkonzept, das Mann in seiner *Ansprache* entwirft, setzt er dem positiven – man könnte sagen floskelhaften – Porträt des Dichters aus der Perspektive der Welt entgegen, der Goethe »als Dichter und Weisen, als Lebensfreund und Friedenshelden, als Gesegneten der Natur und des Geistes, als Liebling der Menschheit« (AG, 680f.) erscheine. Wie schon im Essay *Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters* sowie im Roman *Lotte in Weimar* beschreibt er den Klassiker im Widerspruch dazu als komplexe, zwiespaltene Dichterfigur, die sich nur in oxymorischen oder im Gegenteil pleonastischen Formulierungen fassen lässt:

»Etwas Göttliches war es mit ihm [Goethe], mit dem ironisch-liebevoll, kühl-majestätisch, grundgütig Allumfassenden seines Wesens – und etwas Dämonisches doch auch an dunkler Getriebenheit, naturelbischer Vieldeutigkeit, vitalem Magnetismus, in Geist aufflammender Lebensgewalt.« (AG, 681)

Bis in die Wortwahl hinein ähnelt dieses Porträt dem vor dem Krieg entworfenen. Doch diente die Charakterisierung des göttlich-dämonischen Goethe 1932 noch als Kontrastfolie, als Zeichen der Gefahren, die der bürgerliche Individualismus in sich berge, und

---

eine Entschuldigung für Ihre [Manns] früheren scharfen (und doch so gerechten) kritischen Urteile und Verurteilungen« klinge. Paul Olberg: Offener Brief an Thomas Mann in: *Volksrecht* (Zürich), 9.9.1949. Zitiert nach: Klaus Schröter (Hg.): *Thomas Mann im Urteil seiner Zeit: Dokumente 1891-1955*, Frankfurt a.M. 2000, 394-398, hier 395.

19 Thomas Mann: *Deutschland und die Deutschen*, in: *Essays*, Bd. 5: *Deutschland und die Deutschen 1938-1945*, hg. v. Hermann Kurzke und Stephan Stachorski, Frankfurt a.M. 1996, 260-281, hier 263.

20 Mann hatte Goethe schon in früheren Texten als Schlüsselfigur deutscher Identität dargestellt. Zu nennen ist der Essay *Deutschland und die Deutschen*, in dem er die Figuren Luthers und Goethes kontrastiert; die Reihe deutscher »Monumental-Gestalten« wird im Goethejahr in den *Drei Gewaltigen* um die Figur Bismarcks erweitert (Vgl. Mann: *Die drei Gewaltigen* [1949], 650). Was die *Ansprache* von diesen Überlegungen unterscheidet, ist zum einen der gezielte Rückgriff auf das Nationalklassikermodell, zum anderen die Tatsache, dass sie – anders als die genannten Essays – direkt an die Deutschen adressiert ist. Geht es in *Deutschland und die Deutschen* darum, deutsche Identität der Weltöffentlichkeit begreifbar zu machen, möchte die *Ansprache* einen Prozess der Reflexion und Bewusstwerdung deutscher Identität innerhalb der deutschen Öffentlichkeit einleiten. Zu Manns lebenslänglicher Beschäftigung mit der Frage der deutschen Identität vgl. das Kapitel »Thomas Manns Summe des Deutschtums« in: Dieter Borchmeyer: *Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst*, Berlin 2017, 844-905.

die es, so Mann, zu überwinden gelte, so wird es nun der Öffentlichkeitssphäre ›Deutsche Nation‹ als Spiegel entgegengehalten.<sup>21</sup> Der Klassiker verkörpert die Widersprüche, die die deutsche Identität als Ganzes ausmachten. Entgegen der »populären und schon abgeschmackten Unterscheidung [...] zwischen einem ›bösen‹ und einem ›guten‹ Deutschland« (AG, 683), gelte der Grundsatz: »Großes Deutschtum hat von Gutheit soviel, wie Größe überhaupt davon haben mag, aber das ›böse‹ Deutschland ist immer auch in ihm« (AG, 683). Diese fundamentale Ambivalenz sieht Mann in der Person und dem Werk Goethes verwirklicht, allem voran im *Faust*-Drama, in dem sich »der geöffnete Blick [des Dichters] für die Widersprüche, für das Böse im Guten, die Verderbnis der Idee durch ihre Verwirklichung« (AG, 684) offenbare. In der Figur Goethes ließe sich »ein Ausbruch großen Deutschtums, eine Erscheinung deutscher Gewaltigkeit [...] sehen – allerdings die sublimste, humanisierteste, gebändigste Abwandlung davon« (AG, 683). Diesem kräftigen Lob folgt der Aufruf: »Es ist ein Wunder!« (AG, 683), der am Ende seiner Rede amplifizierend wiederholt wird: »Noch einmal, es ist ein Wunder!« (AG, 688). Die maximale Synthese, die Goethe in der *Ansprache* verkörpert, bekommt dadurch etwas Unwirkliches. Mann betont auch die Einmaligkeit dieser »Vereinigung des Urbanen und des Dämonischen«, die »in so gewinnender Größe kein zweites Mal vorgekommen [sei] in der Geschichte der Gesittung« (AG, 688).

Dass Mann das Unwiederbringliche an der Erscheinung Goethes herausstellt, ist nicht allein der Gattung Laudatio geschuldet. Der Nationalklassiker erscheint dadurch als Ausnahmefall deutscher Identität: Er ist das, was eigentlich unmöglich ist. Goethe ist in der *Ansprache* so etwas wie das inverse Spiegelbild des Deutschen. Seine Vorbildfunktion ist, vereinfacht gesagt, eine negative: Sie dient der Bewusstwerdung einer widersprüchlichen deutschen Identität. Damit büßt der Klassiker zugleich seine Autoritätsfunktion ein: Er ist nicht mehr (oder in viel geringerem Maße) derjenige, der in prophetischen Botschaften zur Gegenwart ›spricht‹ oder Handlungsweisen vorgibt. Zweimal stellt Mann in seinem Vortrag die Frage der Applizierbarkeit des goetheschen Vorbilds auf die gegenwärtige Wirklichkeit – ohne sie jedoch direkt und eindeutig zu beantworten. Der Goetheteil wird eingeleitet mit der Frage: »Was [...] lehrt und rät uns sein [Goethes] Werk, was hat es je gelehrt und verkündigt?« (AG, 680), gefolgt von der kryptischen Antwort: »Nichts und alles.« (Ebd.) Auch am Ende bleibt dem Hörer eine letztgültige *message* vorenthalten: Die Frage »Was hat Goethe uns bedürftigen Menschen geraten?« (AG, 687) wird mit einem erneuten Hinweis auf die fundamentale Widersprüchlichkeit der Klassikerfigur und seiner »Sätze« (Ebd.) beantwortet, was die Gültigkeit der eigentlichen Botschaft von vornherein relativiert. In seiner Aktualisierung Goethes reaktiviert Mann zwar eindeutig das Nationalklassikermodell, er verweigert

21 Yahya Elsaghe weist darauf hin, dass Mann den Begriff des ›Dämonischen‹ im Hinblick auf Goethe erst in den Nachkriegsessays verstärkt bemüht. Für ihn hat dieses Substantiv, das Mann zwar von Goethe übernimmt, aber mit einer vergleichsweise unscharfen Bedeutung versieht, eine »euphemistische Funktion«. Es ermögliche, »die im Namen des deutschen Volks verbrochenen Scheußlichkeiten [...] an etwas ›Dunkles, Nicht-›Urbane[s]‹, ›Unmenschliches‹ anzuschließen, das er [Mann] unter der Signatur des Dämonischen in Goethes Persönlichkeitsstruktur [...] ausmache.« Ziel sei es, »Goethe als Nationalschriftsteller zu retten« und »für die überwiegende Mehrheit der Deutschen als Integrationsangebot zu wahren.« Yahya Elsaghe: Einleitung, in: Thomas Mann: Goethe, hg. von Yahya Elsaghe und Hanspeter Affolter, Frankfurt a.M. 2019, 32ff., 41 u. 20.

ihm jedoch die handlungsweisende Rolle, die ihm in der Zwischenkriegszeit zufiel. Der Nationalklassiker kann 1949 nicht mehr Prophet seiner Nation sein, er ist nur noch Medium der Reflexion über die eigene Identität.

Mann versucht mit seinem Deutschland-Besuch 1949 ein transzationales Medienereignis zu provozieren. Die sorgfältige Planung der Auftritte in Frankfurt am 25. Juli und in Weimar am 1. August 1949, bei denen der Schriftsteller bis auf abweichende Einleitungsworte in Weimar dieselbe Rede hält, sollte eine simultane mediale Aufmerksamkeit in Ost- und Westdeutschland erzeugen. Mit der Reaktivierung und der Reinterpretation des Nationalklassikermodells sollte in beiden Teilen des Landes eine Reflexion über das, was deutsche Identität ausmache, angestoßen werden. Das gelingt nur bedingt: Zwar berichten die Medien jenseits der jeweiligen Zonengrenzen ausführlich über die Planung und den Ablauf der Besuche in Frankfurt und Weimar,<sup>22</sup> sie tun es aber zumeist mit polemischer Absicht. Manns Deutschlandbesuch bewirkt das Gegenteil dessen, was intendiert war: Statt einer einheitlichen deutschen Öffentlichkeit kristallisieren sich zwei distinkte Öffentlichkeitssphären heraus, in denen Goethe ganz unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden. Dementsprechend wird auch das Reflexionsangebot, das Mann mit dem Rückgriff auf den Nationalklassiker macht, divergierend angenommen.

### 6.1.1.2 Der antifaschistische Nationalklassiker: Goethe in der SBZ (Öffentlichkeitssphäre 1a)

Auch in der Ostzone wird das Nationalklassikermodell reaktiviert. Das Goethejubiläum dient dort der Behauptung nationaler Einheit, gemäß der in den Jahren der Staatsgründung verfolgten Wiedervereinigungsstrategie der SED.<sup>23</sup> Da die 1948 von Thüringer Behörden ausgehenden Bemühungen um eine Koordinierung der Goethefeiern in Frankfurt und Weimar fehlschlagen,<sup>24</sup> wird die Einheit ins Symbolische verlagert. So beschwört der SED-Vorsitzende Otto Grotewohl, der seine Rede anlässlich der Goethefeier der Jugend am 22. März in Weimar hält, die Verbindung beider Goethestätten:<sup>25</sup>

»Für uns [...] gibt es nicht einen Weimarer und nicht einen Frankfurter Goethe. Für uns gibt es nur einen Goethe, und der gehört dem ganzen deutschen Volke. Und so wenig es für uns einen Weimarer und einen Frankfurter Goethe gibt, so wenig gibt es für uns

22 Vgl. die Presseauschnittssammlungen in der HAAB: Goethefeiern in Deutschland 1949; Goethejahr – Bücher und Vorträge.

23 Diese Wiedervereinigungsstrategie wurde zum Teil gegen die Absicht der sowjetischen Militäradministration verfolgt. Zum Verhältnis von nationaler Frage und Kulturpolitik im Programm der SED vgl. Gunther Mai: Staatsgründungsprozeß und nationale Frage als konstitutive Elemente der Kulturpolitik der SED, in: Lothar Ehrlich, Gunther Mai (Hg.): Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, Köln [u.a.] 2000, 33–60.

24 Meier: Goethe in Trümmern, 94ff.

25 Zum Ablauf der Goethefeiern der Jugend, eines der Höhepunkte des Goethejahrs in der SBZ, sowie zur Rede Grotewohls vgl. Ebd., 210–215.

ein Weimarer und ein Frankfurter Deutschland. Für uns gibt es nur ein Deutschland, denn es gibt nur ein deutsches Volk.«<sup>26</sup>

Grotewohl nutzt die Symbolorte der Kulturnation, um eine deutsche Einheit zu projizieren. Damit ist eine Gemeinsamkeit mit Mann angesprochen: Ungeachtet der zonalen und medialen Teilung wird in der SBZ eine Öffentlichkeitssphäre ›Deutsche Nation‹ rekonstruiert, in der Goethe als »klassischer Nationalautor«<sup>27</sup> zelebriert werden kann. Manns Einheitsappell wird dementsprechend als Bestätigung des eigenen Programms aufgegriffen und in der Presse als »Bekenntnis zur deutschen Einheit« kommentiert.<sup>28</sup>

Die Reaktivierung des Nationalklassikerparadigmas erfolgt in der SBZ allerdings durch die Überlagerung mit dem antifaschistischen Klassikermodell, wobei der Begriff ›antifaschistisch‹ sich seit 1935 und mehr noch seit 1945 weg von einer integrativen und hin zu einer programmatischen Formel entwickelt hatte. ›Antifaschistisch‹ ist nun nahezu synonym mit ›sozialistisch‹; das Einpassen Goethes in das antifaschistisch-sozialistische Klassikermodell orientiert sich dabei maßgeblich an Luckács' Aufwertung der Klassik in den Schriften des Moskauer Exils.<sup>29</sup> Auch in diesem Punkt wird in der SBZ von einer Entsprechung mit Manns Klassikerkonzept ausgegangen. Die positive Deutung von Fausts Kolonisationsplänen, die schon im Essay von 1932 enthalten ist, wird mit der luckáschen perfektibilistischen Interpretation in Verbindung gebracht. »Dem Dichter, dessen ganzes Alterswerk voll ist von sozialer Utopie [...], war es von Herzen ernst mit Fausts letztem Abenteuer und seinem höchsten Augenblick« (AG, 686): Diese Passage sowie die entsprechende aus *Goethe als Repräsentant des bürgerlichen Zeitalters* werden in der *Neuen Welt*<sup>30</sup> und in der Essay-Sammlung *Zu neuen Ufern*<sup>31</sup> abgedruckt, die beide vom Verlag Tägliche Rundschau herausgegeben werden und daher der Propagandaverwaltung der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) untergestellt sind.

Die *Ansprache im Goethejahr* wird vollständig oder in Teilen von mindestens fünfzehn ostzonalen Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen abgedruckt.<sup>32</sup> Allein durch die auf-

26 Otto Grotewohl: Amboß oder Hammer. Rede an die deutsche Jugend auf der Goethefeier der Freien Deutschen Jugend am 22. März 1949 in der Weimar-Halle, Berlin 1949, 79.

27 Alexander Abusch: Der klassische Nationalautor, in: Deutsches Bekenntnis zu Goethe. Festgabe zur Goethe-Feier der Deutschen Nation, Leipzig 1949, 11-13.

28 Anonym: Vorbild und Vollender unseres Volks. Das Goethebild Thomas Manns, in: Nationalzeitung, 2.8.1949. Vgl. auch die Kommentare zur Rede in Frankfurt in der ostzonalen Presse: Anonym: Thomas Manns Frankfurter Mahnwort zur Einheit, in: Tägliche Rundschau, 27.7.1949; Anonym: Im Dienste der Einheit. Thomas Mann über die deutsche Lebensfrage, in: Nationalzeitung, 30.7.1949.

29 Lothar Ehrlich, Gunther Mai, Ingeborg Cleve: Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, in: Lothar Ehrlich, Gunther Mai (Hg.): Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, Köln [u.a.] 2000, 7-31, bes. 11.

30 Thomas Mann: Ueber Goethe, in: Neue Welt, Bd. 4, Nr. 16, 1949, 22-25.

31 Thomas Mann über Goethe, in: Zu neuen Ufern. Essays über Goethe, Berlin 1949, 105-108.

32 Potempa: Thomas Mann-Bibliographie, Bd. 1, 605f. Vgl. auch die umfangreiche Sammlung an Presseausschnitten (Goethejahr 1949 – Bücher und Vorträge) in der HAAB Weimar. Das *Sächsische Tageblatt*, das Organ der liberal-demokratischen Partei Deutschlands, ist das einzige Printmedium, das in Manns *Ansprache* einen Widerspruch zur offiziellen Propaganda wahrnimmt. Die Zeitung wählt als Überschrift den Satz aus den einleitenden Worten in Weimar, den Mann eindeutig als Warnung an das neue politische Regime versteht: »Freiheit, Recht und Würde des Individuums dürfen nicht untergehen.« Aus der Weimarer Rede Thomas Mann, in: Sächsisches Tageblatt, 4.8.1949.

wendige Verbreitung des Textes in den Printmedien wird die hohe Übereinstimmung zwischen Manns und dem eigenen Klassikerkonzept signalisiert, von der medialen Berichterstattung ganz zu schweigen.<sup>33</sup> Der Schriftsteller, so lassen sich die Kommentare in der Presse zusammenfassen, befürworte und bestätige den Umgang mit dem ›klassischen Erbe‹ in der SBZ. Die Vereinnahmung Goethes sowie auch Manns in der SBZ sind schon mehrfach ausführlich besprochen worden.<sup>34</sup> Im Folgenden soll deshalb gezielt nach den Unterschieden im Rückgriff auf das Nationalklassikerparadigma gefragt werden. Als repräsentatives Beispiel für die Funktionalisierung Goethes in der SBZ wird die Festrede des Kulturbundpräsidenten Johannes R. Becher bei der Goethefeier der Deutschen Nation herangezogen.<sup>35</sup> In seinem Vortrag mit der Überschrift *Der Befreier* entwickelt Becher ein Klassikerkonzept im Rahmen der für die Klassikrezeption in der SBZ/DDR maßgeblichen Erbetheorie. Der Text ist auch deshalb von Interesse, weil er als Antwort auf das von Mann präsentierte Konzept gelesen werden kann: Becher ist in den Nachkriegsjahrzehnten darum bemüht, die Mann zugeschriebene Stellung des modernen Nationalschriftstellers und damit die Nachfolge Goethes für sich in Anspruch zu nehmen.<sup>36</sup> In ihrer Stilisierung Goethes zum Nationalklassiker geben beide Schriftsteller Auskunft darüber, wie sie ihre eigene gesellschaftliche Funktion begreifen.

Goethe dient in der SBZ der Projektion einer gesamtdeutschen Identität, was die Reaktivierung des Nationalklassikermodells rechtfertigt. Der Dichter soll als Waffe im »Kampf um die Einheit Deutschlands«<sup>37</sup> eingesetzt werden. Becher nutzt seine Rede, um für diesen Kampf zu mobilisieren: »Goethes Geist schwebt über ganz Deutschland. Und in ganz Deutschland soll er durch Euch, junge Leute, endlich verwirklicht werden.«<sup>38</sup> Die vereinheitlichende Funktion, die dem Nationalklassiker zugeschrieben wird, ist also nicht nur symbolisch, sondern vor allem strategisch gedacht. In Kontinuität mit der antifaschistischen Bündnispolitik des Exils (›Volksfront‹) wird das ›klassische Erbe‹ in den Nachkriegsjahren von der Parteiführung gebraucht, diesmal um die ›fortschrittlichen‹ bürgerlichen Kräfte für das ›neue Deutschland‹ zu gewinnen.<sup>39</sup>

33 Vgl. Thomas Coll: Die Deutschen und Thomas Mann: die Rezeption des Dichters in Abhängigkeit von der politischen Kultur Deutschlands 1898-1955, Baden-Baden 2000, 332ff.

34 Vgl. u.a. Meier: Goethe in Trümmern; Ingeborg Cleve: Der Goethe-Pakt. Das Goethejubiläum und die Formierung der Kulturöffentlichkeit im Staatsgründungsprozeß der DDR 1949, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 39, 1999, 423-443; Hanuschek: »Ethnologische« Literaturwissenschaft; Rütger: Thomas Manns Deutschlandbilder im Goethejahr 1949; Anna Artwińska: Poetry in the Service of Politics. The Case of Adam Mickiewicz in Communist Poland and Johann Wolfgang von Goethe in East Germany, Frankfurt a.M. 2015, übers. v. Kalina Iwanek.

35 Johannes R. Becher: Der Befreier. Rede, gehalten am 28. August 1949 im Nationaltheater Weimar zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Wolfgang von Goethe, Berlin 1949.

36 Cleve: Der Goethe-Pakt, 339. Zum Selbstverständnis Bechers als Nationalschriftsteller vgl. Jens-F. Dwars: Johannes R. Becher – der »klassische Nationalautor« der DDR?, in: Lothar Ehrlich, Gunther Mai (Hg.): Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, Köln [u.a.] 2000, 175-184.

37 Goetheausschuß des Landes Thüringen (Hg.): Das Goethejahr 1949. Unsere Leistungen und Veranstaltungen in Weimar, Weimar 1950, 3. Zitiert nach: Meier: Goethe in Trümmern, 202.

38 Becher: Der Befreier, 53. Hervorhebung im Original.

39 Mai: Staatsgründungsprozeß und nationale Frage, 40f.

Konkret ist damit ein Appell an eine als bildungsbürgerlich verstandene Kulturvorstellung intendiert, um eine soziale Elite – »Vertreter akademischer Professionen, Lehrer, Ärzte, Verwaltungsfachleute, aber auch Ingenieure«<sup>40</sup> – zonenübergreifend vom sozialistischen Projekt zu überzeugen, wie Ingeborg Cleve erklärt:

»Tendenziell konservativ ausgerichtet, politisch desorientiert und gespalten, ökonomisch verunsichert, zum Teil moralisch erschüttert und sozial deklassiert, sollte der Rekurs auf die Weimarer Klassik ihnen eine ziemlich vage, aber aus Kaiserzeit und Weimarer Republik mehr oder weniger vertraute Basis der Selbstverständigung, der sozialen Verortung und der nationalen Besinnung anbieten, die während der NS-Zeit zwar umgedeutet worden, aber nicht verloren gegangen war.«<sup>41</sup>

Die Reaktivierung des Nationalklassikermodells erklärt sich nicht nur aus der Wiedervereinigungsstrategie der SED; sie ermöglicht es auch, eine historische und kulturelle Kontinuität zu fingieren. Die bündnispolitische Taktik, die seit 1945 vereinzelt erprobt worden war, wird 1949 systematisch angewendet, was Cleve in ihrer ausführlichen Analyse des Goethejahrs in der SBZ gezeigt hat. Einzelinitiativen wie die des mehrheitlich bürgerlichen Weimarer Goethe-Ausschusses werden zur Vorbereitung des Jubiläums zunächst unterstützt, um nach und nach von einem zentralen – d.h. von Partei und Militäradministration kontrollierten – Ausschuss für das Goethejahr absorbiert zu werden.<sup>42</sup> Hier wird der Unterschied zum antifaschistischen Klassikermodell, wie es 1935 begründet worden war, sichtbar: Wurde Hugo damals hauptsächlich von den linksbürgerlichen Intellektuellen gebraucht, um das eigene Verständnis von ihrer gesellschaftlichen Funktion gegenüber der kommunistischen Auffassung einzubringen, wird der Prozess 1949 umgekehrt. Mit Goethe sollen nun die sozialistischen Vorstellungen im Kreis der bürgerlichen Intellektuellen durchgesetzt werden.

Die bündnispolitische Taktik spiegelt sich auf diskursiver Ebene, wovon die Rede Bechers ein Beispiel gibt. Dass der Autor in Goethe die »wahrhafte Freiheit der Persönlichkeit«<sup>43</sup> verwirklicht sieht und diesen Aspekt über mehrere Seiten ausführt, kann als Zugeständnis an genuin bürgerliche Werte aufgefasst werden. Indem er das »Vorbild«<sup>44</sup> derer lobt, die sich zum »ganzen Menschen«<sup>45</sup> ausbildeten, knüpft er an die Vorstellungswelt des Bildungsbürgertums an. Doch dass es sich dabei um eine argumentative Strategie handelt, wird spätestens dann klar, wenn das so gelobte Prinzip der persönlichen Freiheit in die kommunistische Gesellschaftsordnung integriert und damit faktisch annihiliert wird. Denn Goethe, so Becher, habe selbst die Erkenntnis gehabt,

»daß alle Menschen die Menschheit ausmachen, alle Kräfte zusammengenommen die Welt, und daß in zunehmendem Maße die Erkenntnis der Natur und die Lösung der Welträtsel ein Akt menschlicher Gemeinschaft sein müsse, die in einer Neuordnung

40 Cleve: Der Goethe-Pakt, 431.

41 Ebd., 432.

42 Ebd., 428ff.

43 Becher: Der Befreier, 32.

44 Ebd.

45 Ebd., 34.

der menschlichen Verhältnisse anzustreben, das vornehmste Anliegen jeder wahren menschlichen Individualität sei.«<sup>46</sup>

Die bürgerlichen Ideale der »Freiheit der Persönlichkeit« und des »wahrhaften Menschentums«<sup>47</sup> werden – ausgehend vom Satz »Nur sämtliche Menschen leben das Menschliche«<sup>48</sup> – entindividualisiert und auf das Ganze der Gesellschaft übertragen. Der sonst verschmähte bürgerliche Individualismus wird somit integriert. Die oben beschriebene Volksfrontstrategie – Mobilisierung und Absorption bürgerlicher Kräfte – wird von Becher diskursiv-rhetorisch umgesetzt. Der Rückgriff auf das Nationalklassikermodele dient nicht, wie bei Mann, der Affirmation von *kultureller*, sondern der Herstellung von *gesellschaftlicher* Einheit: Mit Goethe wird eine kulturelle Identität beschworen, gemeint ist aber ein gesellschaftlicher Konsens. Anhand des so modellierten antifaschistischen Nationalklassikers lässt sich in der SBZ die Solidarität der bürgerlichen Elite mit dem sozialistischen Projekt, dessen Grundstein die Arbeiterbewegung ist, demonstrieren. Dieser gesellschaftliche Konsens wird im Goethejahr auch durch die Einbeziehung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten bei den zahlreichen Festakten inszeniert.<sup>49</sup> Zu den Feierlichkeiten werden Vertreter aller sozialen Klassen geladen, die die Verwirklichung »nationaler« Einheit darlegen sollen.

Die Idee von nationaler Einheit, die dem Gebrauch des Nationalklassikermodeles in der SBZ zugrunde liegt, steht nicht im fundamentalen Widerspruch zu der Manns. Bei den ostzonalen Goethefeiern geht es im Kern um die gesellschaftliche Umsetzung des Ideals der Kulturnation. Der Herstellung von gesellschaftlicher Einheit auf der Grundlage von Kultur ist auch Mann nicht grundsätzlich abgeneigt. Im nachträglich in der US-amerikanischen Presse veröffentlichten *Reisebericht* erwähnt er mehrfach lobend die sowjetische Kulturpolitik, die »die Macht des Geistes wohl zu schätzen« wisse und im Bereich der »Volks-erziehung« überzeugende Ergebnisse erreicht habe.<sup>50</sup>

Der Antagonismus zwischen Manns und Bechers Klassikerkonzepten wird vor allem an ihren gegensätzlichen Auffassungen von deutscher Identität fassbar. Mann nutzt das Nationalklassikermodele für eine Reflexion über die deutsche Identität. In der SBZ dient es dagegen ihrer Fixierung. Die Botschaft lautet: Goethe *ist* die deutsche Identität, er ist so etwas wie die DNA des Deutschen. Prägnant benennt Becher diese Kongruenz:

»So tief ist unsere Substanz, so unabdingbar ist das Beste, das wir Deutsche unser Eigen nennen, verwandt mit dem Wesen Goethes, daß, in diesem Einssein und Aufeinander-

46 Ebd., 36f.

47 Ebd., 35.

48 Brief Goethes an Friedrich Schiller vom 5.5.1798, in: Friedrich Schiller und Johann Wolfgang Goethe: Der Briefwechsel, Bd. 1: Text, hg. von Norbert Oellers, Stuttgart 2009, 649-651.

49 Zum genauen Ablauf der einzelnen Feierlichkeiten vgl. das Kapitel »Die Veranstaltungen des Goethejahres«, in: Meier: Goethe in Trümmern, 207-226. Zusammenfassend auch Cleve: Der Goethe-Pakt, sowie das Kapitel »Communist celebrations: around the Goethe jubilee«, in: Artwińska: Poetry in the Service of Politics, 75-84.

50 Thomas Mann: Reisebericht [1949], in: Essays VI 1945-1950, hg. von Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 704-717, hier 710 u. 712.

Angewiesensein, es undenkbar ist, daß ein einheitliches, friedliches Deutschland entstehen kann, in dem nicht Goethe in allen deutschen Herzen beheimatet wäre.«<sup>51</sup>

Der Klassiker dient der Bestimmung deutschen Wesens, oder, um es mit Mann zu sagen, des »Deutschtums« (AG, 683). Bechers Vorstellung von Identität ist aber nicht nur im höchsten Maße essenzialistisch, sie ist vor allem rein prospektiv. Er ist, genau wie das »einheitliche, friedliche Deutschland«, mit dem eine grundsätzliche Solidarität besteht, eine »Erstehung«: Besser ließe sich nicht sagen, dass der antifaschistische Nationalklassiker eine (Re-)Konstruktion ist. Er ist ein Programm, das es umzusetzen gilt: »Das Reich, das Goethe heißt, ist kein Traumreich, kein Märchenreich, es ist ein irdisches Reich, ein wirkliches Reich. Es will ein wirkliches, menschliches deutsches Reich sein.«<sup>52</sup> Identität hat bei Becher nichts mit Geschichte zu tun, sondern allein mit Zukunft.

Damit ist der entscheidende Widerspruch zu Mann angesprochen: Wo dieser auf der Wiederherstellung zeitlicher und räumlicher Kontinuität besteht, weist Becher – im Einklang mit der Erbetheorie – jegliche Verbindung mit früheren Formen der Klassikerrezeption zurück. So fordert er eingangs, »das herkömmliche und unfruchtbar gewordene Gespräch« über Goethe »zu unterbrechen und es nach einer grundsätzlich veränderten Richtung hin neu zu beginnen«<sup>53</sup>. »Von einem Neuen sei die Rede«<sup>54</sup>, lautet die Losung, die dann Schritt für Schritt umgesetzt wird. Goethe wird »befreit«<sup>55</sup>, indem alle Bestandteile des früheren Nationalklassikerkonzepts aufgerufen und im Sinne des antifaschistischen bzw. sozialistischen Klassikermodells neu besetzt werden, etwa die oben genannte Vorstellung von der »Freiheit der Persönlichkeit«, die dem bildungsbürgerlichen Zugriff auf Goethe zugrunde liegt: »Dem jämmerlichen Betrug mit der Freiheit der Persönlichkeit, wie ihn das Bürgertum verübt, stellen wir das Bild von der freien Persönlichkeit entgegen, wie es Goethe gezeichnet hat.«<sup>56</sup> An der Stelle von »Goethe« könnte auch stehen: »der Sozialismus«, also »das Bild der freien Persönlichkeit, wie der Sozialismus es gezeichnet hat.« Denn ähnlich wie bei Petersen 1932 ist »Goethe« nur die Form, in die ein ideologischer Inhalt gegossen wird: Becher spricht sozialistisch mit goetheschen Begriffen. Goethe-Worte wie das vom »freien Volk auf freiem Grunde« oder von der »Forderung des Tages«<sup>57</sup> werden von ihm umgedeutet und in die eigene Sprache integriert:

»Der freie Mensch, das freie Volk auf freiem Grunde ist die Forderung unserer Epoche geworden, aus der Forderung der Epoche Goethes hervorgehend. Dem Licht im

51 Becher: Der Befreier, 49.

52 Ebd., 53.

53 Ebd., 5.

54 Ebd.

55 »Das Reich, das Goethe heißt, wiederzuentdecken ist gleichbedeutend damit, daß wir Goethe, den Befreier, befreien müssen aus den Händen derer, die sein Erbe so schändlich verschwendet und so schamlos mißbraucht haben.« Ebd., 50.

56 Ebd.

57 »Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages« Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre [1829], hg. v. Hans-Georg Dewitz, Frankfurt a.M. 1989 (Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche, I, 10), 557.

Westen, das zur Zeit Goethes aufging [d.i. die Französische Revolution], ist in unserem Zeitalter der Glanz gefolgt, den die russische Revolution über uns ausstrahlte.«<sup>58</sup>

Zur Verweigerung der historischen Kontinuität kommt die Ablehnung der räumlichen Kontinuität. Bechers Verständnis von nationaler Identität ist nicht integrativ: Es schließt all jene aus, an denen »die Schuld von über 50 Millionen Menschen, hingemordet in zwei Weltkriegen«, hafte, »die heute sich nicht laut genug tun können mit der Forderung nach einer freien Persönlichkeit«, kurz: den »Kapitalismus«<sup>59</sup>. Becher folgt dem antifaschistischen Gründungsmythos der SBZ/DDR, der auch die Abgrenzung zu den Westzonen rechtfertigt. Dem Westen – in dem Kapitalismus, Faschismus und Bürgertum gleichgesetzt werden – wird der Zugriff auf den Nationalklassiker verwehrt, wie die folgende Forderung nach »Befreiung« deutlich zu verstehen gibt: »So müssen wir Goethe befreien von all denen, die Goethe nach wie vor für ihre veralteten Anschauungen in Beschlag nehmen und ihn so auslegen, als wäre er nichts weiter als der Repräsentant irgendeiner guten alten Zeit.«<sup>60</sup> Das ist eine weitere Umdeutung des antifaschistischen Klassikermodele, denn der Klassiker dient hier nicht mehr der Integration des (progressiven) Bürgertums, sondern der Exklusion seiner vermeintlich faschistischen Komponente. Damit wird nochmals die strategische Dimension der Mobilisierung einer sozialen Elite sichtbar. Vor allem aber wird deutlich, dass Becher Manns Reflexionsangebot eine eindeutige Absage erteilt: Den Nationalklassiker als Spiegel einer deutschen Identität zu betrachten, widerspricht dem Selbstverständnis der zukünftigen Deutschen Demokratischen Republik als progressiven und antifaschistischen Nation.

Goethe und die Weimarer Klassik, das ist bekannt, werden in der SBZ/DDR im Licht einer umfassenden gesellschaftspolitischen Theorie interpretiert und in den Dienst der sozialistischen Ideologie gestellt.<sup>61</sup> An Bechers Rede wird sichtbar, wie durch die Überlagerung von Nationalklassiker- und antifaschistischem Klassikermodele eine Identifikation mit dieser Ideologie quasi »erzwungen« wird. Denn Ideologie und Identität sind bei Becher ein und dasselbe. Indem es sich mit seinem antifaschistischen Nationalklassiker identifiziert, identifiziert sich das deutsche Volk mit dem sozialistischen Programm. Die (Neu-)Bestimmung von deutscher Identität rechtfertigt sowohl bei Mann als auch bei Becher den Rückgriff auf das Nationalklassikermodele. Manns reflexivem Konzept stellt Becher allerdings sein programmatisches antifaschistisches Nationalklassikerkonzept entgegen. Damit gehen zwei konträre Auffassungen von der gesellschaftlichen Funktion des Nationalklassikers und somit auch des modernen Nationalschriftstellers einher. Für Mann ist er eine gesellschaftskritische Instanz, für Becher dagegen eine mobilisierende Kraft, die der Gesellschaft die Richtung weist.

58 Becher: Der Befreier, 50.

59 Ebd.

60 Ebd., 51.

61 »Zu keiner Zeit wurde in der deutschen Geschichte so zielstrebig und umfassend versucht, auf der Basis einer allgemein verbindlichen Theorie, die Weimarer Klassik für ideologische und kulturelle Zwecke zu verwerten wie in dieser Erziehungsdiktatur.« Ehrlich, Mai, Cleve: Weimarer Klassik in der Ära Ulbricht, 8.

Das antifaschistische Nationalklassikerkonzept wird in der SBZ als alternativlos präsentiert. Es gibt kein Modell, das in seiner Auslegung Spielraum gewährt, sondern Modell und Konzept sind im Grunde identisch. Mit der scharfen Polemik gegen die ›bürgerlichen‹ Formen des Umgangs mit Goethe, die allesamt als falsch bzw. verfälschend bezeichnet werden, wird versucht, den Mechanismus der Polyfunktionalität auszuschalten. Die Botschaft lautet, dass es nur einen möglichen Zugriff auf den Klassiker gibt. Um das Konzept durchzusetzen wird auf die Strategie der Reintegration der Diskurse zurückgegriffen: Das antifaschistische Nationalklassikerkonzept wird in den Jahren der Staatsgründung aufwendig in alle gesellschaftliche Praxisbereiche propagiert, sei es Wissenschaft, Kunst oder Alltagskultur. Das trifft übrigens auch auf Manns *Ansprache* zu. In der *Neuen Welt* erscheint der Text neben Aufsätzen von parteinahen Literaturwissenschaftlern wie Alexander Dymshitz und Wilhelm Girnus sowie von als neutral geltenden Philologen wie Hans Mayer oder Ernst Bloch.<sup>62</sup> In der hochoffiziellen *Festgabe zum Goethejahr*, in der er an erster Stelle abgedruckt ist, interagiert er mit den Beiträgen von Schriftstellern wie Herbert Eulenberg, Ilse Langner, Anna Seghers oder Arnold Zweig.<sup>63</sup> Und in Magazinen wie der Frauenzeitschrift *Für dich* oder der *Illustrierten Rundschau* finden sich neben den Berichten über Manns Goetherede auch einmal Kreuzworträtsel, die versprechen: »Auch aus Rätseln spricht Goethes Geist!«<sup>64</sup> Durch diese Medialisierungen soll die Übereinstimmung zwischen Manns Klassikerkonzept und dem der SBZ signalisiert werden. Doch blickt man genauer auf die einzelnen Beiträge, dann wird deutlich, dass – zumindest in den Jahren der Staatsgründung – im Zugriff auf den Klassiker noch Freiräume gewährt sind. Manns *Ansprache* ist davon ein Beispiel, bietet sie doch eigentlich ein divergierendes Klassikerkonzept an.

### 6.1.1.3 Der unbrauchbare Nationalklassiker – Manns *Ansprache* in den bundesrepublikanischen Gedenkfeiern (Öffentlichkeitssphäre 1b)

Die *Ansprache im Goethejahr* wird in der in Stuttgart verlegten Zeitschrift *Das neue Wort* mit der Vorbemerkung veröffentlicht: »In der Flut der ›Offenen Briefe‹ und Polemiken gegen den Dichter [Thomas Mann] ist seine bedeutsame Rede fast untergegangen.«<sup>65</sup> Die Intention ist polemisch: Das von Willi Bohn und Robert Leibbrand herausgegebene Periodikum steht der KPD nahe und dient im Goethejahr der Propagierung des antifaschistischen Nationalklassikerkonzepts in den Westzonen. Die Veröffentlichung im *Neuen Wort* hat zum Ziel, Manns Essay vor der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit als Bestätigung der ostzonalen Kulturpolitik zu reklamieren. Allerdings trifft

62 Siehe die zwei Goethenummern der *Neuen Welt* von August 1949 (Jg. 4, Nr. 15 u. 16). Die politische Neutralität der philologischen Arbeiten von Wissenschaftlern wie Hans Mayer, Ernst Bloch oder Gerhard Scholz wurde mehrfach herausgearbeitet. Vgl. zusammenfassend Artwińska: *Poetry in the Service of Politics*, 149ff.

63 Deutscher Goethe-Ausschuß (Hg.): *Festgabe zur Goethe-Feier der Deutschen Nation in Weimar* anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1949, Leipzig 1949.

64 Vgl. Kreuzworträtsel, in: *Berliner Illustrierte*, Jg. 4, Nr. 16.

65 Thomas Mann: *Ansprache im Goethe-Jahr*, in: *Das neue Wort. Zeitschrift für politische, soziale und kulturelle Neugestaltung*, Bd. 4, Nr. 6, 1949, 1–10, hier 1.

die Bemerkung zu, dass der Inhalt der *Ansprache* und vor allem das darin entwickelte Klassikerkonzept in der westzonalen Rezeption eine untergeordnete Rolle spielen. Das sieht man an ihrer – im Vergleich zur SBZ – viel geringeren Verbreitung: Abgesehen vom Einzeldruck bei Suhrkamp (ehemals S. Fischer), dem historischen Verleger Manns, wird der Text nur in vier Tageszeitungen veröffentlicht.<sup>66</sup> Die enorme mediale Aufmerksamkeit vor, während und nach dem Auftritt des Schriftstellers in Frankfurt gilt in erster Linie seiner Person, sodass in der Presse zuweilen von einem »Thomas Mann-Jahr« die Rede ist, in das sich das Goethejahr zu verwandeln drohe.<sup>67</sup> Seine Wahl zum Goethepreis-Träger der Stadt Frankfurt lassen zunächst die heftige Diskussion über das Verhältnis des Emigranten und amerikanischen Staatsbürgers zu Deutschland neu aufleben.<sup>68</sup> Als später die Entscheidung Manns bekannt wird, bei seinem ersten Deutschlandbesuch nach dem Krieg nicht nur nach Frankfurt, sondern auch nach Weimar zu reisen, rückt die Frage nach der politischen und moralischen Integrität des Schriftstellers in den Vordergrund: Mann wird vorgeworfen, durch seinen Besuch in der SBZ einem diktatorischen Regime Rückenwind zu geben.<sup>69</sup>

Es sind dann auch diese Aspekte, die in der Forschung dominieren: Im Zusammenhang mit dem Goethejahr wird zuerst die Frage diskutiert, ob und inwiefern Mann mit seiner Entscheidung, beide Zonen zu besuchen, einen Fehler machte.<sup>70</sup> In welchem Verhältnis vor allem der zweite Teil der *Ansprache* und das darin entworfene Klassikerkonzept zur Goetheaktualisierung in der frühen Bundesrepublik stehen, wird fast gänzlich ausgeblendet.<sup>71</sup> Deshalb sind die folgenden Ausführungen auf genau diesen Aspekt fokussiert. Was sagt die partielle Rezeption der Goetherede über den Umgang mit dem Klassiker in der BRD aus?

- 
- 66 Die *Ansprache* erscheint am 26.7.1949 in der *Frankfurter neuen Presse*, der *Frankfurter Rundschau*, der *Neuen Zeitung* (München) und der *Welt*. Vgl. Potempa: Thomas Mann-Bibliographie, Bd. 1, 604.
- 67 »Das Goethejahr scheint im besten Wege, sich in ein Thomas Mann-Jahr zu verwandeln.« Witko: Das Goethejahr, in: Neues Abendland, 1.6.1949; »Nach seiner Rede [des Frankfurter Bürgermeisters Walter Kolb] hätte man beinahe glauben müssen, wir feierten ein Thomas-Mann-Jahr.« D.D.: Teils Goethe – teils Thomas Mann. Feier in Frankfurt – später in Weimar, in: Der Tag, 26.7.1949.
- 68 Vgl. das Kapitel »Reaktionen auf die Wahl Thomas Manns«, in: Meier: Goethe in Trümmern, 155–171, sowie das Kapitel »Das Goethejahr 1949«, in: Goll: Die Deutschen und Thomas Mann, 323–332.
- 69 Im Zentrum der Debatte steht der Aufruf der antikommunistischen Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Mann möge neben Weimar auch das von den sowjetischen Besatzungsmächten weitergenutzte Buchenwaldlager besuchen. Vgl. den offenen Brief von Eugen Kogon: Thomas Mann vor Weimar und Buchenwald, in: Frankfurter Neue Presse, 30.7.1949. Enthalten in: Schröter (Hg.): Thomas Mann im Urteil seiner Zeit, 378ff.
- 70 Hanuscheks Vergleich zwischen mehreren Darstellungen der Reise durch Zeitzeugen und Mann-Biografen bestätigt den Eindruck der Dominanz von politisch-moralischen Standpunkten. Vgl. Hanuschek: »Ethnologische« Literaturwissenschaft.
- 71 In den Studien zum Goethejahr 1949 wird Manns *Ansprache* gar nicht (Osterkamp) oder nur am Rande (Nägele, Kleinschmidt) erwähnt. Der Aufsatz von Niels Hansen, der einen Vergleich zwischen den Goethebildern Thomas Manns und Frank Böhms ankündigt, löst sein Versprechen in dieser Hinsicht nicht ein und bleibt, was die Analyse der *Ansprache* betrifft, auf die Frage der »Versöhnung« mit Deutschland und den Deutschen fokussiert. Vgl. Niels Hansen: Im Bannkreis Goethes. Zu den Reden Thomas Manns und Franz Böhms 1949 in Frankfurt, in: Thomas-Mann-Jahrbuch, Bd. 22, 2009, 129–155.

Wurde Manns Reaktivierung des Nationalklassikermodells in der SBZ aus politisch-taktischen Gründen dankend angenommen, wird sie in der BRD kaum registriert. Die Projektion einer nationalen Öffentlichkeitssphäre wird, wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, als politische und soziale Wirklichkeitsblindheit abgetan. So bemerkt Manes Kadow ironisch, dass man sich, »mit einem guten Reisepass bewaffnet, leicht über unsere Zonenbegrenzung zu erheben vermag«<sup>72</sup>. Er gesteht: »Ich kenne keine Zonen,« ist ein stolzes Wort«<sup>73</sup>, weist dann aber auf die desolate wirtschaftliche und politische Lage des Landes hin: »Wir haben der deutschen Vierteilung ja nichts entgegentzustimmen als vielleicht ein in den Trümmern von Köln entstandenes Karnevalsliedchen, das den Einwohnern von Trizonesien empfiehlt, nicht ganz zu verzweifeln.«<sup>74</sup> Damit wird Manns Klassikerkonzept – und dem Nationalklassikermodell überhaupt – von vornherein die Grundlage entzogen. Für einen Nationalklassiker gibt es in der BRD keinen Bedarf, weil die entsprechende nationale Öffentlichkeitssphäre nicht (mehr) existiert, weder vom geografischen noch vom medialen und symbolischen Standpunkt her betrachtet.

Die Aufgabe des Nationalklassikermodells ist die entscheidende Entwicklung in der bundesrepublikanischen Goetherezeption nach 1945. Aus diesem Grund ist es ungenau, die Goethefeiern von 1949 als Signum einer ungebrochenen Kontinuität zu betrachten, wie dies zumeist der Fall ist.<sup>75</sup> So verstörend ein Großteil der Reden mit ihren Beschwörungen eines ewigen und unantastbaren Klassikers sein mögen, sie entfernen sich in ihrer Mehrheit eindeutig von den Sprach- und Deutungsmustern (dem nationalen Goethe-Frame), die noch in der Zwischenkriegszeit galten. Der Klassiker wird zwar nach wie vor intensiv gebraucht, wovon die unzähligen Publikationen und Veranstaltungen zum Goethejahr zeugen,<sup>76</sup> allerdings nicht mehr unter denselben Modalitäten (die des Nationalklassikerparadigmas). Goethe dient vielen Rednern der *Projektion* einer kulturellen Kontinuität über die Zäsur des Zweiten Weltkriegs hinweg, aber die Affirmation eines zeitlosen Klassikers erfüllt nicht mehr denselben Zweck (der nationalen Identitätsstiftung) wie noch vor 1945 bzw. 1933.

Es kommt auch zu keiner alternativen Besetzung des seit dem 19. Jahrhundert quasi monopolhaft geltenden Paradigmas. Zwar besteht in der Nachkriegszeit der Impuls, Goethe der Welt als Botschafter eines »guten« Deutschlands zu präsentieren, ihn also als *repräsentativen* Nationalklassiker zu gebrauchen. Für diese Form der Funktionalisierung steht z.B. das von der Frankfurter Zentrale für Fremdenverkehr edierte Pla-

72 Manes Kadow: Mokante Abschieds-Tränen für den Goethe-Preisträger. Nachdenklichkeiten um Thomas Manns Frankfurter Besuch, in: Frankfurter Neue Presse, 30.7.1949.

73 Ebd.

74 Ebd.

75 Vgl. Rainer Nägele: Die Goethefeiern von 1932 und 1949, in: Reinhold Grimm, Jost Hermand (Hg.): Deutsche Feiern, Wiesbaden 1977, 97-122; Karl Robert Mandelkow (Hg.): Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland. Teil IV 1918-1982, München 1984, XLIII; Erich Kleinschmidt: Der vereinnahmte Goethe. Irrwege im Umgang mit einem Klassiker 1932-1949, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. 28, 1984, 461-482; Osterkamp: Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949.

76 Einen Eindruck davon verschaffen die Presseauschnittssammlungen in der HAAB, die ebenfalls zahlreiche Artikel aus der bundesrepublikanischen Presse enthalten.

kat mit dem Motto »Goethes' Germany Invites You«, das sich auf den Mythos des »guten« Deutschlands bezieht, um ausländische Besucher ins Land zu locken.<sup>77</sup> Es fehlt in den Jubiläumsreden auch nicht an Hinweisen auf Goethes Europäertum und seinen Kosmopolitismus, die ihm einen Platz in der Reihe der großen Abendländer – Vergil, Dante, Shakespeare – sicherten: Goethe ist dann nicht mehr nur der Deutsche, sondern der europäische Deutsche.<sup>78</sup> Doch, wie im Abschnitt zu den internationalen Goethefeiern gezeigt wird, spielt die Repräsentationsfunktion vor allem in der Kommunikation mit der internationalen Öffentlichkeit eine Rolle. Innerhalb der Öffentlichkeitssphäre »BRD« überwiegt die Ansicht, dass Goethe, wie Ortega y Gasset treffend formuliert, ein »deutsches, kerndeutsches Problem«<sup>79</sup> sei. Um dieses Problem anzugehen, erscheint 1949 das alte Nationalklassikermodele unbrauchbar.

Diese Entwicklung kann man als Reaktion auf den Klassikergebrauch in der jüngsten Vergangenheit deuten. Die Vorstellung, das Nationalklassikerparadigma sei durch die Nazi-Diktatur »abgenutzt« bzw. diskreditiert worden, teilen einige Autoren, denen die ethnisch begründete Nationalisierung von Klassikern im Dienst der völkischen Propaganda ein Schreckensbild geworden ist. So bezieht sich Leithäuser möglicherweise auf gigantomanische Gedenkveranstaltungen mit ihren eindrucksvollen Inszenierungen nationaler Einheit wie die zum Schillerjahr 1934,<sup>80</sup> wenn er in seinem Rückblick über das Goethejahr 1949 mit Erleichterung feststellt:

»Was auch 1949 geschehen mochte: Vor dem Schlimmsten, so sollte man meinen, hat uns ein gnädiges Schicksal bewahrt. Fahnen, Paraden, straffe Organisationen blieben uns erspart. Kein *Völkischer Beobachter* schrieb: »Allerwärts flatterten Nationalfahnen. In Weimar versammelte sich die Blüte der deutschen Intelligenz. Festversammlungen fanden im Deutschen Nationaltheater statt. Am Jubiläumstag selber versammelte sich die Stadtbevölkerung zu einer großen Kundgebung. Die Jugend veranstaltete Fackelzüge.« Nein, kein *Völkischer Beobachter* schrieb es. Dafür stand es in der ostzonalen Halbmonatsschrift *Neue Zeit* – und leider war es nicht gelogen.«<sup>81</sup>

Durch den nationalsozialistischen Klassikerdiskurs erscheint der nationalpolitische Klassikergebrauch überhaupt disqualifiziert. Dies wiederum rechtfertigt in Leithäusers Artikel die Ablehnung des antifaschistischen Nationalklassikerkonzepts, das 1949 in der SBZ etabliert wird. Der Autor begründet mit seinem Vergleich zwischen NS-Ritualen

77 Vgl. Meier: Goethe in Trümmern, 113.

78 So etwa besonders emphatisch bei Curtius: »Wenn aber Goethe die letzte Selbstkonzentration der abendländischen Geisteswelt in einem großen Individuum ist, ist er mehr und anderes als ein deutscher Dichter. Er ist solidarisch mit dem Geisteserbe Europas. Er steht in der Reihe Homer, Sophokles, Platon, Aristoteles, Virgil, Dante, Shakespeare.« Ernst Robert Curtius: Goethe – Grundzüge seiner Welt [1949], in: Karl Robert Mandelkow (Hg.): Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland. Teil III 1870–1918, München 1984, 308–313, hier 312.

79 José Ortega y Gasset: Über einen zweihundertjährigen Goethe, übers. v. Rudolf Grossmann, Hans Schneider, in: Hamburger akademische Rundschau, Bd. 3, Nr. 8–10, 1949, 572–588, hier 572.

80 Vgl. Georg Ruppelt: Schiller im nationalsozialistischen Deutschland: der Versuch einer Gleichschaltung, Stuttgart 1979, 33ff.

81 Leithäuser: Das Goethejahr ist überstanden, 286.

und ostzonalen Gedenkfeiern eine Gleichwertigkeit zwischen nationalpolitischen und totalitären Klassikerdiskursen. Die Nationalisierung von Klassikern, die 1932 noch das Signum bürgerlicher Goetheaneignung war, wird zum Merkmal totalitärer Systeme erklärt.

Mit dem Hinweis auf die Goethefeiern in der SBZ ist ein weiterer Grund für die Abwendung vom Nationalklassikerparadigma genannt: Dieses erscheint nicht nur abgenutzt, es ist 1949 anderweitig besetzt. Es ist die Statuierung Goethes zum antifaschistischen Nationalklassiker, die seine gleichzeitige Reaktivierung als (etwa demokratischer, liberaler) Nationalklassiker in den Westzonen verhindert. Die Opposition zu solchen vergangenen bzw. konkurrierenden Formen des Zugriffs auf Klassiker wird 1949 nur selten thematisiert, hätte dies doch eine Reflexion über die Historizität der Goethe-rezeption impliziert, die konträr zur Affirmation von Goethes überzeitlicher Geltung (oder, wie Curtius es formuliert, seinem »Ewigkeitsgehalt«<sup>82</sup>) steht. Sie dürfte dennoch Teil der Erklärung sein, warum Manns Aktualisierung des Paradigmas wenig anschlussfähig erscheint.

Die Absage an das in der *Ansprache* konstruierte Klassikerkonzept und an das Nationalklassikermodell überhaupt hat aber noch einen tiefgreifenderen Grund. Ob 1885 beim Schillerjubiläum, 1932 bei den Goethefeiern oder 1949 in den ostzonalen Gedenkveranstaltungen: Die Zelebrierung des Nationalklassikers diene jeweils der Festlegung dessen, was die nationale Gemeinschaft im Kern ausmacht. Bei allen Differenzen in der Auslegung des Modells ist die Bestimmung einer kollektiven Identität die konstante Funktion, die Nationalklassikern zugewiesen wird. In den sukzessiven Gedenkfeiern wird diese jeweils neu definiert, und in weiten Kreisen erfahrbar gemacht. Doch ist genau dies – die Neubestimmung einer ›deutschen‹ Identität – in der unmittelbaren Nachkriegszeit tabu, ist doch das nationale Selbstbewusstsein durch das Kollabieren des totalen Nationalstaats in eine Krise geraten. Der Nationalklassiker kann oder soll in diesem Kontext nicht mehr der kollektiven Identitätssicherung dienen. Nutz hat herausgearbeitet, dass der Klassiker in der frühen Bundesrepublik stattdessen emphatisch als Beispiel einer »gelungenen *personalen* Identität«<sup>83</sup> gefeiert wird. Die Fokussierung auf das herausragende Individuum Goethe, das sich trotz oder sogar gegen kollektive (gesellschaftliche, soziale, politische) Zwänge konstruierte, wertet er als Ausweichmanöver: »Vor den Schwierigkeiten des Aufbaus einer politischen Kultur, einer neuen kollektiven Identität, wich der Diskurs über die ›Erneuerung‹ aus in die Stabilisierung oder Rehabilitation personaler Identität.«<sup>84</sup> Indem man mit Goethe den Vorrang des Einzelnen gegenüber dem Kollektiv beschwört, vermeidet man es, sich als Teil eines Kollektivs zu begreifen. In *fine* dient die Aufgabe des Nationalklassikermodells zuguns-

82 Ernst Robert Curtius: Goethe oder Jaspers [1949], in: Karl Robert Mandelkow (Hg.): Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland. Teil III 1870-1918, München 1984, 304-307, hier 307.

83 Maximilian Nutz: Restauration und Zukunft des Humanen. Zur westdeutschen Goethe-Rezeption von 1945 bis 1949, in: Karl Richter, Jörg Schönert (Hg.): Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß, Stuttgart 1983, 457-481, hier 460. Hervorhebung im Original.

84 Ebd.

ten eines personalen Klassikerkonzepts also der Bewahrung »vor einer tatsächlichen Selbstreflexion«<sup>85</sup> als Nation.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass Mann mit seiner *Ansprache* auf wenig Resonanz stößt. Denn er will mit seinem darin entwickelten Klassikerkonzept ja keineswegs vor Selbstreflexion bewahren, sondern im Gegenteil dazu animieren. Die Reaktivierung Goethes als Nationalklassiker zielt auf die Retablierung einer ›deutschen‹ Identität, die sich sowohl durch räumliche als auch durch zeitliche Kontinuität auszeichnet. Dies ermöglicht es ihm, das ›Böse‹ bzw. das ›Dämonische‹ zusammen mit dem ›Guten‹ zu Bestandteilen des ›Deutschen‹ zu postulieren, die in der Gestalt Goethes zur höchst möglichen Synthese gelangen.

Manns ambivalentes Klassikerkonzept wird, wenn es überhaupt in den Mittelpunkt rückt, in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. Geradezu symptomatisch ist die Debatte, die durch einen Artikel von Georg Hermanowski in der *Zeit* ausgelöst wird.<sup>86</sup> Durch willkürlich zusammengeführte Zitate aus der *Phantasie über Goethe* (1948), hatte dieser mit viel Sarkasmus versucht zu zeigen, dass »echte Liebe, wahrer Respekt und aufrichtige Verehrung«<sup>87</sup> für den Dichter bei Mann gänzlich fehlten. Der Schriftsteller würde im Gegenteil ein rein negatives Porträt des Klassikers zeichnen. Daraufhin hatte sich in der *Welt* eine Debatte mit Hans Egon Hass entwickelt, der das negative Bild zu korrigieren suchte, indem er Belege für Manns positive Sicht auf Goethe anführte.<sup>88</sup> Kennzeichnend ist nicht nur der scharfe Ton, sondern vor allem die Tatsache, dass letztlich keiner der beiden Autoren in der Lage ist, sich auf das ambivalente Klassikerkonzept einzulassen. Der Schriftsteller wird entweder als Goethe-Schänder verunglimpft, der mit der humanistischen Tradition brechen wolle (Hermanowski), oder er wird für ein idealisiertes Klassik-Verständnis in Anspruch genommen (Hass). Das hat nicht mit einem Mangel an Klarsicht zu tun – Hermanowski erkennt, dass er Manns Goethebild vorsätzlich manipulierte<sup>89</sup> –, sondern vor allem mit einer Abwehr des von Mann herangetragenen Identifikations- und Reflexionsangebots.

Der Schriftsteller redet also an der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit vorbei: Seine Affirmation *einer* deutschen Identität, sei es eine problematisierte, durch den Rückgriff auf das alte Nationalklassikermodell erscheint im Kontext des Goethejahrs dissonant. Und auch wenn er mit seinem Klassikerkonzept eine mögliche Antwort auf

85 Ebd., 474.

86 Georg Hermanowski: Das Goethebild bei Thomas Mann, in: *Die Zeit*, 7.7.1949.

87 Ebd.

88 Hans-Egon Hass: Das Goethebild bei Thomas Mann. Seltsame Zitierungskünste zeitgenössischer Kritik, in: *Die Welt am Sonntag*, 17.7.1949. Vgl. auch die Reaktion Hermanowskis und die Antwort Hass': Streit um Goethe und Thomas Mann. Ein Rechtfertigungsversuch und die Antwort, in: *Die Welt*, 24.7.1949.

89 Hermanowski antwortet auf Hass' Manipulationsvorwurf, dass es ihm »begrifflicher Weise nicht daran [lag], die positiven Äußerungen dieses Schriftstellers [Manns] zu sammeln: Ich fragte mich: Hat die positive Äußerung eines Menschen über Goethe noch einen Wert, wenn er ihn [...] einmal einen »allseitigen Dilettanten«, dann einen »souveränen Treulosen« oder einen, der »vom Brutalen« nur einen Schritt oder noch weniger »entfernt« ist, nennt? Ich antworte auf diese Frage: nein!« Ebd.

die u.a. von Alewyn aufgeworfene Frage leistet, wie Goethe und Hitler zusammenzudenken seien,<sup>90</sup> wird diese nur selten wahrgenommen.<sup>91</sup>

### 6.1.2 Öffentlichkeitssphäre 2: ›Frankreich‹ – Goethe, kein französischer Klassiker mehr?

Manns deutsche *Ansprache* erscheint 1949 in zwei französischen Zeitschriften: einmal in voller Länge im französischen Teil des Zeitschriftenpaars *Documents/Dokumente*, das seit 1945 eine Pionierarbeit im Bereich der transnationalen Verständigung leistete;<sup>92</sup> einmal in gekürzter Fassung in der Goethenummer der *Lettres françaises*,<sup>93</sup> die 1942 als Organ der kommunistischen Widerstandsbewegung Front national gegründet worden war und seit Kriegsende finanziell vom PCF getragen wurde. Das Heft der *Lettres françaises* wird im Folgenden nicht detailliert besprochen: Die Zeitschrift übernimmt das antifaschistische Klassikermodell, das der Aktualisierung Goethes in der SBZ zugrunde liegt, und stellt es mithilfe von Zitaten von Victor Hugo und Maurice Thorez in den Horizont des französischen Kommunismus.<sup>94</sup> Manns Essay wird als Teil dieses Konzepts

- 
- 90 Philipp Gut notiert im Hinblick auf die Exilromane und den Essay *Deutschland und die Deutschen*: »Alewyn hätte indes schon in seiner Zeit einen Autor finden können, der in erstaunlicher Weise seinem Anspruch genügt: Thomas Mann.« Philipp Gut: Goethe und/oder Hitler? Das »Binom Weimar-Buchenwald« im Werk Thomas Manns, in: Thomas-Mann-Jahrbuch, Bd. 22, 2009, 117-127, hier 119.
- 91 Zu den Ausnahmen gehört der Frankfurter Bürgermeister Walter Kolb, der in seiner Laudatio bei der Verleihung des Goethepreises Manns Goethebild würdigt, das sich durch »Gebrochenheit und Widersprüchlichkeit« kennzeichne. Walter Kolb: Rede zur Verleihung des Goethe-Preises an Thomas Mann [1949], in: Schröter (Hg.): Thomas Mann im Urteil seiner Zeit, 388-394.
- 92 Zum deutsch-französischen Zeitschriftenpaar *Documents/Dokumente* vgl. Martin Strickmann: Art. Documents Dokumente, in: Nicole Colin, Corine Defrance, Ulrich Pfeil, Joachim Umlauf (Hg.): Lexikon der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945, Tübingen 2013, 214f., sowie das Kapitel »Jesuitenpater Jean du Rivau: Verbrüderung der Katholiken«, in: Ders.: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle: die französischen Intellektuellen und die deutsch-französische Verständigung 1944-1950. Diskurse, Initiativen, Biografien, Frankfurt a.M. 2004, 122-151.
- 93 Die zwei Teile der *Ansprache* erscheinen in den *Lettres françaises* separat: Thomas Mann: Pourquoi je suis venu à Weimar, in: Les lettres françaises, Bd. 9, Nr. 273, 18.8.1949; Thomas Mann: Divin et diabolique titan de la culture olympienne. Goethe, explosion du génie allemand, in: Les lettres françaises, Bd. 9, Nr. 275, 1.9.1949.
- 94 Die kommunistische Funktionalisierung des Klassikers kann auf ein Leitmotiv der französischen Goetherezeption zurückgreifen: Goethes Haltung zur Französischen Revolution. Dabei geht es jedoch nicht mehr um eine Strategie der kulturellen, sondern der politischen Aneignung. Ein paradigmatisches Beispiel dafür gibt der Aufsatz von Lucien Goldmann *Goethe et la Révolution française*, der in der Sondernummer der *Etudes germaniques* erscheint. Goldmann greift auf die in Kapitel 4 beschriebenen Mechanismen der idealistischen Abstrahierung, indem er die wahre Haltung Goethes zur Revolution in seinen dichterischen Werken und nicht in seinen Gelegenheitsschriften (»écrits de circonstance«) auszumachen sucht. *Egmont*, *Tasso*, *Faust* und *Pandora* deutet er als symbolische Übertragungen von Goethes Revolutionssympathie, die er wegen seiner Position am Weimarer Hof nicht habe öffentlich machen können. Nur geht es Goldmann – der auch Lukács-Übersetzer ist – in diesem Fall weniger um eine Annäherung an die französischen Werte als um eine »étude vraiment dialectique« von Goethes Werk, also eine Umdeutung in marxistischer Per-

und als Beleg für seine Gültigkeit auch außerhalb des Ostblocks präsentiert. Erwähnenswert ist, dass die Publikation des Textes mitten in der aufsehenerregenden »Affaire Kravchenko« fällt, in der die *Lettres françaises* verwickelt waren und bei der es im Kern um das Bestehen (bzw. die Verleugnung) von Straf- und Arbeitslagern in der Sowjetunion ging.<sup>95</sup> Indem sie einen Auszug aus der *Ansprache* veröffentlichen, knüpfen die Herausgeber der *Lettres françaises* an die Debatte Kogon-Mann in der BRD an, wobei Manns Relativierung der Willkürherrschaft in der SBZ<sup>96</sup> von der kommunistischen Zeitschrift in Anspruch genommen wird, um die eigene pro-sowjetische Position zu stärken. Das in der *Ansprache* entworfene Klassikerkonzept wird also einmal mehr in eine andere Problemkonstellation eingebracht – auch wenn sie in diesem Fall nur noch sehr lose etwas mit Goethe zu tun hat.<sup>97</sup>

Aufschlussreicher ist die Publikation in der Zeitschrift *Documents: Manns Ansprache* wird darin als Prisma gebraucht, durch das sich die deutsche Gesellschaft beobachten und verstehen lässt. Das entspricht der Funktion, die Goethe insgesamt im französischen Goethejahr zugeschrieben wird: In der Gedenkpublizistik geht es nicht mehr um eine »Französisierung« des Klassikers, sondern eher um die Klärung des Verhältnisses zum Nachbarland.

### 6.1.2.1 Tendenzen der französischen Goetherezeption 1949

- Que représente Goethe pour vous?
- Rien.
- A-t-il eu une influence sur vous?
- Aucune.
- Vous intéresse-t-il davantage pour son œuvre littéraire ou pour son »art de vivre«?
- Ni pour l'une, ni pour l'autre.
- Quelle place vous semble-t-il garder aujourd'hui?
- Je n'en sais rien, et ça m'est égal.

—Paul Claudel: Antwort auf die Umfrage: Aimez-vous Goethe? (1949)

---

spektive. Vgl. Lucien Goldmann: Goethe et la Révolution française, in: *Etudes germaniques*, Bd. 4, Nr. 2-3, 1949, 187-202, hier 188 u. 202.

- 95 Wiktor Krawtschenko war ein Überläufer des sowjetischen Regimes, der in einem 1946 in den USA veröffentlichten Buch (*I Choose Freedom*) von den Hungersnöten und vor allem vom System des Gulags berichtete. In den *Lettres françaises* wurde er dafür als Lügner und Spion bezeichnet. Krawtschenko klagte die Zeitschrift wegen Verleumdung an, woraufhin von Januar bis März 1949 ein aufsehenerregender Prozess stattfand. Die Affäre hallte noch Monate später in der französischen Öffentlichkeit nach. Für eine Zusammenfassung und Analyse vom rechtshistorischen Standpunkt aus vgl. Liora Israël: Un procès du Goulag au temps du Goulag? L'affaire Kravchenko (1949), in: *Critique internationale*, Nr. 36, 2007, 85-101.
- 96 So vor allem im nachträglich veröffentlichten *Reisebericht*, in dem Mann von seinen Versuchen berichtet, sich während seines Besuchs in der SBZ über das Lager Buchenwald zu informieren: »Ich hörte, die Belegschaft bestehe zu einem Drittel aus schlechthin asozialen Elementen und verwilderten Landfahrern, zum zweiten Drittel aus Uebeltätern der Nazi-Zeit und nur zum dritten aus Personen, sie sich manifester Quertreibereien gegen den neuen Staat schuldig gemacht und notwendig hätten isoliert werden müssen.« Mann: *Reisebericht* [1949], 715.
- 97 Auf das kommunistische Klassikermodell in Frankreich sowie die Wochenschrift *Les lettres françaises* wird in Kapitel 7 ausführlicher eingegangen.

Claudels Antwort auf die Umfrage der *Nouvelles littéraires* ist nicht repräsentativ für die gesamte französische Goetherezeption im Nachkriegsjubiläum. Der Schriftsteller ist ein notorischer Goethehasser, der sein Spruch vom »grand âne solennel Goethe« gern wiederholt.<sup>98</sup> Kennzeichnend ist aber, dass seine provokative Bekundung von Gleichgültigkeit an prominenter Stelle publiziert und weiter kolportiert wird.<sup>99</sup> 1932 wäre das kaum möglich gewesen: Der Text, den Claudel damals für das Sonderheft der *Nrf* verfasst hatte, wurde erst ein Jahr später veröffentlicht, passte er doch nicht in das Konzept einer *Hommage à Goethe*, wie der Titel des Hefts lautete.<sup>100</sup> 1949 kann solcher Unmut laut werden. In der Umfrage, die anlässlich des Jubiläums in der Goethenummer der *Nouvelles littéraires* erscheint, drücken gleich mehrere Autoren ihr Malaise aus: Jean Cocteau (»Goethe fatigue ma fatigue«), Graham Greene (»Goethe reste lettre close (a closed book) pour moi«), Marcel Aymé (»je dirai que le génie de Goethe ne m'a pas souvent ravi en extase«) oder auch Paul Léautaud (»complètement fermé à cette littérature«) distanzieren sich mehr oder weniger direkt von Goethes Person und Werk.<sup>101</sup> Diese Bekundungen von Gleichgültigkeit kommen natürlich immer noch einer Funktionalisierung Goethes gleich, insofern sich die Schriftsteller durch ihre Ablehnung eines alten Klassikers im literarisch-künstlerischen Feld der Nachkriegszeit positionieren.

Doch ist das Desinteresse für den deutschen Klassiker in der breiten französischen Öffentlichkeit augenfällig, vor allem, wenn man den 200. Geburtstag mit dem 100. Todestag vergleicht. Es gibt 1949 in Frankreich kaum offizielle Goethefeiern und dementsprechend auch keine bedeutende Gedenkrede. Die einzige »offizielle« Veranstaltung ist eine Ausstellung zum Thema *Goethe et la France*, die zuerst in den Pariser Archives nationales und später an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz gezeigt wird.<sup>102</sup> Was die Publikationen im Zusammenhang mit dem Jubiläum betrifft, so erscheinen einige Neuauflagen und wenige Neuübersetzungen von Goethes Werken. Aus der deutschsprachigen Goethepublizistik werden lediglich die Studien von Georg Lukács sowie Manns *Phantasie über Goethe* rezipiert.<sup>103</sup> Beachtlich ist die

98 Das Zitat stammt aus einem Kriegsgedicht von 1918, *Sainte-Geneviève*, in dem Claudel vom Deutschland der »hordes de Satan, précédées par la puanteur et l'asphyxie, / celle des gaz que l'on met en bouteilles, et celle-là qu'on replie dans les livres, Luther, et le grand âne solennel Goethe, avec Kant et sa philosophie« spricht (Sainte-Geneviève [1918], in: Paul Claudel: *Œuvre poétique*, hg. v. Jacques Petit, Paris 1967, 642). Den Spruch vom »Esel Goethe« wiederholt Claudel in der Folge mehrfach. Pascal Dethurens führt den Goethehass auf das National-Protestantische bei Goethe zurück, das als Gegenbild zu Claudels eigenem katholisch geprägten Europäertum fungiere. Vgl. Pascal Dethurens: *Claudel et l'avènement de la modernité. Création littéraire et culture européenne dans l'œuvre théâtrale de Claudel*, Paris 1996, 360f.

99 So wird Claudels Antwort in der von der französischen Besatzungsmacht geförderten Tageszeitung *Der Kurier* veröffentlicht: Lieben Sie Goethe? in: *Der Kurier*, 4.11.1949.

100 Vgl. den Brief Claudels an Jean Paulhan, dem Herausgeber der *Nrf*, vom 16.12.1932 sowie den Kommentar in: *Lettres de Paul Claudel à Jean Paulhan (1925-1954)*, hg. von Catherine Mayaux, Bern [u.a.] 2004, 79.

101 Aimez-vous Goethe? in: *Les nouvelles littéraires*, 20.10.1949.

102 Michel François (Hg.): *Goethe et la France 1749-1949. Exposition organisée pour la commémoration du bicentenaire de la naissance de Goethe*, Paris 1949.

103 György Lukács: *Goethe et son époque*, übers. v. Lucien Goldmann, Paris 1949; Thomas Mann: *Études: Goethe, Nietzsche, Joseph et ses frères*, übers. v. Philippe Jaccottet, Lausanne 1949.

Zahl der neuerscheinenden Monografien von französischen Germanisten wie Robert d'Harcourt, Joseph-François Angelloz oder Jean Boyer.<sup>104</sup> Doch bleibt das Echo des Goethejahrs in den Zeitschriften größtenteils aus: Zu vermerken ist das Sonderheft der neu begründeten *Etudes germaniques* mit Beiträgen von französischen und angelsächsischen Germanisten sowie das Doppelheft *Goethe et Chateaubriand* der *Revue de littérature comparée*. Das Jubiläum scheint somit die Angelegenheit weniger Spezialisten zu sein. Die *Hommage à Goethe* der Literaturzeitung *Les Nouvelles littéraires*, aus der schon die Goetheumfrage zitiert wurde, ist die einzige Veröffentlichung, die an ein breiteres literaturaffines Publikum adressiert ist.<sup>105</sup>

Die geringere Anzahl an Veranstaltungen und Publikationen im Goethejahr könnte auf eine nahezu komplette Bedeutungslosigkeit des Dichters in der französischen Öffentlichkeit schließen lassen. Offenbar bedarf es 1949 in Frankreich keiner fremdkulturellen Klassiker mehr, um das eigene nationalkulturelle Selbstverständnis zu schärfen. Umso bedeutender sind die Publikationen, die sich mit Goethe auseinandersetzen. Denn darin zeigt sich im Vergleich zu den Goethefeiern von 1932 ein entscheidender Wandel: Wenn in der Nachkriegszeit von Goethe die Rede ist, dann wird er zum Repräsentanten Deutschlands modelliert. Es geht 1949 nicht mehr – oder insgesamt viel seltener – um die Integration des deutschen Klassikers in das französische Pantheon. Am Fall Goethe wird nunmehr das Verhältnis zu Deutschland geklärt. Plakativ formuliert: Wie die Franzosen Goethe sehen, so sehen sie auch Deutschland. Der Klassiker wird dem je gültigen Deutschlandbild entsprechend modelliert. Er erscheint entweder als der ›falsche‹ oder als der ›neue Deutsche‹.

### 6.1.2.2 Goethe, der ›falsche Deutsche‹

Den Funktionalisierungen Goethes liegt 1949 zum Teil immer noch der Mythos der »deux Allemagnes« zugrunde.<sup>106</sup> Genauer wird dieser Mythos trotz oder sogar mit Goethe dekonstruiert. Im Nachkriegsfrankreich dominiert die Vorstellung, dass es nur ein Deutschland gebe: das preußisch-militärische und revanchistische, das im Nationalsozialismus sein wahres Gesicht gezeigt habe. Im Grunde war im Zuge des Zweiten Weltkriegs ein völkerpsychologisches Erklärungsmuster durch ein anderes ersetzt worden: Die ›Sonderwegsthese‹, nach der der Nationalsozialismus eine logische Konsequenz der

104 Robert d'Harcourt: *La religion de Goethe*, Strasbourg 1949; Joseph François Angelloz: *Goethe*, Paris 1949; Jean Boyer: *Pour connaître la pensée de Goethe*, Paris 1949. Zu erwähnen sind ebenfalls die umfangreiche Monografie des Publizisten Marcel Brion: *Goethe: Génie et destinée*, Paris 1949, sowie die Goethe-Essays der verstorbenen Kritiker Marcel Drouin und Charles Du Bos, die beide zum Jubiläum erscheinen: Charles Du Bos: *Goethe*, Paris 1949; Marcel Drouin: *La Sagesse de Goethe*. Préface d'André Gide, Paris 1949.

105 In den Massenmedien Presse und Rundfunk erscheinen vereinzelt Beiträge zu Goethe, aber auch hier bleibt die Ausbeute überschaubar. Vgl. die Pressesammlungen in der BNF: *Deuxième centenaire de la naissance de Goethe* sowie in der HAAB: *Goethefeiern 1949 – Ausland*. Im Radioprogramm sind ca. 10 thematische Sendungen dem Jubiläum gewidmet.

106 Der Gedanke findet sich in den Überschriften von Zeitungsartikeln wieder: Jacques Dorian: *L'Allemagne de Goethe et l'autre*, in: *Journal de Charleroi*, 6.9.1949; Yves Florenne: *L'Allemagne de Goethe et l'autre*, in: *Le Monde*, 3.11.1949.

deutschen Geschichte gewesen sei, hatte den Mythos der »deux Allemagnes« zurückgedrängt.<sup>107</sup> Um das Phänomen Goethe in dieses rein negative und nicht mehr dualistische Deutschlandbild einzupassen, wird es zur Mystifikation erklärt: Goethe erscheint nicht mehr als »undeutscher«, sondern als »falscher Deutscher«. Der Klassiker – und die mit ihm assoziierte Vorstellung eines »guten Deutschlands« – wird ironischerweise zu einer deutschen Erfindung erklärt, die dazu diene, Frankreich und die Welt zu täuschen. Ironisch daran ist, dass der Mythos der »deux Allemagnes« ja vor allem im französischen Deutschlanddiskurs seit den 1870er Jahren immer wieder aktualisiert worden war, um die Faszination für deutsche Kunst und Kultur zu rechtfertigen. Im Kontext der Reintegration Deutschlands in die internationale Völkergemeinschaft wird er nun als Legende bezeichnet:

»Autour de Goethe et de quelques grands noms s'est [...] créée une légende qui a fait à l'Europe un tort énorme: la légende d'une Allemagne généreuse, respectueuse des valeurs humaines; ni Bismarck et 1870 ni Guillaume II et 1914 n'ont pu en démontrer à tous la formidable absurdité. Mais on aurait été en droit de penser que la tragédie de 1940 et des années qui suivirent avait dessillé les yeux des plus aveugles. Sans doute n'en est-il rien, puisque toute une partie du monde démocratique paraît résolue à jouer la carte allemande; [...] puisqu'à Strasbourg, où une noble idée a réuni des hommes de toutes les Nations de l'Europe Occidentale, on prétend qu'il est nécessaire d'accepter au plus tôt, dans l'Assemblée, les représentants de l'Allemagne: de l'Allemagne de Goethe, Européen par excellence, sans aucun doute.«<sup>108</sup>

Solche Töne sind typisch für die anti-deutsche Stimmung in der (breiten) französischen Öffentlichkeit der unmittelbaren Nachkriegszeit; die Bemühungen um eine europäische Integration lassen sie Ende der 1940er Jahre wieder laut werden. Die Darstellung hat etwas von einer Verschwörungstheorie: Goethe sei zu »gut«, um deutsch zu sein. Er könne demzufolge nur Teil einer verdeckten revanchistischen Strategie sein: »Abrités derrière le grand nom de Goethe, ils [d.i. les nazis] tentent de prolonger l'équivoque d'une Allemagne capable du meilleur.«<sup>109</sup>

Die Vorstellung von Goethe als Täuschung findet sich in den verschiedensten Varianten in der französischen Gedenkpulizistik wieder. In den *Nouvelles littéraires* bezeichnet der Schriftsteller Henry de Montherlant den deutschen Klassiker als »le premier succès de la *propaganda* [sic!] dans ce qu'elle a de spécifiquement allemand«<sup>110</sup>. Auch der von Alewyn bemühte Begriff des Alibis wird in diesem Zusammenhang ge-

107 Die Sonderwegs- oder Kontinuitätsthese wurde sogar von einflussreichen Germanisten wie Edmond Vermeil vertreten. Vgl. Strickmann: *L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle*, 408ff.

108 Dorian: *L'Allemagne de Goethe et l'autre*. Dorian spielt auf die erste Sitzung des Europarats am 10. August 1949 in Straßburg an, bei der die Frage der Aufnahme Deutschlands in die europäische Gemeinschaft diskutiert wurde.

109 Ebd.

110 Claude Cézan: Montherlant, Hébertot et François Périer nous parlent du théâtre de Goethe, in: *Les Nouvelles littéraires*, 20.10.1949.

braucht, etwa vom Germanisten Alfred Grosser.<sup>111</sup> Dieser betont – ähnlich wie die oben zitierten Schriftsteller in der Umfrage – seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Klassiker: »La littérature que Goethe écrase ne m'est pas une nourriture.«<sup>112</sup> In all den zitierten Fällen wird mit der Ablehnung Goethes die Zurückweisung (Nazi-)Deutschlands oder zumindest seines kulturellen Einflusses signalisiert. Statt ihr Goethebild grundsätzlich zu revidieren, bekunden diese Autoren vor allem ihre Indifferenz für den deutschen Klassiker und für Deutschland. Goethe als ein Symbol des »guten Deutschlands« wird auf diese Weise nicht für ungültig, aber für unbrauchbar erklärt.

In manchen Fällen führt die Dekonstruktion des Mythos der »deux Allemagnes« aber auch zu einer Entmystifizierung des französischen Goethebilds. In einem Artikel, der die auf den ersten Blick laudative Überschrift *La paix de Goethe* trägt, unterläuft Léo Larguier die Idee von Goethe als Friedenssymbol. Bezeichnenderweise tut er es, indem er das Leitmotiv der Begegnung mit Napoleon aufgreift, das sonst der Modellierung Goethes zum *grand homme*, also zum Träger französischer Werte diene. Larguier liefert eine neue Erklärung für das berühmte kaiserliche Urteil: »Vous êtes un homme, monsieur Goët!«<sup>113</sup> Schon die Verballhornung des Namens weist auf den sarkastischen Unterton. Larguier entwertet das Urteil, indem er es an die Alltagssprache rückkoppelt. Dem korsischen Sprachgebrauch folgend, habe der Kaiser lediglich sagen wollen: »Vous êtes un type épatant, monsieur de Goethe!«<sup>114</sup> »Homme« ist hier keine normative Kategorie mehr, sondern eine einfache Charaktereigenschaft. Eine der Grundsäulen der französischen Goetheaneignung wird somit banalisiert. Den »type« Goethe zeichnet Larguier als egoistischen Menschen, dem der eigene (Haus-)Frieden (»paix« im Sinne von »avoir la paix«) wichtiger als humanistische Ideale gewesen sei. Der Autor evoziert dazu den skrupellosen Liebhaber und Dienstherrn, der seinen Adlatus Eckermann ausgenutzt habe. Indem er die festen Bestandteile des französischen Goethebilds infrage stellt, dekonstruiert Larguier die Idee des »undeutschen Deutschen«. Der Klassiker wird wieder zum »deutschen Deutschen«, der nicht im Widerspruch zur Sonderwegsthese und insgesamt zum negativen Deutschlandbild steht, das zu diesem Zeitpunkt in der französischen Öffentlichkeit dominiert.

111 Goethe sei »un merveilleux alibi, il aide à nier le nazisme«, erklärt Grosser in einem Interview. Zitiert in: Jeanine Delpech: ...et ce qu'en pense les jeunes, in: Les Nouvelles littéraires, 20.10.1949. Der Begriff taucht ebenfalls in einem der wenigen Beiträge eines Deutschen zum französischen Gedenkjahr auf, dem des exilierten Schriftstellers Ernst Erich Noth, für den Goethe in der deutschen Gedenkpulistik als »alibi facile« diene, »vers lequel on s'est précipité pour s'en servir comme d'un paravent, tandis que d'autres s'en parent pour rehausser leur propre prestige«. Noth stellt diesem Missbrauch allerdings sein eigenes »wahres« Klassikerkonzept entgegen. E[rich] Noth: Goethe vu par un Allemand, in: Les Nouvelles littéraires, 20.10.1949.

112 Zitiert in: Jeanine Delpech: ...et ce qu'en pensent les jeunes.

113 Léo Larguier: La paix de Goethe, in: Les Nouvelles littéraires, 20.10.1949.

114 Ebd.

### 6.1.2.3 Goethe, der ›neue Deutsche‹

Entgegen dem deutschlandfeindlichen Trend in der französischen Öffentlichkeit setzen sich vereinzelt »Mittlerfiguren« in den Nachkriegsjahren für eine deutsch-französische Verständigung ein.<sup>115</sup> Diese Persönlichkeiten haben unterschiedliche Hintergründe: Sie können dem Milieu der Résistance entstammen (wie die Germanisten Edmond Vermeil und Robert d'Harcourt), aber ebenso der Mehrheit derer angehören, die, ohne nach dem Krieg als Kollaborateure zu gelten, sich mit der deutschen Besatzungsmacht arrangiert hatten (wie der Germanist Joseph-François Angelloz, der Botschafter André François-Poncet oder der Militärseelsorger Jean du Rivau, von dem im nächsten Abschnitt die Rede ist). Gemeinsam ist ihnen die Überzeugung, dass die Versöhnung mit Deutschland die Bedingung für die Sicherung des europäischen Friedens sei. Die Mittler gehen in den seltensten Fällen von einem verklärten Deutschlandbild aus. Im Gegenteil: Ihre Haltung gegenüber dem Nachbarland ist von Pragmatismus gekennzeichnet. Vermeil ist dafür ein Beispiel: Er ist zwar ein Befürworter der Sonderwegsthese und pflegt ein äußerst pessimistisches Deutschlandverständnis, setzt sich aber dennoch – um der Sicherheit und des Friedens willen – für die deutsch-französische Verständigung ein, etwa als einer der Präsidenten des 1948 gegründeten Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle (CFEAN).<sup>116</sup> Die Bedingung dafür ist jene Vorstellung einer »Allemagne nouvelle«, eines neuen Deutschlands, das das Bild vom ›alten‹ nationalsozialistischen Deutschland ablösen soll. Dabei handelt es sich um eine bewusst eingesetzte Projektion.

Das Goethejahr ist für die Mittlerfiguren ein Anlass, um die Vorstellung vom ›neuen Deutschland‹ zu befestigen und sie einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Bis dahin war der Austausch zwischen Deutschen und Franzosen auf individuelle Kontakte oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen, vorrangig Schriftsteller und Intellektuelle, beschränkt gewesen. Auch wenn die Anzahl an Veranstaltungen und Publikationen zum Goethejahr, wie gesagt, überschaubar bleibt, erreichen sie über Presse und Rundfunk weitere Rezipientenkreise.

In der französischen Gedenkpublizistik finden sich jene Leit motive und Themen wieder, die schon die Goetherezeption in der Zwischenkriegszeit bestimmten: Goethes Haltung zur Französischen Revolution, seine Bewunderung für Napoleon und seine Nähe zur französischen Kunst und Literatur. Sie lassen den Klassiker, ähnlich wie in der internationalen Öffentlichkeitssphäre, als Humanisten, Universalisten, Demokraten, Europäer und Weltbürger erscheinen, um nur die am häufigsten verwendeten Begriffe zu

115 Martin Strickmann: Französische Intellektuelle als deutsch-französische Mittlerfiguren, in: Patricia Oster, Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.): Am Wendepunkt. Deutschland und Frankreich um 1945 – zur Dynamik eines »transnationalen« kulturellen Feldes, Bielefeld 2008, 17–47.

116 Vgl. Strickmann: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle, 406, sowie, zum CFEAN, 227–242. 1949 veröffentlicht Vermeil nur einen Text zu Goethe, in dem er das Leitmotiv der Haltung zur Französischen Revolution behandelt. Es geht ihm darin zum einen um eine Annäherung an die französische Vorstellungswelt (was etwa der Gebrauch des Ausdrucks »notre Révolution« markiert), zum anderen um eine Abgrenzung von der kommunistischen Funktionalisierung: »C'est par là qu'il [Goethe] est et reste actuel, proche de ceux qui, à l'heure présente, reculent devant la réaction bourgeoise comme devant l'absolue revendication prolétarienne.« Edmond Vermeil: Goethe et la Révolution française, in: Education nationale, 10.11.1949.

nennen. Doch geht es dabei insgesamt seltener um eine Inanspruchnahme aus französischer Perspektive (Goethe als französischer Klassiker); vielmehr werden gemeinsame Werte affirmiert und eine Dialogebene geschaffen. Ein Beispiel ist die Ausstellung *Goethe et la France*, die sich ausdrücklich als Versöhnungsgeste präsentiert. Im Umgang mit fremden Nationalklassikern soll gegenseitige Wertschätzung geübt werden – so zumindest liest sich der Entwurf von Kulturdiplomatie im Vorwort des Katalogs:

»Puisse la commémoration de Goethe en France contribuer à ce que nous appelions il y a vingt ans le rapprochement franco-allemand! L'évocation de grands souvenirs communs est toujours salutaire. En 1952, à l'occasion du cent-cinquantième du temps où le siècle dernier avait deux ans, puisse dans quelque ville germanique, une belle exposition ›Victor Hugo et l'Allemagne‹ répondre à notre célébration française du ›Goethe-jahr‹ dans le cadre privilégié de l'hôtel de Rohan!«<sup>117</sup>

Bezeichnend ist die hier wiederholte Überzeugung, dass die gegenseitige Anerkennung der jeweiligen Nationalklassiker zur deutsch-französischen Verständigung beitragen könne. Aus französischer Perspektive wird mit der Hinwendung zum deutschen Klassiker die Bereitschaft signalisiert, von (Nazi-)Deutschland abzusehen und ein positives Deutschlandbild zu rekonstruieren. Wichtig ist, dass dieser Schritt bewusst so dargestellt wird: Es handelt sich um eine pragmatische Entscheidung, die sich durch den Bedarf nach Frieden rechtfertigt.

In zahlreichen Publikationen zum Goethejahr wird nicht nur an die Verbrechen der Nazis erinnert, sondern auch an die Manipulationen des Goethebilds seit 1932. Das ›alte Deutschland‹ ist immer Ausgangspunkt und Hintergrund der Aktualisierung des Klassikers. Ausdrücklich betont das François-Poncet in seinem Vorwort zum Ausstellungskatalog, in dem er die nationalisierenden Weimarer Goethefeiern von 1932, den Erfolg der Ludendorff-These im Nationalsozialismus<sup>118</sup> sowie die Goetherede von Hans Carossa 1938 erwähnt: »Si je vous rapporte ces souvenirs personnels, ce n'est pas pour évoquer une funeste époque, ni pour rouvrir des blessures, mais seulement pour vous montrer d'où nous sommes venus et où nous ne devons plus jamais retourner.«<sup>119</sup> Vor diesem Hintergrund wird mit Goethe eine bewusste Zäsur gesetzt. Als Leitspruch fungiert dafür das Zitat »Über Gräber, vorwärts!«<sup>120</sup>, das François-Poncet ans Ende seines Textes

117 Charles Braibant: Avant-propos, in: Michel François (Hg.): *Goethe et la France 1749-1949*, Paris 1949, 5-11, hier 9.

118 Mathilde Ludendorff popularisierte zu Beginn der NS-Diktatur die These, nach der Goethe – dem sie auch jüdische Wurzeln attestiert – einen Giftmord an Schiller begangen habe. Zum Vergiftungsmythos und der Ludendorff-Bewegung vgl. Ruppelt: *Schiller im nationalsozialistischen Deutschland*, 20ff.

119 André-François Poncet: Préface, in: François (Hg.): *Goethe et la France 1749-1949*, 13-27, hier 16.

120 Im Original: »Und so, über Gräber, vorwärts!« Brief Goethes an Zelter vom 23.2.1831, in: Johann Wolfgang Goethe: *Briefe, Tagebücher und Gespräche von 1823 bis zu Goethes Tode*, hg. v. Horst Fleig, Frankfurt a.M. 1993 (*Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*, II, 11). Bezeichnenderweise nutzt sogar der Goethehasser Claudel diesen Spruch als Autoritätsargument, wenn er sich – ebenfalls aus pragmatischen Gründen – für eine deutsch-französische Annäherung ausspricht: »Die Hindernisse liegen eher in der Vergangenheit, denn in der Gegenwart. Unsere Devise muss die von Goethe sein: Vorwärts, über die Toten hinweg!... Unsere beiden sich ergänzenden Länder müssen zur Einsicht kommen, dass sie auf allen Gebieten aufeinander angewiesen sind.«

stellt: »Retournons à Goethe! que tel soit notre mot d'ordre. Mais, fidèles au plus authentique esprit goethéen, nous y ajouterons cet appel: Avec Goethe, par delà les tombeaux, en avant!«<sup>121</sup> Angellos appliziert den Spruch auf die Gegenwart: »Son [Goethe] ardeur lui inspira la parole souvent citée: »en avant par-dessus les tombeaux; ne conviendrait-il pas pour crier à son peuple: »en avant par delà les ruines?«<sup>122</sup> André Maurois, der die Funktion der Kunst in der Überwindung der Vergangenheit sieht,<sup>123</sup> greift in den *Nouvelles littéraires* auf ein ähnlich voluntaristisches Zitat zurück, mit dem er das Bild Fausts als Tatenmenschen evoziert: »Au commencement était l'action.«<sup>124</sup> Es ließen sich weitere Beispiele anführen, in denen Goethe für eine zukunfts- und handlungsorientierte Haltung steht. Festzuhalten ist, dass der Klassiker bei den Befürwortern einer deutsch-französischen Verständigung einen bewusst eingeführten Einschnitt legitimiert. Die Bedingung für die Wiederaufnahme des Dialogs ist der Bruch mit der NS-Vergangenheit; Goethe rechtfertigt einen solchen Bruch.

Im Unterschied zu den 1930er Jahren geht es bei diesem Klassikerkonzept nicht mehr um die Beschwörung eines Ideals, das der Wirklichkeit entgegengehalten würde. Es soll nun schlichtweg das negative Deutschlandbild ersetzen: Goethe steht – pragmatisch – für das »neue Deutschland«, also das Deutschland, mit dem aus der Perspektive der Franzosen eine Zusammenarbeit möglich wäre. Er ist eine Projektion: Goethe ist das, was der Deutsche sein sollte. Damit wird zuerst einmal der französischen Öffentlichkeit ein positiveres und vor allem beruhigenderes Deutschlandbild vermittelt. Zugleich wird aber auch eine Botschaft an die Deutschen gesendet, die, vereinfacht formuliert, dazu aufgefordert werden, sich diesem Bild anzupassen. Einer solchen Doppeltadressierung bedient sich François-Poncet in seinem Vorwort zum Ausstellungskatalog, das eine Garantie für die Franzosen und ein Appell an die Deutschen enthält: »En reprenant le chemin de Goethe, l'Allemagne manifesterait sa ferme volonté d'occuper, de nouveau, sa place au sein de la famille des peuples de la terre.«<sup>125</sup>

In der Mainzer Fassung der Eröffnungsrede ist die versöhnliche Geste allerdings an eine weitere Bedingung geknüpft: »Que l'Allemagne d'aujourd'hui et celle de demain se tourne vers Goethe. Ainsi ce pays pourra-t-il faire renaître la confiance du monde en sa bonne volonté, en son regret des fautes passées et en son retour sur le droit chemin.«<sup>126</sup> Die Begriffe der »Reue« und des »rechten Wegs« verleihen François-Poncets Worten einen ein-

---

Paul Claudel: Sind Sie für eine deutsch-französische Annäherung? Antworten auf eine Umfrage in Frankreich, in: Dokumente, Nr. 3, 1949, zitiert nach: Strickmann: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle, 375.

121 François-Poncet: Préface, 27.

122 Joseph-François Angellos: Actualité de Goethe, in: Etudes germaniques, Bd. 4, Nr. 2-3, 1949, 97-103.

123 »Le rôle de l'art n'est-il pas de nous sauver de la réflexion sur le passé, toujours stérile?« André Maurois: Un destin exemplaire, in: Les Nouvelles littéraires, 20.10.1949.

124 Ebd. Im Original lautet das Zitat: »Im Anfang war die That!« Faust I, Studierzimmer, V. 1237, zitiert nach: Johann Wolfgang Goethe: Faust. Digitale Edition, hg. v. Anne Bohnenkamp, Silke Henke, Fotis Jannidis, Frankfurt a.M., Weimar, Würzburg 2018, online unter [www.faustedition.net/](http://www.faustedition.net/) (Hervorhebung im Original).

125 François-Poncet: Préface, 16.

126 François-Poncet, zitiert nach: Anonym: M. François-Poncet inaugure l'exposition Goethe et la France, in: Journal d'Alsace et de Lorraine, 19.11.1949. Hervorhebungen SP.

deutigen religiösen Einschlag. Damit knüpft der Botschafter an eine weitere Form des französischen Deutschland-Diskurses an, für die u.a. die Zeitschrift *Documents* steht.

#### 6.1.2.4 Goethe, Thomas Mann und die Frage der deutschen Schuld

Das Zeitschriftenpaar *Documents/Dokumente* wurde 1945 durch den militärischen Seelsorger und Jesuitenpater Jean du Rivau gegründet, zunächst als gegenseitige Informationsquelle. Franzosen und Deutsche sollten durch die Veröffentlichung von »Dokumenten« (zu Beginn vor allem Texte von christlichen Würdeträgern, später immer mehr journalistische Beiträge zu sozialen, politischen, religiösen oder kulturellen Fragen) von den Zuständen jenseits der Grenze erfahren können.<sup>127</sup> Ähnlich wie die oben präsentierten Mittlerfiguren setzt sich du Rivau für eine deutsch-französische Verständigung ein und beschwört dazu mehrfach die notwendige Überwindung der Vergangenheit. »Il s'agit de construire et non d'épiloguer. Il s'agit de marcher et non de s'asseoir,« fordert er etwa beim ersten deutsch-französischen Schriftstellertreffen in Lahr 1947.<sup>128</sup> Im Kreis der mehrheitlich katholischen Intellektuellen, die an den Zeitschriften *Documents/Dokumente* mitwirken und sich an den von du Rivau initiierten deutsch-französischen Vereinigungen und Treffen beteiligen, bekommt dieses Programm aber eine zusätzliche religiöse Note verliehen: Die Versöhnung setzt ein Schuldbekenntnis voraus, das – gemäß dem christlichen Glauben – Vergebung zufolge hat.

Bevor näher auf die Erscheinung von Manns *Ansprache* in den *Documents* eingegangen wird, seien einige Worte zur Kontextualisierung vorausgeschickt. Der Text erscheint nicht in einer Goethenummer, sondern als Teil einer »anthologie de la littérature allemande contemporaine«<sup>129</sup>, die einen Überblick über die Tendenzen der deutschsprachigen Literaturproduktion von Franz Kafka bis Ernst Jünger verschaffen will.<sup>130</sup> Die Literatur wird dabei als Prisma verwendet, durch das die französischen Leser auf Deutschland blicken könnten, um zu einer besseren Kenntnis des Nachbarlands zu gelangen.<sup>131</sup> Zu Jüngers *Strahlungen* heißt es etwa: »les extraits [...] montrent un homme, et à travers lui un peuple, en pleine évolution.«<sup>132</sup> Die Diagnose über die so ausgemachten Entwicklungen in der deutschen Literatur und Gesellschaft gibt sich beruhigend: »Ce dépassement du nihilisme, cet humanisme, cet engagement – vague peut-être – dans l'action, nous semblent très caractéristiques de la littérature allemande d'aujourd'hui.«<sup>133</sup> Der Begriff »Nihilismus« weist auf eine Faschismustheorie

127 Strickmann: L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle, 129f.

128 Zitiert nach: Ebd., 137. Strickmann spricht im Hinblick auf du Rivaus Rede von einem regelrechten »Verdrängungsprogramm«.

129 L[uc]-A[ntoine] B[oumard]: De Kafka à Ernst Jünger, in: *Documents. Revue du dialogue franco-allemand*, Nr. 7/8, 1949, 673–676, hier 673.

130 Die Texte stammen von Franz Kafka (dessen Werke als richtungsweisend für die zeitgenössische Literatur präsentiert werden), Thomas Mann, Walter Kolbenhoff, Bertolt Brecht, Jürgen von Holländer, Hans-Joachim Lange, Wolfgang Lohmeyer, Ernst Schumacher, Wolfgang Weyrauch, Carl Zuckmayer und Ernst Jünger.

131 Im Jahr zuvor war unter dem Titel *La crise de la littérature allemande* auch Alfred Anderschs Essay *Deutsche Literatur in der Entscheidung* erschienen.

132 B[oumard]: De Kafka à Ernst Jünger, 675.

133 Ebd., 674.

hin, die den Nationalsozialismus als Folge einer Entchristlichung der Gesellschaft deutet.<sup>134</sup> Das passt in die Programmatik der Zeitschrift, die mit der Idee einer »Überwindung des Nihilismus« auf die Notwendigkeit einer (christlichen) Neubeseelung der Deutschen hinweist. Vereinfacht formuliert geht es darum, die Tendenz zum Nihilismus zu erkennen, um sich dezidiert davon abwenden zu können und einer neuen Form des (christlichen) »Humanismus« zuzuwenden. Mit der Idee des »Handelns« (»engagement dans l'action«) wird an den zukunfts-gewandten Deutschland-Diskurs in der französischen Publizistik angeknüpft.

Diese Lesart wird auf Manns Goethe-Essay übertragen. Dass er in die christliche Perspektive der Zeitschrift gerückt wird, zeigt schon der französische Titel, *Commémoraison de Goethe*.<sup>135</sup> Der veraltete Begriff »commémoraison« bezeichnet ein kirchliches Gedächtnisfest, in der Regel eine Heiligenverehrung. Der Text bekommt dadurch vorab einen religiösen Einschlag. Dadurch wird der Blick auf die Passagen gelenkt, die eine solche Deutung zulassen. So entscheidet sich der französische Übersetzer für den Begriff »salut« (»Heil«), um das Deutsche »Rettung«<sup>136</sup> oder auch einfach »Weg« wiederzugeben: »Tout me manque pour prêcher pénitence, tout me manque pour être un prophète, qui, sachant qu'il possède la vérité et connaissant l'avenir, exhorterait son peuple et montrerait la voie du salut.«<sup>137</sup> Auch wenn Mann in dieser Passage die Rolle des »Bußpredigers« (AG, 678) von sich weist, so macht die Übersetzung klar, worum es im Text – aus der Perspektive der Herausgeber – geht (zumal das relativ allgemeine »Leben« zum »peuple« präzisiert wird): um das Heil des deutschen Volks. Was im Essay tatsächlich angelegt ist, bekommt in der französischen Übersetzung eine zusätzliche christliche Dimension. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, also mit der eigenen Schuld, wird als notwendiger Schritt vorausgesetzt, damit das deutsche Volk wieder auf den »rechten Weg« gelange.

Auch das Stichwort »Nihilismus« findet sich in der *Commémoraison* wieder und bestätigt somit die Diagnose über die deutsche Literatur und Gesellschaft, die in der Zeitschrift *Documents* angeboten wird. Mann identifiziert es in seinem Essay mit der Figur Mephistos im *Faust*-Drama.<sup>138</sup> Die Tendenz zum Nihilismus, die demzufolge Teil der dualistischen Goethe-Natur ist, wandle sich in der Dichtung zum »Schauen«, zum

134 So etwa bei Hermann Rauschnig: *Die Revolution des Nihilismus* [1938], Zürich 1964 sowie Ders.: *Die Zeit des Deliriums*, Zürich 1947.

135 Thomas Mann: *Commémoraison de Goethe*, übers. v. E. d'Oc., in: *Documents. Revue du dialogue franco-allemand*, Nr. 7/8, 1949, 680–694.

136 »cet instinct [la nostalgie de la perfection] dont on ne sait au juste s'il concerne l'œuvre objective ou bien la personne de l'artiste, son salut, sa justification, son achèvement propre.« (Ebd., 680, Hervorhebung SP). Im Original: »diesem Trieb, von dem nicht ganz klar ist, ob er eigentlich dem objektiven Werk oder der Person, der eigenen Rettung und Rechtfertigung, der Selbstvollendung gilt.« (AG, 680, Hervorhebung SP).

137 Ebd., 686. Hervorhebung SP. Im Original: »Zum Bußprediger fehlt mir alles und alles zum Propheten, der sich im Besitze der Wahrheit weiß, die Zukunft kennt, dem Leben predigend den Weg vorschreibt.« (AG, 678, Hervorhebung SP).

138 »le divin et le diabolique, le désir infini de Faust et le nihilisme railleur de Méphistophélès.« Ebd., 691.

»geöffneten Blick für die Widersprüche, für das Böse im Guten« (AG, 684). Nach dieser Passage, die mit der Erwähnung der »tragischen Ironie« (»Das gute Werk [...], es ist des Teufels« AG, 685) des *Faust*-Dramas endet, wird in der französischen Fassung ein Zwischentitel eingefügt: »Goethe et l'action.«<sup>139</sup> Dass Mann den Klassiker trotz seiner *Faust*-Deutung nicht für einen »konservativen Defaitismus« (AG, 685) in Anspruch nimmt, sondern im Gegenteil für eine zukunftsorientierte Haltung, wird dadurch nachdrücklich herausgestellt. Mit »action« wird der deutsche Begriff »Tat« übersetzt; er ist hier dem *Faust*-Vers »Im Anfang war die *That*« entnommen, der im französischen Goethe-Diskurs eine wichtige Rolle spielt und von Mann anzitiert wird.<sup>140</sup> Durch den Zwischentitel wird im letzten Teil des Textes weniger auf das »Wunder Goethe« fokussiert als auf jene Elemente, die der von Boumard in der Einleitung festgelegten Programmatik entsprechen: Überwindung des Nihilismus, Zuwendung zum Humanismus und vor allem Handlungsbereitschaft. Der Klassiker wird als positive Identifikationsfigur und handlungsweisende Autorität bestätigt. Hervorheben kann man in diesem Zusammenhang das letzte *Faust*-Zitat in der *Ansprache* (»Mein Busen, der von Wissensdrang geheilt ist...«, AG, 688), den Mann folgendermaßen kommentiert: »Est-ce bien là un pacte avec le diable? Est-ce là une profession de foi nihiliste? N'est-ce pas plutôt la suprême soumission à la vie, le suprême désir de représenter l'humanité en acceptant des sacrifices, mais aussi en en demandant aux autres. C'est le plus haut degré de l'humanisme.«<sup>141</sup>

Die *Commémoration* passt in das Deutschland-Konzept, das die Zeitschrift *Documents* ihren französischen Lesern vermitteln möchte: das eines »Volks«, das sich von den Fehlern der Vergangenheit abwendet und erneut den »rechten Weg« in die Zukunft findet. Manns Vorgehensweise wird allerdings nicht unkritisch betrachtet, wie aus dem Kommentar von Michel Roy hervorgeht, der dem Essay nachgestellt ist. Darin werden ausführlich die Debatten präsentiert, die der Schriftsteller mit seinem Deutschland-Besuch 1949 auslöste. Das, was er seinen Landsleuten zu sagen hat, wird durchaus lobend erwähnt. Doch wird zugleich Verständnis für die ablehnenden Reaktionen in der BRD gezeigt:

»Voilà donc une fois de plus, après Goethe, Hölderlin, Nietzsche, un Allemand [Thomas Mann] qui dit à ses compatriotes des vérités si dures que l'on peut se demander si ce sont encore des vérités et si un certain ressentiment n'anime pas l'orateur. Pour l'observateur de Sirius, le discours semble objectif, certains passages montrent que l'auteur est profondément sensible à toutes les valeurs que l'Allemagne a révélées au monde. Mais pour les Allemands de 1947 ou de 1949, ces paroles ont du mal à passer. En définitive, diront-ils, peuvent-elles avoir été prononcées par un homme qui aime l'Allemagne? [...] Peut-être ne peut-on se faire entendre des Allemands qu'à condition de les aimer et ce, de façon si concrète qu'ils ne puissent pas s'y tromper. A ce point

139 Ebd.

140 »Mais y a-t-il là raillerie et refus de l'action – cette action que Faust, dans sa traduction de la Bible, mettait déjà au »commencement« – cette action, correspondant germanique du logos?« Ebd., 692.

141 Ebd., 694. Im Original: »Ist das ein Teufelspakt? Bekenntnis zum Nichts? Es ist höchste Lebensbereitschaft, der höchste, opferwillige und freilich auch zum Hinnehmen von Opfern willige Anspruch auf Menschheitsrepräsentanz, höchster Humanismus.« (AG, 688)

on conçoit combien le dialogue devient difficile aussi bien entre Thomas Mann et les Allemands qu'entre les Allemands et nous.«<sup>142</sup>

Der Kommentar bestätigt zunächst Goethe in der Funktion, die ihm auch Mann in seiner *Ansprache* zuweist: Er ist derjenige, der den Deutschen den Spiegel vorhält und ihnen unbequeme Wahrheiten vermittelt. Der Klassiker (und mit ihm Mann selbst) animiert also zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und der eigenen Schuld. Was aus Roys Perspektive fehlt, ist eine im christlichen Sinn verstandene »Liebe« – jene Liebe, die sich in der Vergebung ausdrückt. Interessant ist, dass an diesem Punkt eine Parallele zwischen dem Verhältnis Manns zu seinen Landsleuten und dem der Franzosen zu ihren Nachbarn hergestellt wird. Der Spiegel wird umgekehrt: Nun sind es die französischen Leser, die zur Introspektion eingeladen werden. Die Wiederherstellung des »Dialogs« mit Deutschland erfordert nicht nur die Bereitschaft zum Vergessen, sondern auch – in einem christlichen Sinn – zur Vergebung. Das ist die Botschaft, die durch die Veröffentlichung von Manns *Ansprache* in der Zeitschrift *Documents* vermittelt wird.

Wenn der Fall Frankreichs auch extrem sein mag, so kann insgesamt festgehalten werden, dass die einzelnen nationalkulturellen Zugriffe auf den Klassiker außerhalb Deutschlands im Vergleich zum Vorkriegsjubiläum weniger werden. Es gibt nach 1945 keinen »französischen«, »italienischen«, »englischen« Goethe mehr – die Tendenz lässt sich übrigens für die anderen Klassiker beobachten, die in diesem Buch untersucht werden. Das bedeutet nicht, dass die internationale Goetherezeption 1949 zurückginge. Ganz im Gegenteil: Die Anzahl der Ehrungen, vornehmlich im angelsächsischen Raum, ist beachtlich und übertrifft rein quantitativ diejenigen des Goethejahrs 1932.

### 6.1.3 Öffentlichkeitssphäre 3: »Welt« – letzte Reaktivierung des Universalklassikermodells?

#### 6.1.3.1 Rekonstruktion einer Weltöffentlichkeit

Eine Übersicht über die internationalen Goethefeiern zu geben erscheint beinahe müßig, so zahlreich und vielfältig sind die Veranstaltungen und Publikationen, die an eine Weltöffentlichkeit adressiert sind. Genannt wurden schon die Feierlichkeiten, bei denen Mann seinen Vortrag *Goethe und die Demokratie* hält. Einen Überblick über die übrigen Festakte in England und der restlichen Welt bringt die betont »internationale, zweisprachige« Festschrift *Das Goethe-Jahr/The Goethe-Year* in einem Bericht über die Goethefeiern von 22 Seiten.<sup>143</sup> Hervorzuheben ist die aufwendige Sendereihe der BBC, mit über 50 Konzertabenden, Radio-Vorträgen, Hörspielen, Features sowie einer sechsteili-

142 Michel Roy: Le cas Thomas Mann, in: *Documents. Revue du dialogue franco-allemand*, Nr. 7/8, 1949, 695-702, hier 700.

143 Oskar Friedrich: A world celebrates Goethe. Reports of Goethe celebrations from many parts of the world, in: Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year*, Bd. XII: Der Weltbund, London 1949, 312-334. Zu den US-amerikanischen Goethefeiern vgl. Erich Funke: *The Goethe Year (1949) in U.S.A.*, in: *The German Quarterly*, Bd. 24, Nr. 1, 1951, 23-31.

gen *Faust*-Adaption von Louis MacNeice.<sup>144</sup> Als das bedeutendste Ereignis des Goethejahrs wird oft die *Goethe Bicentennial Convocation* genannt, eine zweiwöchige Konferenz, die vom 2. bis 14. Juli in Aspen, Colorado stattfindet und Intellektuelle aus aller Welt versammelt, darunter Giuseppe Antonio Borgese, Robert M. Hutchins, Ernst Robert Curtius, José Ortega y Gasset, Ernst Simon, Albert Schweitzer und Thornton Wilder.<sup>145</sup>

Auch Manns *Ansprache im Goethejahr* – oder zumindest Auszüge davon – ist häufiger und vielfältiger im angelsächsischen Raum medialisiert als in der von ihm adressierten deutschen Öffentlichkeit. Der zweite Teil der Rede geht größtenteils auf einen Essay zurück, den der Schriftsteller im April des Jahres auf Anfrage der *New York Times* verfasst hatte.<sup>146</sup> Diesen Text – unter dem Titel *Goethe, das deutsche Wunder/Goethe, the German Miracle* trägt er im Stockholmer Radio und im Rahmen der Sendereihe der BBC vor.<sup>147</sup> Der BBC-Vortrag wird, wie auch die anderen *broadcast talks* zu Goethe, in einer von der BBC herausgegebenen Festschrift sowie in der BBC-Zeitschrift *The Listener* veröffentlicht.<sup>148</sup> Der zweite Teil der *Ansprache* erscheint ebenfalls in deutscher und in englischer Fassung in *The Goethe-Year*.<sup>149</sup> Die einleitenden Worte, die Mann seiner Rede in Weimar vorausschickt, werden schließlich im *Journal of One World: Common Cause*, publiziert, das in derselben Nummer ausführlich über die Aspener Konferenz berichtet.<sup>150</sup>

Mit den hier angeführten Medien des Goethe-Gedenkens wird über die je nationale Öffentlichkeit hinaus ein internationaler Rezipientenkreis adressiert. Genauer wird – wie auch 1927 – versucht, um den Klassiker eine Weltöffentlichkeit zu (re-)konstruieren. Am deutlichsten ist das am Beispiel der Festschrift *The Goethe-Year* zu sehen, die sich ausdrücklich als das »Organ der Goethe-Bewegung in aller Welt«<sup>151</sup> anbietet.

144 Das komplette Programm ist abgedruckt in: The British Broadcasting Corporation (Hg.): Johann Wolfgang von Goethe 1749-1949. A Radio Commemoration, London 1949, 26-31. MacNeices gekürzter Radio-*Faust* wurde bei Faber & Faber verlegt und 2008 neu veröffentlicht: Louis MacNeice: Goethe's Faust. Part 1 & 2 [1949], London 2008.

145 Vgl. Osterkamp: Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949, 34ff. Die Beiträge der Konferenz sind enthalten in: Arnold Bergstraesser (Hg.): Goethe and the modern age. The international convocation at Aspen, Colorado 1949, Chicago 1950. Vgl. den ausführlichen Bericht über das Ereignis: E[lisabeth] M[ann] B[orgese]: Goethe and the unity of mankind. A report on the Goethe Bicentennial Convocation in Aspen, Colorado, in: Common cause. A journal of one world, Bd. 3, Nr. 3, 1949, 113-132.

146 Der Essay ist unter dem Titel *Die drei Gewaltigen* in die Gesammelten Werken eingegangen. Vgl. den Kommentar in: Thomas Mann: Essays VI 1945-1960. Kommentar, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.2), 742f.

147 Loewy (Hg.): Thomas Mann. Ton- und Filmaufnahmen, 76.

148 Thomas Mann: Goethe, the German Miracle, in: The British Broadcasting Corporation (Hg.): Johann Wolfgang von Goethe 1749-1949. A Radio Commemoration, London 1949, 14-19; Thomas Mann: Goethe, the German Miracle, in: The Listener, Bd. 43, Nr. 1098, 1950, 251f.

149 Thomas Mann: Goethe, übers. v. Leonora Unger, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. IV: Der Weisheit letzter Schluss-The final sum of all wisdom, London 1949, 4-14.

150 Thomas Mann: Goethe and the unity of Germany, in: Common cause. A journal of one world, Bd. 3, Nr. 3, 1949, 133-134.

151 Wilhelm Unger: Das Goethe-Jahr 1949. Vorwort des Herausgebers/The Goethe-Year 1949. Editor's foreword, in: Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. I: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit, London 1949, 2-10, hier 10. Siegfried Lenz schreibt dazu in der *Welt*: »Jeder Subskribent des ›Goethe-Jahres‹ soll ein Mitglied der Weltbewegung werden, die sich unter dem Zeichen

Aber auch die Feierlichkeiten in Aspen beanspruchen eine universale Geltung: »This convocation and festival is not ours who are here. In Goethe's spirit, it is nothing less than the world's«<sup>152</sup>, wird einleitend erklärt. Organisator der Aspener Konferenz ist der Kreis um Borgese und Hutchins, die sich seit 1945 im Committee to Frame a World Constitution für eine »maximalistische« Form der Weltregierung einsetzten.<sup>153</sup> Nachdem die Bewegung 1948 das *Preliminary Draft of a World Constitution* veröffentlicht hatte, wird 1949 mit dem internationalen Treffen in Aspen versucht, die erwünschte supranationale Zusammenarbeit im Kleinen umzusetzen. In ihrem Bericht beschreibt Elisabeth Mann Borgese, wie es bei dem Ereignis gelang, eine aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen »zusammengewürfelte Gesellschaft zusammenzuschweißen«<sup>154</sup>. Vor allem aber geht es darum, die Bewegung mit einer Frontfigur auszustatten: Goethe wird im Eröffnungsvortrag Borgeses zu den »One-Worlders« gezählt, der den Plan einer Weltrepublik unterstützt hätte.<sup>155</sup> Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang ebenfalls die auf edlem Velinpapier gedruckte Festschrift der UNESCO, die den Klassiker zur Symbolfigur für das völkerverständigende und friedenserhaltende Projekt der Vereinten Nationen erhebt.<sup>156</sup>

Bei den unterschiedlichen Ehrungen wird Wert darauf gelegt, dass die ›Welt‹ durch die Anwesenheit von internationalen Teilnehmern repräsentiert ist. Im Vergleich zu den Zwischenkriegsjubiläen fällt die stärkere Integration des amerikanischen sowie des asiatischen und afrikanischen Kontinents auf und das damit signalisierte Bestreben, den kulturellen Eurozentrismus zu überwinden.<sup>157</sup> In einigen Beiträgen zeichnet sich bereits eine ›post-koloniale‹ Perspektive ab, etwa im Essay des franko-senegalesischen

---

Goethes in diesem Jubiläumsjahr bildet.« Siegfried Lenz: England im Zeichen Goethes. Theateraufführungen, BBC-Sendungen und Ausstellungen, in: *Die Welt*, 4.8.1949.

- 152 Goethe Bicentennial Foundation: The International Goethe Convocation, in: Arnold Bergstraesser (Hg.): *Goethe and the modern age. The international convocation at Aspen, Colorado 1949*, Chicago 1950, IX-XII, hier XI.
- 153 Vgl. das Kapitel »Robert M. Hutchins.: Framing a World Constitution«, in: Joseph Preston Baratta: *The Politics of World Federation*, Bd. 2: *From world federalism to global governance*, Westport, Connecticut 2004, 315-330, hier 315.
- 154 »It welded that motley society.« M[ann] B[orgese]: *Goethe and the unity of mankind*, 114.
- 155 »Indeed, he [Goethe] whose keywords Weltliteratur, Weltbund, Weltfrömmigkeit [...] are inscribed on the halls of his educational castles, should be with thus among us who are One-Worlders. [...] He could not but be interested in our planning for a World Republic.« Antonio Giuseppe Borgese: *The Message of Goethe*, in: Arnold Bergstraesser (Hg.): *Goethe and the modern age. The international convocation at Aspen, Colorado 1949*, Chicago 1950, 3-22, hier 20.
- 156 Unesco (Hg.): *Goethe. Hommage de l'UNESCO pour le deuxième centenaire de sa mort*, Paris 1949. Die Festschrift enthält Texte von Ernst Beutler, Karl J. Burkhardt, Benedetto Croce, Jaroslaw Iwaszkiewicz, Thomas Mann (es handelt sich um einen 1941 verfassten Essay zu *Werther*), Gabriela Mistral, Filmer Stuart Northrop, Sarvepalli Radhakrishnan, Alfonso Reyes, Jules Romains, Léopold Sédar Senghor, Stephen Spender und Taha Hussein.
- 157 Das trifft allerdings nicht auf alle Beiträge zu: Ähnlich wie 1927 und 1932 steht ›Europa‹ bei manchen Rednern immer noch für die ›Welt‹, wie folgender Kommentar von Mann Borgese zum Aspener Beitrag von Ortega y Gasset attestiert: »Ortega restricted his observation to Goethe and the European community. But what he said about Europe, its crisis, its future, is, pars stans pro toto, equally for the world community.« M[ann] B[orgese]: *Goethe and the unity of mankind*, 118.

Schriftstellers Léopold Sédar Senghors *Le message de Goethe aux Nègres-nouveaux* oder im Vortrag des indischen Philosophen T.M.P. Mahadevan zu *Western and eastern thought*.<sup>158</sup>

Aus der Weltöffentlichkeit ausgeschlossen bleibt die UdSSR: Die ›Welt‹ bedeutet 1949, dem Jahr der Unterzeichnung des Nordatlantikpaktes, die westliche Welt. Ausnahme ist ein Aufsatz der russischen Emigrantin Alexandra Wexler über die literarische Goetherezeption in Russland, in dem die Hoffnung ausgedrückt wird, dass sich »Goethe und Russland über alle Schranken hinweg, ungeachtet der Zeit und ihrer Gesinnung«<sup>159</sup> finden würden. Auch Hutchins schließt in seinem Beitrag nicht aus, dass eines Tages Russland (nicht die UdSSR) Teil der Weltgemeinschaft werden könne, deren Grundstein in Aspen gelegt wurde.<sup>160</sup> Damit ist die Funktion genannt, die dem Klassiker im internationalen Kontext zukommt: Mit Goethe, der vor der Weltöffentlichkeit demonstrativ als Universalklassiker reaktiviert wird, soll die geografische und zeitliche Universalität westlicher Werte signalisiert werden. Der Begriff ›universal‹ wird nicht mehr, wie noch 1935, der UdSSR und ihren kommunistischen Partnern überlassen; er wird mit Goethe gewissermaßen zurückgefordert. Dabei wird die Situation im Vergleich zur Öffentlichkeitssphäre SBZ umgekehrt: Dort wird mit dem Nationalklassiker versucht, die Idee der ›antifaschistischen‹ Nation als die einzig gültige durchzusetzen; vor der Weltöffentlichkeit wird mit dem Universalklassiker das Ideal einer liberal-demokratischen Welt als allein und überall geltend – eben universal – präsentiert.

### 6.1.3.2 Goethe als repräsentativer Deutscher

Eine der Funktionen, die Goethe vor der internationalen Öffentlichkeit zufällt, ist es (West-)Deutschland »im Zeichen des Kalten Krieges wieder aufzunehmen in den Kreis der zivilisierten Nationen«<sup>161</sup>. Der Dichter wird dazu als repräsentativer Nationalklassiker bestätigt. Das geschieht im Dialog zwischen deutschen und internationalen Akteuren: Der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Walter Kolb, äußert in seinem Beitrag für *The Goethe-Year* den Wunsch, dass die Goethefeiern »zum Verständnis für uns Deutsche beitragen« mögen und bittet »die Welt, daran zu denken, dass wahres deutsches Wesen nicht jenes der nazistischen Jahre ist, sondern im Goethe'schen Sinne durch Ir-

158 Léopold Sédar Senghor: *Le message de Goethe aux Nègres-nouveaux*, in: Unesco (Hg.): *Goethe. Hommage de l'UNESCO pour le deuxième centenaire de sa mort*, Paris 1949, 153-161; T.M.P. Mahadevan: *Western and eastern thought*, in: Arnold Bergstraesser (Hg.): *Goethe and the modern age. The international convocation at Aspen, Colorado 1949*, Chicago 1950, 285-303. Vgl. auch die Beiträge in der Festschrift *The Goethe-Year*, die Goethe aus indischer Perspektive beleuchten, etwa: Shrivaka: *Goethe*, in: Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. X: Weltliteratur-World Literature*, London 1949, 184f.; Sisir Kumar Maitra: *Why Goethe appeals to the Indian Mind*, in: Ebd., 222-227.

159 Alexandra Wexler: *Goethe in Russland*, in: Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. X: Weltliteratur-World Literature*, London 1949, 228-233.

160 »we should make it plain that we are prepared to join a just world government, federal in form, which Russia may join on equal terms.« Robert M. Hutchins: *Goethe and the unity of mankind*, in: Arnold Bergstraesser (Hg.): *Goethe and the modern age. The international convocation at Aspen, Colorado 1949, Chicago 1950*, 385-402, hier 401.

161 Osterkamp: *Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949*, 35.

ren und Wirren zu Klarheit und Reinheit strebt«<sup>162</sup>. Der Klassiker wird der Welt als Repräsentant eines europäischen und demokratischen Deutschlands offeriert, wovon auch Manns Rede *Goethe und die Demokratie* zeugt, in der er schlussfolgert, »daß die europäische Demokratie ihn [Goethe] zu den ihren zählen darf«<sup>163</sup>.

Das Angebot wird in der internationalen Öffentlichkeit – anders als in einzelnen nationalen Öffentlichkeiten wie der französischen – angenommen. In seinem Aspener Eröffnungsvortrag bestätigt Borgese, »that the permanent ambassador of the German community to the community of man is Goethe, not Hitler«<sup>164</sup>. Als Botschafter der Deutschen dient der Klassiker dem Bewusstwerden einer westlichen Identität – oder zumindest einer Wertegemeinschaft zwischen Deutschland und der westlichen Welt. Am Beispiel Goethes lässt sich herausfinden, »what it is, that can unite Germans and Anglo-Saxons in our yet-to-be-born Western Union«<sup>165</sup>, so der englische Politikwissenschaftler George Catlin. Dieser beruft sich in seinem von einem anti-marxistischen Grundtenor geprägten Essay auf die »goethesche Philosophie«, um eine Vereinigung der westlichen Welt in einer europäischen, atlantischen oder Weltunion herbeizuwünschen.<sup>166</sup>

Vor diesem Hintergrund ist die Veröffentlichung in der Zeitschrift *Common Cause* der einleitenden Worte zu verstehen, die Mann seiner *Ansprache* in Weimar vorausgeschickt hatte. Sie werden präsentiert »as a most heartening expression of the concordance of spirits between Aspen and Weimar«<sup>167</sup>. Angespielt wird hier vor allem auf die Passage, in der Mann erinnerte, »that liberty, justice, and the dignity of the individual must not perish«<sup>168</sup>. Entgegen den gängigen Interpretationen in der SBZ wird die Goetherede vor der internationalen Öffentlichkeit als »westliche« Botschaft bzw. eindringliche Warnung an das kommunistische Lager präsentiert – was bis zu einem gewissen Punkt der Intention des Autors entspricht.<sup>169</sup> Weniger überzeugend ist der Versuch, Manns Klassikerkonzept als Ganzes und vor allem die darin postulierte Einheit Deutschlands im Sinne des internationalen, universalistischen Goethe-Diskurses zu deuten. In der Einleitung wird betont, dass diese nur Bestand haben könne, »if the unity to come of Goethe's dismembered nation is understood in the frame of the human uni-

162 Walter Kolb: Goethe und Deutschland, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. I: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit, London 1949, 2-10.

163 Mann: Goethe und die Demokratie [1949], 634.

164 Borgese: The Message of Goethe, 19.

165 George Catlin: Goethe and the fight for human values, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. IV: Der Weisheit letzter Schluss, London 1949, 70-84, hier 73. Catlins Essay geht auf eine Rede an der Heidelberger Universität zurück.

166 »The task of our ages is surely that of unification into one organic body, if not voluntary then under the hammer of war [!] – European Union, Atlantic Union, World Union. And this living body will wear the clothes of Goethe's philosophy much better than the clothes of his critics.« Ebd., 80.

167 Mann: Goethe and the unity of Germany, 133.

168 Ebd., 134.

169 Mann beteuert in der US-amerikanischen Presse: »Ich sprach als Amerikaner, als ich in meiner Ansprache erklärte, daß in jeder sozialen Revolution die teuer bezahlten Errungenschaften der Menschheit, Freiheit, Recht und die Würde des Einzelwesens heilig bewahrt und in die Zukunft überführt werden müßten.« Mann: Reisebericht [1949], 709.

versality which he bore in mind«<sup>170</sup>. Goethe – genauer: Manns Klassikerkonzept – wird hier ähnlich gebraucht wie im Diskurs der französischen Mittler: Er erfüllt zugleich eine normative (»so hat Deutschland zu sein«) und eine beruhigende Funktion (»so ist das Deutschland, das in die Völkergemeinschaft reintegriert wird«). Im Vordergrund steht nicht mehr die Forderung nach einer Abkehr vom Nationalsozialismus (wie im Diskurs der französischen Mittler), sondern vor allem nach einer Abwehr des sowjetischen Gesellschaftssystems. Das zeugt von einer reduktiven, wenn nicht sogar widersinnigen Lektüre der *Ansprache*. Darin ein Ideal westlicher »universal« Werte gegen die relativen kommunistischen Werte zu projizieren, führt dazu, die zentrale Frage der Wiederherstellung von Kontinuität, also der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Vergangenheit, auszuklammern. Aber solche Nuancen treten vor dem erklärten Ziel, Deutschland im Zeichen »seines« größten Repräsentanten in die Weltgemeinschaft zu reintegrieren, erst einmal in den Hintergrund.<sup>171</sup>

### 6.1.3.3 Goethe als elitärer Universalklassiker?

Vor der neu konturierten Weltöffentlichkeit wird auf das in der Zwischenkriegszeit etablierte Universalklassikermodell zurückgegriffen. Die Begriffe »Universalität«, »Menschheit«, »Frieden« sowie ihre Varianten »Welt«, »Humanität« und »Zivilisation« *framen* das Sprechen über Goethe, und zwar im ähnlich affirmativen Duktus wie 1927. Allein der Terminus »Brüderlichkeit« ist nirgends zu finden. Das hat natürlich damit zu tun, dass Goethe selbst den Begriff sparsam verwendete<sup>172</sup> – aber das ist schließlich auch bei Begriffen wie »Humanität« nicht anders.<sup>173</sup> Wichtiger ist die Tatsache, dass er in der Nachkriegszeit kommunistisch konnotiert ist. Jedenfalls ist die Kontinuität zum universalistischen Diskurs der 1920er und 30er Jahre offensichtlich. Der Londoner Germanist Leonard A. Willoughby wiederholt in seinem Eröffnungsvortrag zur BBC-Senderreihe die Geste der Überwindung des nationalen Paradigmas, die zuvor die Grundlage des universalistischen Beethovendiskurses bildete: »He [Goethe] is not only a great German but a great European – more than that, a citizen of the world.«<sup>174</sup> Obwohl etwa Borge-se davor warnt, dem alten Reflex der Verherrlichung zu folgen und Goethe als »Orakel«

170 Ebd.

171 Etwas differenzierter erweisen sich die Texte aus *The Goethe-Year*, die sich zwar nicht direkt mit Manns Klassikerkonzept auseinandersetzen, aber, ausgehend vom Roman *Dr. Faustus*, das Problem der deutschen Identität aufgreifen. Das Werk und die darin erfolgende *Faust*-Bearbeitung werden sowohl in der Analyse von Roy Pascal als auch im Bericht von E.M. Butler über Konferenzen zur *Faust*-Legende, die er 1948 in Bonn hielt, als möglichen Zugang zum Wesen der Deutschen präsentiert. Für Butler zeugt das Interesse für den Roman bei seinen studentischen Zuhörern von einer positiven Entwicklung: »Diese deutsche Jugend wendet sich instinktiv dem Licht der Hoffnung zu, die eine grosse Tragödie im Herzen erschütterter Schauspieler und Zuschauer verkündet.« E.M. Butler: *Die Faust-Legende. Thomas Mann und die deutsche Jugend*, in: Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year*, Bd. X: *Weltliteratur*, London 1949, 170–174, hier 173f. Vgl. auch: Roy Pascal: *Thomas Manns »Dr. Faustus«*, in: Ebd., 174–179.

172 Vgl. Elisabeth Manger: *Art. Brüderlichkeit* [1989], in: *Goethe-Wörterbuch*, online unter <https://www.woerterbuchnetz.de/GWB>

173 Osterkamp: *Humanismus und Goethe-Feier 1932/1949*, 24.

174 Leonard A. Willoughby: *The Living Goethe*, in: *The Listener*, 1.9.1949, 350ff. Enthalten in: HAAB: *Goethefeiern im Ausland 1949*.

anzusehen,<sup>175</sup> findet sich in zahlreichen Beiträgen der religiös-pathetische Ton wieder, der die universalistische Beethovenehrung prägte. In einer »irdischen Botschaft« ruft die chilenische Schriftstellerin Gabriela Mistral den Dichter wie einen christlichen Gott an: »Padre Goethe que estás sobre los cielos/ [...] bajando en ventisquero derretido/ o albatros libre que llega devuelto.«<sup>176</sup> Ebenso feierlich schließt der indische Philosoph Sarvapelli Radhakrishnan seine Überlegungen zu Goethe mit einem Verweis auf den Gloria-Hymnus: »Faisons nôtre la conception du monde de Goethe, et travaillons en silence et avec l'espoir que régneront un jour la »paix sur la terre et la bonne volonté parmi les hommes«, parmi tous les hommes.«<sup>177</sup> Die Hoffnung auf eine gemeinschaftsstiftende Klassikerreligion bzw. einer neuen Katholizität scheint also selbst nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs nicht ganz ausgestorben.

Dabei werden die Bedenken, die 1935 zur Verabschiedung des Universalklassikermodells geführt hatten, erst einmal beseitigt. Ein Zeichen dafür ist, dass Hugo, der damals in der Zeitschrift *Le Mois* für die Funktion als Friedenskundler als untauglich erklärt worden war,<sup>178</sup> in seiner Funktion als Vorläufer für die Vereinigung der Menschheit rehabilitiert wird: Borgese erwähnt ihn in *Aspen* als »another builder of World Republic«<sup>179</sup>. Goethe erscheint als Prophet der »One-Worlders«, wenn er in der Abschlussklärung feierlich zum »pathfinder and leader toward the unity of mankind«<sup>180</sup> erhoben wird. Seine Kompetenz in diesem Bereich verdankt der Klassiker – wie schon vor 1933 – der Prägung des Begriffs »Weltliteratur«, der in der Öffentlichkeitosphäre »Welt« vielfach diskutiert wird.<sup>181</sup> Doch geht es, anders als 1932, nicht mehr primär darum, mit diesem goetheschen Konzept gegen nationalistische Tendenzen zu argumentieren. Diesmal wird es als eine utopische Vision verstanden, die in der Gegenwart realisiert werden könne. So sieht Hutchins darin das Grundprinzip der von ihm ersehnten »Zivilisation des Dialogs« ausgedrückt, nämlich das der freien Kommunikation: »It [d.i. Goethe's conception of World Literature] was the circulation through the world of anything, produced anywhere, that might ennoble mankind.«<sup>182</sup> Mit dem Zusatz »was die Menschheit veredeln könne« markiert Hutchins den Unterschied zwischen dem goetheschen Konzept und einer rein technischen Auffassung von Kommunikation als freier Zirkulation von Wissen und Gütern, die sich von Goethes Begeisterung für Projekte wie dem Panama-Kanal ableiten lässt (und die z. B. auch Kants Konzeption vom

175 »It would be [...] [an] error to understand Goethe's simultaneity with us as if we could consult him, an oracle, and take from him definitive advice on the struggles of our day.« Borgese: *The Message of Goethe*, 19.

176 Gabriela Mistral: *Recado terrestre*, in: Unesco (Hg.): *Goethe. Hommage de l'UNESCO pour le deuxième centenaire de sa mort*, Paris 1949, 87-93, hier 88. Hervorhebung im Original.

177 Sarvepalli Radhakrishnan: *Goethe*, in: UNESCO (Hg.): *Goethe. Hommage de l'UNESCO pour le deuxième centenaire de sa mort*, Paris 1949, 113-123, hier 122f. Hervorhebung im Original.

178 Vgl. Kapitel 5.1.

179 Zitiert nach: M[ann] B[orgese]: *Goethe and the unity of mankind*, 124.

180 Arnold Bergstraesser: *Goethe in Aspen and the world community*, in: *Common cause. A journal of one world*, Bd. 3, Nr. 2, 1949, 30.

181 Dem Konzept der Weltliteratur ist der zehnte Teil der Festschrift *The Goethe-Year* gewidmet. Vgl. Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year*, Bd. X: *Weltliteratur-World Literature*, London 1949.

182 Hutchins: *Goethe and the unity of mankind*, 389.

»ewigen Frieden« zugrunde liegt): Diese habe die Menschheit nicht vor Barbarei schützen können.<sup>183</sup> Der Rückgriff auf Goethe und seine Idee der Weltliteratur ermöglicht es hingegen, die Priorität der intellektuellen Kommunikation zu setzen:

»In the Goethean sense, communication and transportation would be used not to send bombs, spies, propaganda of tribal self-adulation, and messengers of misguided self-interest from one country to another, but to exchange students, professors, ideas, and books, and to develop a supranatural community founded on the humanity of the whole human race.«<sup>184</sup>

Ähnlich legt Jaspers den Gedanken der Weltliteratur in einem Beitrag für die Zeitschrift *Der Monat* aus, die sich als Forum für den internationalen Austausch von Intellektuellen verstand. Die Verantwortung für die »Einheit der Menschheit«, die Goethe »ergriffen« habe, sieht er bei den »Dichtern, Kritikern, Schriftstellern, Forschern und Philosophen«<sup>185</sup>. Das ist natürlich keine falsche Interpretation des Konzepts: Goethe sah die »Epoche der Weltliteratur« sicher auch als die Aufgabe derjenigen, die überhaupt die Fähigkeit besaßen, sich über die bestehenden nationalen (Sprach-)Grenzen zu erheben. Bei Hutchins sowie bei Jaspers wird dieser Form der intellektuellen Kommunikation allerdings die zusätzliche Bedeutung verliehen, für die »Einheit der Menschheit« einzustehen.

Tatsächlich kennzeichnet den universalistischen Goethediskurs der Nachkriegszeit ein gewisser Elitarismus: Goethes Konzept der Weltliteratur, aber auch der in den *Wanderjahren* projektierte Weltbund – dies ein weiterer »Schlüsselbegriff«<sup>186</sup> goetheschen Denkens, der entgegen von heutigen differenzierteren Lektüren<sup>187</sup> als positive Utopie gelesen wird – legitimieren den (vorläufigen) Ausschluss der breiten Masse aus den unterschiedlichen Entwürfen zu einer Weltgemeinschaft. Der »Weltbund« bzw. in der englischen Übersetzung die »world union« hat alles von einer Parallelgesellschaft. Bei Hutchins hat die intellektuelle Elite, die er, vielleicht in Anlehnung an Goethes Begriff des »brauchbaren Menschen« (*Wanderjahre*), im Ausdruck »men of good will« zusammenfasst, eine Vorbild- und damit Vorreiterrolle: »The association of men of good will

183 »Our rapidly expanding knowledge has [...] provided us with means of communication that enable us to insult one another across national boundaries with a speed and volume unknown in a less enlightened day. It would be hard to say whether the Panama Canal and the Suez Canal had been a benefit or a disaster for mankind.« Ebd., 394f.

184 Ebd., 399f.

185 Karl Jaspers: Goethes Menschlichkeit, in: *Der Monat*, Nr. 11, 1949, 3-12, hier 11f. In derselben Ausgabe des *Monats* erscheint auch der Text, auf dem der zweite Teil von Manns *Ansprache* gründet: Thomas Mann: Goethe, das deutsche Wunder, in: *Der Monat*, Nr. 11, 1949, 13-17.

186 Borgese: *The Message of Goethe*, 19. Dem Weltbund ist ein weiterer Teil der internationalen Festschrift gewidmet: Wilhelm Unger (Hg.): *Das Goethe-Jahr*, Bd. XI: *Der »Weltbund«-World Union*, London 1949. Insgesamt sind die Bezugnahmen auf die Idee des Weltbunds in den Beiträgen zum Goethejahr allgemein gehalten. Reizend erscheint vor allem die goethesche Wortschöpfung, nicht die in den *Wanderjahren* ausgeführte Vorstellung der Auswanderung und Kolonisation.

187 Irmgard Egger etwa bezeichnet den von der Figur Lenardo projektierten Weltbund der Auswanderer als eine »umfassende gesellschaftspolitische Vision mit erschreckend totalitären Zügen«. Irmgard Egger: »unermeßliche Räume«: Weltbürgertum versus Auswandererutopie in Wilhelm Meisters *Wanderjahre*, in: *Goethe-Jahrbuch*, Bd. 126, 2009, 138-148, hier 134.

would gradually make its example felt throughout the world.«<sup>188</sup> Das nach dem Vorbild des Weltbunds konzipierte Bündnis ist eine Etappe zur ersehnten Weltrepublik. Es könne ermöglichen zu realisieren, was sich nicht mit den Mitteln der Politik umsetzen lässt, etwa auch diejenigen »men of good will« zu gewinnen, die sich hinter dem Eisernen Vorhang befinden.<sup>189</sup> Weil Hutchins in seinem Beitrag die Bildung der breiten Massen zur prioritären Aufgabe der Intellektuellen erklärt, erscheint sein Gebrauch der goetheschen Konzepte als eine Art Vorstufe der Weltrepublik nicht unbedingt realistisch, aber zumindest kohärent.

Anders ist das bei den Autoren, die sich mit der Vorstellung eines universalen Bündnisses der intellektuellen Eliten abfinden. Ein Eingreifen in das gesellschaftlich-politische Geschehen wird von vornherein ausgeschlossen. In seinem Vorwort zur Festschrift *The Goethe-Year* beschwört Unger zwar einen »Ring [der Goetheverehrer], der sich über die ganze Erde zieht«, markiert aber sogleich die Differenz zum politischen Handeln, konkret zum »politischen Willen zur Vereinigung und zur Völkerverständigung«<sup>190</sup>. Das Goethejahr soll, so Unger weiter, bei »den Besten unter uns« eine »durch eine Folge von Erschütterungen und Enttäuschungen stumpf gewordene Begeisterung [...] von neuem anfachen«<sup>191</sup>. Der in Goethe zelebrierte Universalismus wird dann geradezu zum Mittel der Abgrenzung gegenüber den Massen bzw. den unteren sozialen Schichten. So im Beitrag von Ernst Beutler für die UNESCO-Festschrift, der mit einem berühmten goetheschen Zitat beginnt:

»La haine de l'étranger qui dérive d'un sentiment national excessif est chose curieuse. Elle s'exprime avec le plus de véhémence dans les milieux les plus bas de la société. Mais il existe, au contraire, une classe sociale où elle disparaît complètement, où l'individu s'élève dans une certaine mesure au-dessus de l'idée de nation.«<sup>192</sup>

Bezeichnend ist, dass die im Original abstrakt gehaltene Vorstellung von Kulturstufen, die eine zeitliche Entwicklung zulässt, in der französischen Übersetzung des Textes zu einer rigiden sozialen Kategorisierung dient. Der Fremdenhass erscheint als eine soziale Fatalität, dem auch nicht durch Kultur und Bildung entgegnet werden kann. Beutler fügt in der Folge eine Trennung zwischen dem Bereich der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit auf der einen Seite und dem der Kunst und Literatur auf

188 Hutchins: Goethe and the unity of mankind, 399.

189 »It is not too much to hope that the connections formed here [d.i. in Aspen] in the past weeks by people from all over the world may be continued and strengthened and that through meetings, correspondence, and publication, communication among men of good will may be established and may spread on other individuals and other groups everywhere, perhaps even to those behind the Iron Curtain.« Ebd., 401.

190 Unger: Vorwort des Herausgebers, 9f.

191 Ebd.

192 Ernst Beutler: Goethe, in: Unesco (Hg.): Goethe. Hommage de l'UNESCO pour le deuxième centenaire de sa mort, Paris 1949, 11-32, hier 13. Im Original lautet die Passage: »Überhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht.« Johann Peter Eckermann: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens* [1836], hg. v. Christoph Michel, Frankfurt a.M. 1999 (Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, II, 12), 711 (14. März 1830).

der anderen, etwa wenn er an die Thorand-Anekdote aus *Dichtung und Wahrheit* erinnert: Das »Klirren der Schwerte« aus dem Siebenjährigen Krieg steht hier dem »Parfüm von Frieden und Idylle« gegenüber, das die Betrachtung der Malereien im Frankfurter Elternhaus ausströme.<sup>193</sup> Kunst, Literatur – kurz, alles was dem Geist (»esprit«) zuzurechnen ist – werden auf diese Weise zum einzigen, separierten Raum, in dem der Friede realisierbar sei. Folgerichtig interpretiert Beutler Goethes Proklamation der Weltliteratur auch als ein Appell an die Intellektuellen.<sup>194</sup> Am Ende seines Textes erinnert der Leiter des Deutschen Hochstifts an die Goethefeiern von 1932: »C'était un hommage rendu à l'esprit mais aux alentours s'agitaient les démons, les esprits du mal.«<sup>195</sup> Beutler spricht die Intellektuellen damit von jeglicher Verantwortung frei – also auch von der Verantwortung für die Verbrechen der Nazis; zugleich räumt er aber ihre gesellschaftliche Ohnmacht ein. Von den unterschiedlichen Auffassungen internationaler Zusammenarbeit, die 1932 am Beispiel Goethes diskutiert wurden, scheint sich 1949 also am ehesten der von Hesse befürwortete Panhumanismus Rolland'scher Prägung durchgesetzt zu haben, der die Unabhängigkeit des Geistes postulierte.<sup>196</sup>

Die Weltgemeinschaft, die 1949 um Goethe geschaffen wird, versammelt vornehmlich Intellektuelle. Die Vorstellung, dass sich das humanistisch-universalistische Programm (zunächst) nur bei einer Elite umsetzen lässt, erscheint durch den Rückgriff auf den Klassiker und den von ihm geprägten Begriffen »Weltliteratur« und »Weltbund« legitimiert. Natürlich hatten auch die Frankfurter *Gespräche über Goethe* 1932 nicht die gesellschaftliche Resonanz von den internationalen Beethovenfeiern von 1927. Doch wurde der Literatur 1932 noch eine Funktion als Propädeutik zugesprochen: Am Beispiel Goethes wurden Konzepte von internationaler Zusammenarbeit diskutiert und evaluiert. Das ist 1949 nur noch selten der Fall.<sup>197</sup> Die primäre Aufgabe der Intellektuellen, die sich mit ihren Reden und Aufsätzen an den »universalen« Goethefeiern beteiligen, ist die Schaffung eines internationalen Gesprächsraums, die als Realisierung von Goethes Idee der Weltliteratur angesehen wird. Wichtig ist also, dass überhaupt diskutiert wird; worüber, erscheint sekundär. Die Themen, die bei der Konferenz in Aspen, aber auch in den Beiträgen zu den unterschiedlichen Festschriften behandelt werden, sind wahlweise sehr allgemein oder im Gegenteil sehr spezialisiert.

Dass eine Vereinigung der »Welt« nicht durch die Beschwörung von Idealen, sondern durch die konkrete Zusammenarbeit etwa von Wissenschaftlern realisiert werden könne, war schon die Leitidee von Prunières bei der Gründung der Internationalen Ge-

193 Beutler: Goethe, 13.

194 »La formule mystérieuse de Goethe: »Voici le temps de...« est devenue aujourd'hui l'appel qu'il faut adresser à tous les intellectuels du monde.« Ebd., 18.

195 Ebd., 29.

196 Vgl. Kapitel 4.2.3.2.

197 Als Ausnahme wäre noch einmal der Aufsatz von Hutchins zu erwähnen, der sich auf Goethes Vorstellung eines Zeitalters der Einseitigkeiten in den *Wanderjahren* bezieht, um seine Vision einer föderalistischen Weltgemeinschaft zu stützen: »As the individual makes his best contribution to the community by the fullest development of his highest powers, so each country makes the best contribution to the world by the fullest development of its highest powers.« Hutchins: Goethe and the unity of mankind, 389f.

sellschaft für Musikwissenschaft 1927 gewesen.<sup>198</sup> In der Wiederaufnahme dieses Gedankens könnte man den Übergang von einem (politisierten) Universalklassiker- zu einem (entpolitisierten) Globalklassikermodell sehen. Kennzeichnend für die internationalen Goethefeiern von 1949 erscheint die Diskrepanz zwischen dem universalistischen Diskurs einerseits, der dem Klassiker eine zentrale Funktion in der (politisch-gesellschaftlichen) Umsetzung von humanistischen und pazifistischen Idealen zuschreibt, und seiner Nicht-Realisierung andererseits, die letztendlich die gesellschaftspolitische Nützlichkeit Goethes konsequent einschränkt.

In der internationalen Öffentlichkeit wird Manns *Ansprache* als Bestätigung der universalistischen – westlichen – Botschaft präsentiert – was nur bedingt seinem Inhalt entspricht. Wenn man die Öffentlichkeitsphäre ›Welt‹ nicht primär als Ort der Aushandlung universaler Werte bzw. von Konzepten internationaler Zusammenarbeit sieht, kann man den Essay als Teil des Intellektuellengesprächs betrachten, das darin stattfindet. Der Klassiker gibt Anlass zur Reflexion, über das, was den Deutschen bzw. den Menschen überhaupt ausmacht. In zahlreichen Beiträgen wird eben diese philosophische Frage diskutiert: das Verhältnis zwischen Faust und Mephistopheles etwa wird von mehreren Autoren als – wahlweise positive oder negative – Allegorie des menschlichen Daseins gedeutet;<sup>199</sup> öfter noch wird Goethe selbst als polares Wesen geschildert, dem es gelungen sei, die Widersprüche seiner Natur harmonisch zu vereinen.<sup>200</sup> Vor diesem Hintergrund rückt die philosophisch-reflexive Dimension von Manns Essay stärker in den Fokus. Doch entspricht auch dies nur in Teilen der Intention des Autors, der 1949 wie schon 1932 den Klassiker dazu nutzt, um das Eingreifen der Intellektuellen in die gesellschaftspolitische Wirklichkeit zu fordern.<sup>201</sup>

### 6.1.4 Zwischenfazit: Goethe im kulturpolitischen Diskurs 1949

Die Frage, die sich am Beginn dieses Kapitels stellte, war die der Brauch- bzw. Adaptierbarkeit der Modelle, die der Klassikerrezeption in der Zwischenkriegszeit zugrunde lagen. Das Nationalklassikerparadigma sowie das Universalklassiker- und später das antifaschistische Klassikermodell lieferten in den 1920er und 30er Jahren jeweils einen

198 Vgl. Kapitel 3.1.2.3.

199 Siehe etwa: Alan Pryce-Jones: Goethe und die Welt von Heute, übers. v. Lutz Weltzmann, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. IV: Der Weisheit letzter Schluss-The final sum of all wisdom, London 1949, 15-21; Robert M. Hutchins, Reinhold Niebuhr, George N. Schuster: What happens in Faust? (NBC Radio Discussion), in: Ebd., 50-53; Jaspers: Goethes Menschlichkeit.

200 Siehe etwa: Julius Bab: Das Leben Goethes. Eine Botschaft, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. I: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit, London 1949, 31-33; Benno von Wiese: Das Dämonische in Goethes Weltbild und Dichtung, in: Wilhelm Unger (Hg.): Das Goethe-Jahr. The Goethe-Year, Bd. VIII: Stirb und werde-Die and become, London 1949, 146-152; Willoughby: The Living Goethe.

201 In *Goethe und die Demokratie* polemisiert Mann gegen die »aristokratische Einsamkeit der Kunst und ihre leidende Abgeschiedenheit vom Leben«. In den Mittelpunkt rückt nun die Idee von Goethes »Pragmatismus«, die es Mann erlaubt, den Klassiker zum Demokraten zu stilisieren: »Goethes Lob des ›praktischen Verstandes‹ kommt einer Ermahnung gleich an Geist und Denken, nicht in den Wolken zu schweben, sondern sich mit dem Leben zu vermählen und sich ihm verantwortlich zu fühlen.« Mann: Goethe und die Demokratie [1949], 610f.

Rahmen, der zwar gewisse Freiräume in seinen Auslegungen gewährte, doch zugleich alle individuellen Formen des Zugriffs innerhalb eines symbolischen Raums unter einer Leitidee subsumierte: Beethoven als Träger universaler Werte, Goethe als Inkarnation der deutschen Kulturnation, Hugo als Wortführer im antifaschistischen Widerstand.

Eine solche Stabilität ist in der Nachkriegszeit nur noch in der SBZ gegeben: Dort wird das Nationalklassikermodele gebraucht, um einerseits einen einheitlichen medialen und symbolischen Raum zu konstruieren, andererseits durch die Überlagerung mit dem antifaschistischen Klassikermodele die Prinzipien des sozialistischen Staats kulturell zu verankern. Ähnlich wie im Goethejahr 1932 wird in der Öffentlichkeitssphäre SBZ alles, was sich auf Goethe bezieht, als Bestätigung des eigenen Konzepts in Anspruch genommen, so auch Manns in vielen Aspekten divergierende Interpretation. Dieser nutzt das Nationalklassikermodele, um eine kritische Perspektive auf die Frage der deutschen Identität zu eröffnen, die allerdings in der ostzonalen Rezeption abgesehen von wenigen Ausnahmen ausgeblendet wird. Entgegen der gängigen Annahme besteht die größte *diskursive* Kontinuität in der Goetherezeption also in der SBZ.

In der BRD gibt es keine vergleichbare Reaktivierung des Nationalklassikerparadigmas. Das erklärt die mangelnde Anschlussfähigkeit von Manns Klassikerkonzept im westlichen Teil Deutschlands. Eine wirkliche Alternative zum Nationalklassikermodele kristallisiert sich aus den zahlreichen Inanspruchnahmen Goethes in der BRD nicht heraus. Es bleibt mehrheitlich bei einem holistischen und zeitenthobenen Klassikerverständnis, das nur abstrakt auf die gesellschaftlich-politische Situation reagiert. So diskutabel – und letztlich auch hohl – die Formen der Klassikeraneignung in der frühen BRD aus heutiger Perspektive erscheinen: Sie markieren das Ende eines Paradigmas, das die Goethe- und Klassikerrezeption bis dahin maßgeblich bestimmt hatte. In der Folge wird kein anderer Klassiker mehr auf so affirmative und umfassende Weise wie in früheren Zeiten und wie in der SBZ/DDR zur Inkarnation deutscher Identität erklärt. Es bliebe zu überprüfen, ob dies ebenfalls für andere nationalkulturelle Kontexte zutrifft.

An Bedeutung gewinnt dagegen der Gebrauch als *repräsentativer* Nationalklassiker, der in den Folgejahren verstärkt in der auswärtigen Kulturpolitik eingesetzt wird: Erinnerung sei an die Gründung des Goethe-Instituts, die 1951 erfolgt. Die Tendenz bestätigt sich in den internationalen Veranstaltungen zum Jubiläum, sei es in Frankreich oder der ›Welt‹. Klassiker werden von nun an bevorzugt als Botschafter ihrer Nation angesehen, wobei sie von innen zu Trägern eines nationalen (Selbst-)Bildes gestaltet werden, von außen als Projektionsfläche für ein normatives (Wunsch-)Bild dienen. Diese ›diplomatische‹ Funktion wird ihnen teilweise bis heute zugeschrieben.

Was das Universalklassikermodele betrifft, das 1949 reaktiviert wird, so kann festgestellt werden, dass die Idee und ihre Verwirklichung auseinanderklaffen. Zwar besteht bei manchen Intellektuellen der Anspruch, in die internationale gesellschaftspolitische Wirklichkeit einzugreifen, sie also durch den Einsatz von handlungsweisenden Klassikern mitzugestalten. Doch legitimiert der Rückgriff auf Goethe als Universalklassiker letztendlich einen Rückzug aus dem Bereich des Politischen. Das bedeutet nicht, dass die Idee aufgegeben werde: Um den Begriff der ›Weltliteratur‹ werden schließlich bis heute internationale – wissenschaftliche, studentische, schriftstellerische, editorische – Kooperationen geschaffen. Doch ist dieser Gebrauch insofern pragmatischer, als

er klar eingeschränkt ist. Es sind keine kulturpolitischen Ambitionen mehr damit verbunden. Vereinfacht formuliert: Wissenschaftler aus aller Welt, die sich auf einer Konferenz mit Erfolg zum Thema ›Weltliteratur‹ austauschen, werden daraus nicht schließen, dass sich mit demselben Gedanken die aktuellen Konflikte um Ressourcennutzung lösen ließen. Anstatt von einem mit politischen Idealen gekoppelten Universalklassiker könnte man ab 1949 von Goethe als einem in vielen Teilen der Welt wirkenden Globalklassiker sprechen.

Die Eindeutigkeit, mit der Goethe 1932 trotz konkurrierender Formen des Zugriffs als Nationalklassiker erschien, ist 1949 nicht mehr gegeben. In der Nachkriegszeit kann auch nicht von Konkurrenz zwischen mehreren Modellen die Rede sein: Dem antifaschistischen Klassikerkonzept wird schließlich keine ernsthafte politische oder kulturelle Alternative entgegengesetzt. Ein weiterer Erklärungsansatz für den Rückgang der alten Deutungs- und Gebrauchsmodelle liegt in der Vervielfältigung der Zugriffe in den unterschiedlichen Diskursformen und das immer stärkere Bewusstsein um ihre Unverbindlichkeit. 1949 lässt sich dies schon am Umgang mit dem Klassiker im Breitendiskurs belegen.

## 6.2 Der Breitendiskurs als Ort der Reflexion des Klassikerstatus (Öffentlichkeitssphäre 4)

Mehr noch als in der Zwischenkriegszeit werden Manns Goethe-Essays 1949 über die Massenmedien verbreitet. Die Radioübertragungen und die Vervielfältigungen durch die Tagespresse ermöglichen es, die jeweils adressierte Totalität (›Deutsche Nation‹ bzw., im Fall des Vortrags *Goethe und die Demokratie*, die ›Welt‹) zu erreichen. Über diese Medien sind aber auch immer die Massen angesprochen, also die Summe an Individuen, aus denen sich die ›Nation‹ oder die ›Welt‹ zusammensetzen.

Dass Manns Essay 1949 in den Breitendiskurs ›eingespeist‹ wird und ganz direkt damit interagiert, kann man sich am Beispiel der Illustrierten *Sie und er* vor Augen führen.<sup>202</sup> *Goethe, der Gegenwärtige* lautet die Überschrift zu einem kurzen Text von einer Spalte, der sich im Wesentlichen aus Teilen der *Ansprache im Goethejahr* zusammensetzt und den der Schriftsteller auf Anfrage der schweizerischen Zeitschrift verfasst. Der Rest des Hefts ist typisch für den Goethe-Breitendiskurs der Zeit. Auf dem Cover

202 Thomas Mann: Goethe, der Gegenwärtige, in: *Sie und er*, Bd. 25, Nr. 34, 1949. In den gesammelten Werken: Thomas Mann: Goethe der Gegenwärtige [1949], in: *Essays VI: 1945-1950*, hg. v. Herbert Lehnert, Frankfurt a.M. 2009 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, 19.1), 689-691. Neben dem Beispiel der *Sie und er* ist auf die Veröffentlichung eines Auszugs aus *Lotte in Weimar* und des ersten Teils der *Ansprache im Goethejahr* in der ostzonalen Frauenzeitschrift *Für Dich* (Thomas Mann: Lotte in Weimar/Ich stelle mich der Freundschaft und dem Haß, in: *Für Dich*, Bd. 4, Nr. 33, 1949) sowie auf die Erscheinung eines zweiteiligen Artikels, bestehend aus Auszügen der *Phantasie über Goethe*, in der englischen Illustrierten *Picture Post* hinzuweisen (Thomas Mann: The life and work of Goethe, in: *Picture Post*, 27.8.1949; Ders.: Goethe at the height of his power, in: *Picture Post*, 3.9.1949). In beiden Fällen handelt es sich um isolierte Publikationen über Goethe, die deshalb nicht detailliert besprochen werden.

Abbildung 10: Titelblatt der Illustrierten *Sie und er* zum Goethejahr

Quelle: *Sie und er* Nr. 34, 24.8.1949.

ist das berühmte Tischbein-Porträt Goethes zu sehen (Abbildung 10). Es ist so zugeschnitten, dass der Dichter sich den Filmstars und anderen Prominenten angleicht, die üblicherweise an dieser Stelle abgebildet sind: eine Nahaufnahme, bei der die lässig aufgestützte Hand und der verträumte Blick in die Ferne auffallen. Manns Text auf der zweiten Seite folgt eine dreiseitige Reportage mit dem Titel *Italienfahrt auf Goethes Spuren*. Zitate aus der *Italienischen Reise* bilden hierbei die Legenden zu Farbfotos aus dem wiederentdeckten Tourismus-Paradies Italien. Es folgt eine Seite Goethe-Anekdoten, illustriert mit witzigen Comic-Figuren, ein Artikel zur französischen Goetherezeption in Form eines Gesprächs mit dem Essayisten Marcel Brion, schließlich ein Beitrag zu *Goethe und die jungen Mädchen* mit Frauenporträts und Auszügen aus dem Gedicht *An Belinden* bebildert. Das Beispiel belegt nochmals die fragmentarische Struktur des Klassiker-Breitendiskurses: In Kontinuität zur Zwischenkriegszeit setzt sich das populäre Goethebild aus einer Vielzahl von Anekdoten, Bildern und Zitaten zusammen. Der Goethetext von Thomas Mann – der in der Nachkriegszeit längst selbst zum Medienstar avanciert war – wird dabei wie eines dieser Fragmente behandelt. Er bietet einen weite-

ren Zugang zu Goethe und dadurch eine Möglichkeit der Partizipation an der Figur des Klassikers. Was im Vergleich zum Breitendiskurs der Zwischenkriegszeit auffällt, ist der unmittelbare Gegenwartsbezug: Der Klassiker wird dem Format der Illustrierten angepasst, die historische Distanz dabei nahezu verwischt.

Wie in Kapitel 4 geht es nachfolgend um die Interaktionen zwischen den neuen Formen des Klassiker-Breitendiskurses und der Rede Manns. Dazu werden zunächst die allgemeinen Tendenzen in diesem Bereich der Rezeption zusammengefasst, wobei der Schwerpunkt auf dem bundesrepublikanischen Rundfunkprogramm liegt. Die Wahl des Radios lässt sich dadurch begründen, dass es sich in den Nachkriegsjahren, die im Zeichen der Papierknappheit stehen, um das wichtigste deutsche Massen- und damit Unterhaltungsmedium handelt.<sup>203</sup> Tatsächlich entwickeln sich im Rundfunk neue und selbständigere Formen des Umgangs mit Klassikern.

## 6.2.1 Goethe im Radio – Tendenzen des massenmedialen Breitendiskurses 1949

### 6.2.1.1 Goethe zwischen Ernst und Witz

Natürlich ist ein Großteil der Sendungen zu Goethe im neu organisierten öffentlich-rechtlichen Rundfunk 1949 vom Vermittlungsgedanken geprägt. Schließlich verfolgen die Funkmacher das Ideal eines »Kulturrundfunks mit Bildungsauftrag«<sup>204</sup> nach Vorbild der BBC. Für das Goethejahr bedeutet das: Das Radio soll ermöglichen, das im Spezialdiskurs erarbeitete Wissen und vor allem die im kulturpolitischen Diskurs ausgehandelten Werte im Sinne der *reeducation* an breite Hörschichten zu vermitteln. In einer Bilanz zum Goethejahr wird dem Medium auch eine erbauende Funktion zuerkannt:

»Ohne ihn [den Rundfunk] hätte den bedeutendsten Veranstaltungen so gut wie jede Resonanz gefehlt, und das Wertvollste, was über Goetheschen Geist; eine uns verpflichtende Tradition und die Abirrung von der Goetheschen Humanitas [...] gesagt worden ist, wäre ohne den Funk nie zu den Gemeinden der Besinnlichen und Ehrlichen gedrungen, an die es gerichtet war.«<sup>205</sup>

Schlaus spricht von der Übertragung von Gedenkreden, doch liegt die Annahme, dass das Radiopublikum nach geistigen und moralischen Werten trachte, ebenfalls der Ausgestaltung eines Teils der rundfunkeigenen Produktionen zugrunde. Das Medium wird genutzt, um einen unmittelbaren Kontakt mit der Figur des Klassikers zu fingieren. Ein Beispiel ist die Hörfolge *Goethe erzählt sein Leben* mit insgesamt 35 Sendungen, die aus mehr oder weniger autobiografischen Passagen aus dem Werk zusammengestellt sind.<sup>206</sup> Der Dichter erscheint darin nicht mehr, wie noch 1932, als der große Unsicht-

203 Nach Axel Schildt beginnt 1948 das »Radiojahrzehnt«. Axel Schildt: *Moderne Zeiten: Freizeit, Massenmedien und »Zeitgeist«* in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, 206.

204 Konrad Dussel: Der Streit um das große U. Die Programmgestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Einfluß der Publikumsinteressen, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 35, 1995, 255-289, hier 264.

205 Peter Schlaus: Nachlese zum Goethejahr, in: *Rufer und Hörer*, Nr. 5, 1950, 296-299, hier 297.

206 *Goethe erzählt sein Leben: Beethoven*, Hörfolge von Hans-Egon Gerlach, ausgestrahlt vom 2.1.1949 bis 28.8.1949 im NWDR. Die Hörfolge wurde später als Buch veröffentlicht: Hans Egon Gerlach,

bare: Im Gegenteil, er wird von Schauspielern inkarniert, die die Illusion erzeugen, Goethe würde sich direkt an seine Zuhörer wenden. Faktizität, Authentizität und Nähe sind die leitenden Prinzipien, um den Hörern den Klassiker als moralisches Vorbild nahezubringen. Dass die Sendungen jeweils sonntags um 10 Uhr ausgestrahlt werden, also gleich nach dem Kirchgang, stützt die Annahme, dass sie eine erbauende Funktion zu erfüllen haben.

Die entscheidende Neuerung des Breitendiskurses der Nachkriegszeit liegt aber woanders: Im Radio wird nun mit und über den Dichter gelacht. Und dieses Lachen wird als Reaktion auf die Menge an Goethediskursen präsentiert. »Können wir es unseren Kabarettisten verdanken, daß sie allmählich der Goethe-Hafer stickt?«, lautet die Einführung zu einem Stück von Bert Markus, das im Spätkabarett des NWDR gesendet wird: *Iphigenie und die Fliegenplage*. Untertitel: *Goethe, wie ihn keiner kennt*.<sup>207</sup> Das Kabarettensemble »Das Kom<m>ödchen« steuert für die Sendung »Das Kuckucksei« einen *Verspäteten Beitrag zum Goethe-Jahr – frei nach Faust I* –, in der Gott mit amerikanischem Akzent seinen Freund »Mephy« begrüßt.<sup>208</sup> In einem Hörspiel des RIAS, stellt sich der Autor, Werner Brink, das Weimar des Jahres 1823 mit Mikrofon und Funkreportern vor. *Sie waren dabei. Goethe beinahe am Mikrophon* imaginiert den Medienrummel um den 74. Geburtstag des Dichters und die Reaktionen auf das Gerücht seiner Liebe zu Ulrike von Levetzow.<sup>209</sup>

Diese wenigen Beispiele genügen, um einen Eindruck des deutlich unbeschwerteren Umgangs mit der Person und dem Werk des großen Klassikers zu geben. Bezeichnend ist, dass Goethe selbst dabei unangetastet bleibt. Es ist der Kontrast zwischen bedeutsamem Inhalt und ungezwungener Form, zwischen Tradition und Modernität, sowie zwischen der historischen Gestalt und ihrem Gebrauch in der Gegenwart, die den Rundfunkhörer vergnügen soll. Der Kabarett-Goethe lässt die Fehler und Schwächen der Zeitgenossen zum Vorschein treten, ohne dass sein Status jemals ernsthaft infrage gestellt würde. Doch fehlt im Vergleich zu den erbauenden Goethe-Hörspielen von 1932, die ebenfalls »unpassende« Rezeptionsverhalten zum Thema hatten (erinnert sei an den angetrunkenen Studenten, der im Haus am Frauenplan hereinplatzt), die belehrende Dimension. Vielmehr wird der Breitendiskurs bewusst als Gegenpol zu den anderen Formen des Klassikerdiskurses eingesetzt.

Das wird an einem Kurzhörspiel des NWDR greifbar, das nahezu alle Mittel und Codes der leichten Rundfunkunterhaltung bedient. Unter dem Titel *J.W. Goethe antwortet nicht*<sup>210</sup> werden innerhalb von sieben Minuten sämtliche Formen der modernen

---

Otto Herrmann: Goethe erzählt sein Leben. Ein Lebensbericht aus Selbstzeugnissen Goethes und Aufzeichnungen seiner Zeitgenossen [1949], Frankfurt a.M. 1982.

207 Anonym: Was sie senden, in: Hör zu!, 10.7.1949.

208 Verspäteter Beitrag zum Goethejahr von [Urheber nicht ermittelt], ausgestrahlt am 21.9.1949 im NWDR.

209 Sie waren dabei. Goethe beinahe am Mikrophon, nachgestellte Szenen zum 74. Geburtstag von Johann Wolfgang Goethe von Werner Brink, ausgestrahlt am 25. August 1949 im RIAS.

210 J. W. Goethe antwortet nicht, Kurzhörspiel von [Urheber nicht ermittelt], ausgestrahlt am 28.2.1949 im NWDR. Die im Folgenden angeführten Zitate basieren auf meiner Mitschrift der Aufnahme.

Goetherezeption nach und nach im Modus der Karikatur behandelt, was an die Konzeption von Kabarettabenden erinnert. Im ersten Teil werden Auszüge aus fiktiven Goethevorträgen nebeneinander montiert, womit der sogenannte »Goethe-Rummel« – also die Tatsache, dass alles und jeder den Dichter für sich in Anspruch nimmt – angesprochen ist. Der zweite Teil behandelt den Bildungsdiskurs: Die Parodie einer Schulstunde zum Thema Goethe, in der ein autoritärer Lehrer die Schüler mit seinen Fragen terrorisiert und Nonsens über den Dichter verbreitet, mokiert die Sinnlosigkeit des Goethe-Unterrichts. Die dritte Sektion hat die politischen Inanspruchnahmen des Klassikers im Kontext des Kalten Kriegs zum Thema: Es alternieren Goethebeiträge aus dem amerikanischen und dem sowjetischen Rundfunk, bei denen der stilistische und inhaltliche Kontrast übertrieben wird. Es folgt der fiktive Mitschnitt aus einer Versammlung im Studio »Filmwiederaufbau«, in der beschlossen wird, einen »Knüller zum Goethe-Jahr« zu bringen, nämlich einen *Faust*-Film, von dem allerdings »die Handlung nicht vorzeitig in der Öffentlichkeit bekannt werden darf«. Damit sind die Themen Unterhaltung und Amerikanisierung der Kultur angerissen. Die innerdeutsche Politik kommt schließlich mit einer Rede des bayerischen Kultusministers zur Sprache, der daran erinnert, dass »Goethe im *Faust* eine jeder natürlichen Empfindung zuwiderlaufende banale Handlung um eine Kindsmörderin geschrieben« und daher die Sittlichkeit verletzt habe. Zwischen diesen Teilen erklingt jeweils leichte Musik, vom Männerchor bis zur Jazzband, was das Programm eindeutig dem Bereich der Unterhaltung zuordnen lässt. Im Kontrast zu diesem lauten, teilweise hektischen Geschehen, in der sich die Stimmen oft überlagern, steht eine Art Refrain:

[*männliche Stimme*] Haben Sie das gehört, Goethe? Haben Sie das gehört? Was sagen Sie dazu?... Goethe!?

[*Frauenstimme, im Hintergrund Pfeifton*] J. W. Goethe antwortet nicht. J. W. Goethe antwortet nicht. J. W. Goethe antwortet nicht.

Durch diese – durchaus humoristische – Anrufung des Dichters wird eine Metaebene eingeführt: Der Klassiker, der, wie es der Pfeifton suggeriert, irgendwo im Äther schwebt, ist der Einzige, der über den allgemeinen »Goethe-Rummel« richten könnte. Doch dieser »antwortet nicht«.

Die Stille zu deuten ist deshalb einer anderen Autorität vorbehalten: Der letzte Teil des Hörspiels findet zurück zu einem ernsthafteren Ton. Die Sektion ist eingeleitet durch ein sich einstimmendes Orchester, das den Übergang von der sogenannten U-zur E-Musik und damit vom Bereich der leichten zur anspruchsvollen Unterhaltung markiert. Im Anschluss daran werden Teile aus dem 1932 veröffentlichten Essay von Ortega y Gasset *Um einen Goethe von Innen bittend* vorgelesen. Erinnert wird die Stelle, in der der Philosoph dazu auffordert, »die Klassiker vor ein Tribunal von Schiffsbrüchigen [zu] stellen und sie gewisse Urfragen des echten Lebens beantworten [zu] lassen«<sup>211</sup>. Der gegenwärtige Goethe, so Ortega y Gasset, solle nicht als Statue, nicht als Genius oder Titan behandelt werden, sondern als Mensch, der sich der Notwendigkeit des Da-

211 José Ortega y Gasset: *Um einen Goethe von Innen bittend* [1932], übers. v. Helene Weyl, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 3, Stuttgart 1978, 267–297, hier 270.

seins stelle.<sup>212</sup> Die Kontrastierung zwischen dieser Aufforderung und den konkreten Realisierungen des Goethekults, wie sie im Hörspiel parodistisch dargestellt werden, suggeriert, dass die Menschen der Nachkriegszeit einen falschen Weg eingeschlagen hätten. Zwar haben sich die Zeitgenossen Goethe angeeignet, sie gehen unbeschwert und unbedacht mit ihm um. Doch beantwortet das Hörspiel die Frage, ob damit ein Klassiker ›von innen‹ berührt sei, ausdrücklich mit nein: »Sicher waren es nicht diese Töne, die Ortega y Gasset meinte. Aber er zeigte ja auch nur einen Weg. Vielleicht wusste Goethe selbst einen anderen. Aber... [Frauenstimme, Pfeifton] J. W. Goethe antwortet nicht.« Damit wird selbst die vom Philosophen vorgeführte Form des Umgangs mit dem Klassiker als relativ dargestellt. Die Posse wird hier zum Lehrstück: Mit den Mitteln der leichten Unterhaltung wird der Hörer in den Bereich der Reflexion überführt. Es ist die Frage der Relativität aller Formen des Zugriffs auf den Klassiker – die der Lehrpläne wie die der Filmindustrie, die der Politik wie die der intellektuellen Elite – die im Hintergrund steht: Keine der evozierten Diskursformen kann sich der ›Unterstützung‹ des abwesenden Dichters rühmen.

In der Einführung einer solchen Metaebene kann man die eigentliche Innovation des Breitendiskurses sehen: Indem er die Klassikerpraxis auf komische Weise unterläuft, führt er zu ihrer Perspektivierung. Er bildet nicht nur ein Gegenpol zu den unterschiedlichen Formen des Klassikerdiskurses, er wird zum Ort seiner Reflexion. Insofern könnte man sagen, dass er sich zum Medium des Metadiskurses wandelt. Das Reflexionspotenzial des Breitendiskurses wird auch in ernsthafteren Kontexten gebraucht. In der Jugendzeitschrift *Pinguin*, deren erklärtes Ziel die »Erziehung zur Demokratie« war, erscheint ein einziger Text zum Goethejubiläum. Der Klassiker wird darin nicht, wie es vielleicht nahegelegen hätte, als Humanist oder gar Demokrat zelebriert. Vielmehr nimmt Erich Kästner seine Zeitgenossen, die er als Teilnehmer an einem riesigen »Goethe-Derby« darstellt, aufs Korn:

»Die Bleistifte sind messerscharf gespitzt. Die Federhalter haben frisch getankt. Die neuen Farbbänder zittern vor Ungeduld. Die Schreibmaschinen: scharren nervös mit den Hufen. Die deutsche Kultur und die umliegenden Dörfer halten den Atem an. Es kann sich nur noch um Sekunden handeln. Da! Endlich ertönt der Startschuß! Die Federn sausen übers Papier. Die Finger jagen über die Tasten. Die Rotationsmaschinen gehen in die erste Kurve. Die Mikrophone beginnen zu glühen. Ein noch gut erhaltener Festredner bricht zusammen. Das Rennen des Jahres hat begonnen: das Goethe-Derby über die klassische 200-Jahr-Strecke! [...] ›Goethe und der Durchstich der Landungen‹, ›Faust II, Law und die Emission von Banknoten‹, ›Klopstock, Goethe und der Schlittschuhsport‹, ›Weimar und der historische Materialismus‹, ›Erwirb ihn, um ihn zu besitzen‹, ›Das Genie und die zyklische Pubertät‹, ›Goethe und die Bekämpfung der Kleidermotten‹, ›Die abgerundetste Persönlichkeit aller Zeiten‹, ›Sesenheim, ein Nationalheiligtum‹, ›Goethe und die Leipziger Messe‹, ›Goethe als Christ‹, ›Goethe als Atheist‹, ›Goethe als Junggeselle‹, ›War Johann Wolfgang Goethe ein schwererziehbares Kind?‹, ›Goethe und der Sozialismus‹, ›Goethe und der Monopolkapitalismus‹, ›Goethe auf Carossas Spuren‹, ›Ist Oberst Textor, USA, ein Nachkomme von Goethes

212 Ebd., 273.

Großvater Textor?«, »Goethe und die doppelte Buchführung«, »Goethes Abneigung gegen Hunde auf der Bühne«, »Von Lotte in Wetzlar zu Lotte in Weimar«, »Goethe und die Feuerwehr«, »Goethe und der Zwischenkiefer«, »Wo stünde Goethe heute?«, »Voilà, c'est un homme!«, »Spinozas Einfluss auf Goethes Pantheismus«, »Genie und Kurzbeinigkeit«, »Vom Mütterchen die Frohnatur«, »Goethe als Weltbürger Nr. 1«, »Faust als ...«, »Cotta und Göschen über ...«, »Newtons Farbenlehre und ...«, »Tiefurt zur Zeit ...«, »Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf ...«, »Goethe in ...«, »Goethe mitnächstnebstsamtbeiseit ...«<sup>213</sup>

In der Anhäufung von fiktiven Vortragstiteln und journalistischen Schlagzeilen prallen unterschiedliche Diskursformen und gegensätzliche inhaltliche Zugänge aufeinander. Der Eindruck von Absurdität entsteht durch Inkongruenz: Vermischt werden Geschichte und Gegenwart, Hoch- und Populärkultur, Genialität und Trivialität, Dichtung und Ideologie. Die allmähliche Erlahmung in der Aufzählung potenzieller Goethethemen kommt einer Auflösung gleich. In ihrer schieren Menge annullieren sich die Diskurse gegenseitig. Es bleibt eine Hohlform, ein beliebig einsetzbares »Goethe mitnächstnebstsamtbeiseit ...« Man kann darin den kulturkritischen Blick eines Bildungsbürgers auf den sogenannten »Goethe-Rummel« sehen. Man kann den Text aber auch als Einladung zur distanzierten Betrachtung der vielfältigen Inanspruchnahmen Goethes – seiner Polyfunktionalität – deuten.

### 6.2.2.2 »Was bedeutet Goethe wirklich für die Deutschen?«

#### Die Allensbacher Umfrage

Eine andere Form der Reflexion über den Umgang mit dem Klassiker bietet die durch das Institut für Demoskopie in Allensbach veranlasste »Massen-Umfrage« zu Goethe 1949.<sup>214</sup> Ziel dieses »Experiments«, wie es im Schreiben an die Mitarbeiter der Organisation heißt, ist es zu ermitteln, »ob und in welchem Umfang das grosse Werk Goethes in der deutschen Öffentlichkeit lebendig ist oder nicht«, genauer, »ob einzelne Linien, Gewichte und Spuren dieses grossen Werkes vielleicht unbewußter Bestandteil der Bildung, der Gefühlslebens, ja, der menschlichen Substanz überhaupt geworden sind«<sup>215</sup>. Man könnte es – etwas weniger pompös – auch so ausdrücken: Es geht darum, die Annahme, der Klassiker habe eine stabilisierende und sinnstiftende Funktion innerhalb der Gesellschaft inne, die dem kulturpolitischen Diskurs zugrunde liegt, empirisch zu überprüfen. Dazu werden 2000 Menschen, die den Autoren zufolge ein repräsentatives Bild der westdeutschen Gesellschaft ergeben, u.a. zu ihren Lesegewohnheiten, ihrer Haltung zum Goethejubiläum, zu Goethe überhaupt sowie zu ihren Kenntnissen zu Leben und Werk des Dichters befragt.

Die Ergebnisse der Erhebung sind heute nur noch in Form einer »Funkbearbeitung« zugänglich, in der die Antworten der Befragten sowie die statistischen Anga-

213 Erich Kästner: Das Goethe-Derby [1949], in: Wir sind so frei. Chanson, Kabarett, Kleine Prosa, hg. v. Hermann Kurzke, München 2004, 312–313.

214 Hans Georg Brenner, Erich Peter Neumann, Elisabeth Noelle: Goethe 1949. Funkbearbeitung einer Massen-Umfrage in drei Teilen, unveröffentlichtes Typoskript des Instituts für Demoskopie Allensbach, 2. Aufl. 1952. Im Folgenden: Sendetyposkript Goethe 1949.

215 Schreiben des Instituts für Demoskopie an alle Mitarbeiter der Sender, undatiert. Enthalten in: Ebd.

ben spielerisch inszeniert sind.<sup>216</sup> Eine wichtige Rolle kommt den drei Sprechern zu, die die Daten präsentieren und kommentieren. Sie stehen jeweils für einen eigenen Typus, was ihre Haltung zu Goethe und seinen Rezipienten betrifft: Der »literarische Anwalt der Masse«<sup>217</sup>, wie er abschätzig von einem seiner Widersacher genannt wird, untersucht den »latenten Goethe«<sup>218</sup>, also die Präsenz des Klassikers im Bewusstsein von bildungsfernen Bevölkerungsschichten; der zweite Sprecher befasst sich mit den »Goethe-Touristen«<sup>219</sup>, womit eine mittlere Bildungsschicht gemeint ist, die über allgemeine Kenntnisse über den Dichter verfüge; der dritte Sprecher, der als »Repräsentant einer hochmütigen, aber nicht eitlen Elitengruppe«<sup>220</sup> eingeführt wird, interessiert sich für die »echte Goethe-Gemeinde«<sup>221</sup>, bei der eine authentische Wirkung von Dichtung nachzuweisen sei. Es wäre falsch, diese Sendung zum Breitendiskurs zu zählen;<sup>222</sup> doch verleihen die eindeutig als Karikaturen konzipierten Sprecherrollen dem Stück einen unterhaltsamen, teilweise komischen Tonfall. Damit ist an das Schema der oben erwähnten Hörspiele angeknüpft, die den Umgang mit Goethe reflektieren: Die Funkbearbeitung der Umfrage präsentiert nicht nur die Bandbreite der tatsächlichen Goetherezeption in der bundesdeutschen Bevölkerung, sondern auch mögliche Einstellungen dazu. Die Klassikerpraxis erscheint also doppelt perspektiviert.

Von Interesse ist die Radiosendung zudem, weil sie die Meinungen zu Goethe in der breiten Öffentlichkeit durch vielfältige Zitate *hörbar* macht (auch wenn diese Ergebnisse für die Bedürfnisse des Hörspiels gefiltert und dem Bedarf der »Handlung« angepasst sind) und dadurch ein Abbild einer tatsächlichen Klassikerpraxis in der Nachkriegszeit schafft. Ohne detailliert auf alle Aspekte des Dokuments einzugehen, seien einige markante Tendenzen hervorgehoben. Angefangen mit der bereits für das Goethejahr 1932 festgestellten Fragmentierung des Klassikerbildes, die sich an den Antworten empirisch belegen lässt: Was von Goethe in den Massen zirkuliert, sind allen voran jene Anekdoten und Zitate, die im massenmedialen Klassikerdiskurs dominieren (»Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen«<sup>223</sup>, »Friederike von [sic!] Sesenheim«<sup>224</sup>, Goethes »viele Liebschaften«<sup>225</sup>, seine »Napoleon-Verehrung«<sup>226</sup> usw.). Die Befragten beziehen sich in ihren Antworten immer wieder auf die Medien des Breitendiskurses – Illustrierte,

216 Hans Georg Brenner, Erich Peter Neumann, Elisabeth Noelle: Was bedeutet Goethe wirklich für die Deutschen im Jahr 1949?, 12.-18.7.1949, NWDR.

217 Sendetyposkript Goethe 1949, S. 36.

218 Ebd., S. 9.

219 Ebd., 10.

220 Ebd., II.

221 Ebd., III, 1.

222 Gesendet wurde das Hörspiel im Nachtprogramm, das Monika Boll zu den »Foren der intellektuellen Selbstverständigung« im Rundfunk der Nachkriegszeit zählt. Vgl. Monika Boll: Das Kulturradio nach 1945, in: Markus Behmer, Bettina Hasselbring (Hg.): Radiotage, Fernsehjahre. Studien zur Rundfunkgeschichte nach 1945, Münster 2006, 151-161.

223 Sendetyposkript Goethe 1949, 19.

224 Ebd., II, 9.

225 Ebd., II, 15.

226 Ebd., II, 20.

Radio, aber auch Silbenrätsel<sup>227</sup> –, die diese Fragmente transportieren. Die Umfrage bestätigt somit die Bedeutung der Massenmedien für die breite Goetherezeption.

Zugleich erscheinen die Massen als Echokammer von divergierenden kulturpolitischen Klassikerkonzepten. So finden sich in den Antworten eines »Optikers aus dem Rheinland« wiederholt Hinweise auf die Ludendorff-These von Goethes angeblichen Giftmord an Schiller:<sup>228</sup> Dass Goethe ein Verräter des Vaterlands gewesen sei, wie es in der NS-Diktatur hieß,<sup>229</sup> ist in der Nachkriegszeit offenbar immer noch eine verbreitete Annahme.<sup>230</sup> Die Resonanz des Universalklassikermodells lässt sich dagegen an Antworten belegen, die Goethes Weltbürgertum herausstellen.<sup>231</sup> Die Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit der Zugriffe auf den Klassiker ist also auch auf Rezipientenebene zu erkennen.<sup>232</sup> Im Hörspiel wird dies wiederholt durch ein akustisches Stimmengewirr vermittelt, bei dem die unterschiedlichsten Ansichten über Goethe aufeinanderprallen.

Das Dokument zeugt aber auch von einer Entwicklung im Verhältnis zum Klassiker. Im Vergleich zur populären Goetherezeption der 1930er Jahre, die das Wechselspiel zwischen Partizipation und Auratisierung kennzeichnete,<sup>233</sup> überwiegt in den Antworten zur Umfrage eindeutig die Partizipation: Goethe erscheint nur noch selten als numinose Dichterpersönlichkeit und dagegen häufiger als einfacher Mensch.<sup>234</sup> Zum Klassiker wird so auffallend oft ein fast schon persönliches Verhältnis aufgebaut, als handle es sich um einen ebenbürtigen Menschen. »Ich hasse Joethe«<sup>235</sup>, erklärt beispielsweise geradeheraus der bereits erwähnte »Optiker aus dem Rheinland«, was ja – wenn auch im Negativen – Ausdruck einer affektgeladenen Beziehung ist. In diesem konkreten Fall

227 Vgl. z.B. Ebd., II, 9f.

228 Ebd., 49.

229 Daniel Wilson hat gezeigt, dass der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Joseph Goebbels, die Ludendorff-Bewegung schon 1937 unterband, womit eine »Wende des NS-Regimes zu Goethe« eingeleitet wurde. Vgl. W. Daniel Wilson: *Der Faustische Pakt. Goethe und die Goethe-Gesellschaft im Dritten Reich*, München 2018, 111ff. Dass in der Bearbeitung der Umfrage wiederholt auf den Einfluss des Vergiftungsmythos hingewiesen und dagegen der spätere »braune Goethe« ausgeblendet wird, kann man als Beleg für das selektive Verfahren der Autoren sehen, die damit die Vorstellung eines vom NS-Regime »verschonten« Klassikers vermitteln. In der Sendung findet sich ein einziger Hinweis auf eine positive Funktionalisierung Goethes in der NS-Diktatur in der elliptischen Antwort eines »jugendlichen Liebhabers« zum Schulunterricht: »Und dann wurde alles braun ausgerichtet. Goethe als Kämpfer und so...« Vgl. Sendetyposkript Goethe 1949, II, 16.

230 Vgl. dazu die Antworten auf die Frage »Glauben Sie, daß Goethe ein typischer Deutscher war?«, in: Ebd., II, 19f.

231 Z.B. »*Alte Frauenstimme*: Goethe war [im Vergleich zu Schiller] der größere Geist, der Weltbürger Nummer eins« Ebd., 39; »*Der Bon vivant*: Er [Goethe] war ein Weltbürger – genau das, was aus den Deutschen werden sollte.« Ebd., II, 21.

232 Es ist festzustellen, dass der Zugriff auf Goethe in der SBZ weder in den zitierten Antworten noch in den Kommentaren der Sprecher irgendeine Rolle spielt. Dies könnte ein Beleg für die Gleichgültigkeit sein, mit der auf das antifaschistische Klassikerkonzept reagiert wird.

233 Vgl. Kapitel 4.4.1.2.

234 Zum Folgenden vgl. Sophie Picard: *Goethe und das Radio: eine Win-win-Situation (1932 und 1949)*, in: Paula Wojcik et al. (Hg.): *Klassik als kulturelle Praxis. Funktional, intermedial, transkulturell*, Berlin 2019, 121–138.

235 Zitiert nach der Aufnahme von 1949, nicht im Sendetyposkript von 1952 enthalten.

scheint es, als hätten die Diskussionen um Goethe in der NS-Diktatur ein Tabu gebrochen: Den großen Mann darf man nun ohne Weiteres beleidigen. Die Tendenz zur Humanisierung des Klassikers findet sich aber auch in weniger emotional aufgeladenen Aussagen wieder. Die Frage »Hätten Sie sich gern einmal mit Goethe unterhalten?«<sup>236</sup> beantworten 49 % der Befragten mit »ja«.<sup>237</sup> Worauf die erwünschten Gesprächsthemen aufgezählt werden:

»Durcheinander (das sich langsam erwärmt): Über seine Werke... Faust... Gedichte... sein Leben... Wahlverwandtschaften... sein Liebesleben... die Farbenlehre...

Arbeiterstimme (stark): Damit er mir eine bessere Stellung verschafft.

[...]

Der erste Sprecher: Stellt euch vor, Ihr kämt einer nach dem andern zu ihm [Goethe] hinein, und jeder von Euch trüge ihm seine Wünsche vor.

(Die folgenden Stimmen entsprechend, jeder stellt sich vor)

Rentenempfänger aus Niedersachsen: Über Sinn und Zweck des Lebens;

Großkaufmann aus Nordrhein-Westfalen: Über einen persönlichen Gott;

Arbeitslose Verkäuferin aus Bayern: Über schöne Phantasien bei Mensch und Natur;

Mutter eines Straßenbahnschaffners aus Nordrhein-Westfalen: Über die Atombombe;

Bankhausmeister aus Niedersachsen: Müssen die Völker Krieg führen?;

Druckerei-Hilfsarbeiterin aus Hessen: Ob die Menschen zu seiner Zeit auch so schlecht waren;

Gärtner aus Rheinland-Pfalz: Mich hätte interessiert, ob er glücklich war;

Hausfrau aus Niedersachsen: Über die Psyche der Frauen;

Arbeitsloser Brennhaus-Arbeiter aus Bayern: Über die Geschichte der Weltkugel;

Arbeitslose Witwe aus Niedersachsen: Über die Sozialverhältnisse der Arbeiterklasse;

Pensionierter Lehrer aus Bayern: Über die schweren Fragen unserer Zeit;

Ofensetzersfrau aus Nordrhein-Westfalen: Über sein tolles Liebesleben. Er muss ganz schlimm gewesen sein mit Frauen;

Optiker und Uhrmacher aus dem Rheinland: Um ihm zu sagen, wie verlogen und brutal-skrupellos er ist! Er hat Schuld an Schillers Tod und hat ihn ruiniert;

Hausfrau aus Bayern: Was er heute als Minister tun würde;

Schuhmacher aus Hessen: Über seine Idee der Urpflanze;

Kaufmannsfrau, Mutter von zwei heranwachsenden Töchtern: Über Fragen der Moral;

Heimarbeiter aus Niedersachsen: Ob er wohl Lust hätte, heute zu leben.«<sup>238</sup>

Die Interessen sind freilich vielfältig: Die Bandbreite reicht von persönlichen Anliegen (eine bessere Stellung verschaffen) über die typischen Themen der Boulevardpresse (Liebesleben) bis hin zu ästhetischen, sozialen und philosophischen Fragestellungen. Insgesamt überwiegt der Eindruck, dass der Klassiker für die Mehrheit der Befragten nach wie vor eine Form von Autorität verkörpert, die Orientierung in mehr oder weniger grundsätzlichen, wenn nicht gar existenziellen Angelegenheiten zu bringen vermöchte. Kennzeichnend ist allerdings, dass ein Großteil der genannten Themen sich auf direkte

236 Sendetyposkript Goethe 1949, 45.

237 Ebd., 46.

238 Ebd., 48f.

Weise auf den Erfahrungshorizont der Interviewten bezieht: Es geht um den vergangen und den sich anbahnenden Krieg, um die soziale Ungerechtigkeit, die Rolle der Religion, die Psychologie – Phänomene, die eigentlich so gut wie gar nichts mit Goethes Erfahrungswelt zu tun haben. Für die befragten Personen wird der Klassiker zu einer Art persönlichem Berater, einem Vertrauten, mit dem man sich über die großen Lebensfragen unterhalten könnte. Das entspricht der Interpretation des ersten Sprechers: »Für alle diese Menschen ist Goethe zweihundert Jahre nach seiner Geburt kein unnahbarer Dichterstürst, sondern ein Mensch wie du und ich. Sein Ruhm allein genügt vielleicht, um ihm ein schüchternes Vertrauen entgegenzubringen.«<sup>239</sup> Der elitäre dritte Sprecher kommentiert diese naiv gerührte Einschätzung seines Kollegen dagegen zynisch: »Als wäre Goethe einer von ihresgleichen, nicht wahr?«<sup>240</sup>

Gestaltete sich das Verhältnis zum Klassiker im Breitendiskurs der Zwischenkriegszeit überwiegend im Modus der Auratisierung, kann man für die Nachkriegszeit von einer Tendenz zur Intimisierung sprechen. Auch wenn die Autorität Goethes 1949 nicht grundlegend infrage gestellt wird, erscheint sie nicht mehr so stabil, wie noch 15 Jahre zuvor: Der Klassiker ist in weiten Rezipientenkreisen keine gottähnliche Figur, deren Wort übermäßiges Gewicht hätte. Darin kann man einen zusätzlichen Grund für den allmählichen Rückgang des kulturpolitischen Klassikerdiskurses sehen, für den es selbst in der breiten Öffentlichkeit keine wirkliche Empfangsbereitschaft mehr gibt. Was die Allensbacher Umfrage schließlich zeigt, ist die Bedeutungszunahme der populären Rezeptionsformen: Wurde der Breitendiskurs in der Zwischenkriegszeit als minderwertige Begleiterscheinung der »legitimen« Klassikerdiskurse – kulturpolitischer, Spezial- und Bildungsdiskurs – angesehen, so erzeugt er nun verstärkt das Interesse der Kulturschaffenden und Intellektuellen.

## 6.2.2 Thomas Mann in Interaktion mit dem massenmedialen Breitendiskurs 1949

Thomas Mann, das bezeugen bereits die Goethe-Essays von 1932, nimmt den Breitendiskurs über den Dichter nicht nur wahr, sondern er reagiert darauf. Obwohl seine *Ansprache im Goethejahr* auf dem ersten Blick wenig bis gar nichts mit dem Inhalt der Illustrierten oder der Radioprogramme gemein hat, liegt es nahe, dass er sich ihn auch 1949 zunutze macht. Bezeichnend ist der Unterschied mit den anderen Beiträgen zum Nachkriegsjubiläum. Die fragmentarische Struktur des Breitendiskurses, die Mann in seinen Essays der Zwischenkriegszeit aufgenommen hatte, um das starre Nationalklassikerkonzept aufzubrechen, findet man auf sehr ähnliche Weise im internationalen Vortrag *Goethe und die Demokratie* eingesetzt. Bevor er am Ende des Textes den »demokratischen Zug«<sup>241</sup> bei Goethe als das Merkmal erklärt, dass den Klassiker für die Welt in der Nachkriegszeit brauchbar mache, zeichnet er erneut ein äußerst facettenreiches Porträt des Dichters. Diesmal wird die Vielfältigkeit mehrfach explizit thematisiert:

239 Ebd., 51.

240 Ebd., II, 4.

241 Mann: *Goethe und die Demokratie* [1949], 634.

»Lassen Sie uns bedenken, daß Goethe weder ein philosophischer Systematiker noch ein starrer Anhänger von Dogmen und Meinungen war, sondern daß die Quellen seiner dichterischen Fruchtbarkeit die Polarität, der unerschöpfliche Reichtum an Widersprüchen war, den seine Natur umfaßte.«<sup>242</sup>

Etwas weiter heißt es wieder:

»Seine [Goethes] Lebensverbundenheit, demokratisch im Gegensatz zum poetischen Aristokratismus des Todes, hat viele Fazetten und Brechungen, die jeden Zweifel rechtfertigen, ob die europäische Demokratie ihn zu den Ihren zählen darf.«<sup>243</sup>

Diese Kommentare sind natürlich eine Art, den Widerspruch vorwegzunehmen: Mann ist sich bewusst, dass er den Klassiker dem von ihm diagnostizierten Bedarf der westlichen Welt nach demokratischen Vorbildern entsprechend modelliert und dass dies bei Weitem nicht die einzige und einleuchtendste Form des Zugriffs auf Goethe ist. Sie sind aber ebenfalls ein Mittel, um an die Relativität des von ihm entwickelten Konzepts zu erinnern: Es gibt immer auch andere mögliche Zugriffsformen. Ähnlich wie in den Essays von 1932 wird diese Relativität zusätzlich dadurch greifbar gemacht, dass sich das Goethebild aus einer Vielzahl von Anekdoten, Bildern und Zitaten zusammensetzt – und zwar vor allem solchen, die der Modellierung zum Demokraten eigentlich widersprechen. So etwa, wenn Mann seinen Zuhörern das Bild Goethes als verbitterten Gegner jeglicher Reform des Ständesystems vor Augen führt: »Man muß ihn sehen, wie er, April 1816, nach Titel und Rang erster Minister des neuen Großherzogtums Sachsen-Weimar, bei der Verfassungsfeier zunächst dem Throne stand, aufrecht, den Stern des ›Weißen Falken‹ auf der Brust. Das Ganze war ihm im höchsten Grade zuwider.«<sup>244</sup> Diese an Karikatur grenzende Darstellung hat zugleich etwas – um eine Redewendung Manns zu verwenden – Humoristisches. Tatsächlich kennzeichnet den Vortrag ein beschwingter Ton, der daran hindert, dass man die Ausführungen allzu ernst nehme. In Kontinuität zu seinen Goethe-Essays der Zwischenkriegszeit findet sich in *Goethe und die Demokratie* ein Angebot, wie der Klassiker in der Gegenwart zu gebrauchen sei – und gleichzeitig die Mittel zur Reflexion dieses Gebrauchs.

Das ist in der *Ansprache im Goethejahr* und den Varianten des Textes anders: Zwar gründet das Nationalklassikerkonzept, das Mann darin entwickelt ebenfalls auf der Idee der Widersprüchlichkeit – doch wird diese Widersprüchlichkeit in gewisser Hinsicht fixiert, wenn nicht sogar essenzialisiert: Sie ist das, was Goethe zum Spiegel deutscher Identität macht. Die vielfältigen »Fazetten« der Biografie und des Werks des Dichters dienen nicht mehr der Relativierung des Klassikerkonzepts, sondern sie machen es im Kern aus. Bezeichnend ist, dass Mann in diesem Text fast gänzlich auf Anekdoten verzichtet; zwar finden sich jene berühmten Zitate darin, die auch in den Massenmedien als »geflügelte Worte« zirkulieren (z.B. die doppelte Anspielung auf *Faust II* und dem Brief an Zelter: »Und seiner Wahrheit letzter Schluß lautet: ›Es gilt im Grunde doch nur vorwärts!‹«, AG, 687), doch werden sie im Gegensatz zu den anderen Goethe-Essays so

242 Ebd., 613.

243 Ebd., 618.

244 Ebd., 620.

in die Argumentation eingebettet, dass ihre Auslegung unzweifelhaft erscheint. Offenbar geht es Mann diesmal um die Kohärenz des Gesamtbildes. Insgesamt kennzeichnet die *Ansprache* ein viel ernsthafterer Tonfall als der Vortrag *Goethe und die Demokratie* (aber auch *Lotte in Weimar* oder die *Phantasie über Goethe*). Man kann dies angesichts der oben geschilderten Tendenzen im Breitendiskurs als Versuch deuten, der Auflösung von Klassikerkonzepten entgegenzuwirken. Denn die Gefahr, die von der beinahe systematischen Verballhornung aller Formen des Klassikergebrauchs ausgehen, ist, dass überhaupt kein Klassikergebrauch mehr möglich sei. Nun hat Goethe in Manns Augen im Deutschland der Nachkriegszeit aber immer noch eine wichtige Funktion zu erfüllen – zu wichtig, als dass er riskieren würde, sie als relativ erscheinen zu lassen.

Vor diesem Hintergrund klingt die Bemerkung, mit der Manns Beitrag in der Illustrierten *Sie und er* endet, wie eine Antwort auf die Schlussfolgerungen, die sich aus Texten wie Kästners *Goethe-Derby* ergeben:

»Dies Allsein [Goethe] versteht sich zu keiner Lehre. Mit tausend Zungen redend, hat es dennoch die erhabene Schweigsamkeit des Symbols, der Kunst, des Bildes, in das man vieles hinein-, aus dem man vieles herauslesen kann, und das doch nicht verwirrt, sondern, wie es selbst ein großes Schauen ist, durch reine Anschauung befriedigt.«<sup>245</sup>

Mann betont nochmals, dass sich der Klassiker auf keine eindeutige »Lehre« fixieren lässt. Doch besteht er, entgegen der Annahme, der Diskurs um Goethe sei nur noch ein großes Durcheinander, auf der Bedeutsam- und Brauchbarkeit des Klassikers. Der Geschwätzigkeit des Breitendiskurses stellt er die »Schweigsamkeit des Symbols« gegenüber.

Es gibt weitaus weniger Dokumente, die die Rezeption von Manns *Ansprache* im Radio dokumentieren, als noch im Jahr 1932, was in erster Linie damit zu tun hat, dass sich solche Medienereignisse inzwischen »normalisiert« haben. Umso bedeutender ist der Kommentar des Westberliner *Tags*, der auf der Funkübertragung der Frankfurter Rede basiert:

»Weil Thomas Mann ihn ›zu einem Übermenschen erhob‹ und allen Ernstes von seiner ›Epiphanie‹ sprach, weil er ihn als ›allumfassend und göttlich-kühl‹ und als ›olympisch-gebildeten Titan‹ bezeichnete, blieb das Herz des Hörers trotz aller Formvollendung leise beschämt und fern. Denn gerade *dieser* Goethe ist es nicht, der heute zur deutschen Not spricht. Thomas Manns Worte wurden in glänzender, virtuoser Sicherheit formuliert. Zu sicher, zu glänzend, zu virtuos. Wirklich nahe an Goethe brachte er uns nicht. Nur in der Darstellung des zweiten Teils des Faust, als der soziale Tatenmensch auftrat, wurde selbst im Rundfunk die Atmosphäre etwas wärmer. Aber der Hauch des

245 Mann: Goethe der Gegenwärtige [1949], 691. In der *Ansprache* im Goethejahr ähnlich, dort allerdings auf die Kunst überhaupt bezogen: »Alle Kunst ist symbolisch, ist es kraft des Doppelsinns dieses Triebes, und wenn sie auch die Beredsamkeit zu einem ihrer Mittel macht, ihr eignet doch das schweigende Sein des Symbols, des Zeichens, des Bildes, in das man vieles hinein-, aus dem man vieles herauslesen kann, und das doch nicht verwirrt, sondern durch Anschauung befriedigt.« (AG, 680).

Nahen, des Menschlichen, der immer und gerade heute von Goethe ausgeht, der, den wir suchen, der uns hilft, er wurde uns nicht deutlich.«<sup>246</sup>

Diese distanzierte Kritik ist aufschlussreich, weil sie explizit den Bedarf nennt, der dem Zugriff auf Goethe 1949 zugrunde liegt: Der Klassiker soll ›menschlich‹ dargestellt werden, er soll ein persönliches Identifikationsverhältnis zulassen. Im Breitendiskurs ist eine solche Partizipation durch die fragmentarische Form gegeben, vor allem durch die Wiedergabe von Anekdoten aus Goethes Alltag. Auch wenn der Autor des Kommentars die *Ansprache* einseitig wiedergibt und seine Intention klar polemisch ist, so bringt er indirekt Manns Strategie auf den Punkt. Es geht im deutschen Vortrag von 1949 nicht darum, die Mittel des Breitendiskurses zu nutzen, um die Anschlussfähigkeit in weiten Rezeptionskreisen zu gewähren. Vielmehr markiert der Schriftsteller durch den Verzicht auf die Anekdotenform und die Verfahren der Intimisierung die Differenz zum massenmedialen Diskurs. Nur auf diese Weise, so kann man diese Distanzierungsgeste verstehen, ließe sich der Klassiker weiterhin gebrauchen.

---

246 D.D.: Teils Goethe – teils Thomas Mann. Feier in Frankfurt – später in Weimar, in: Der Tag, 26.7.1949. Hervorhebung im Original.

